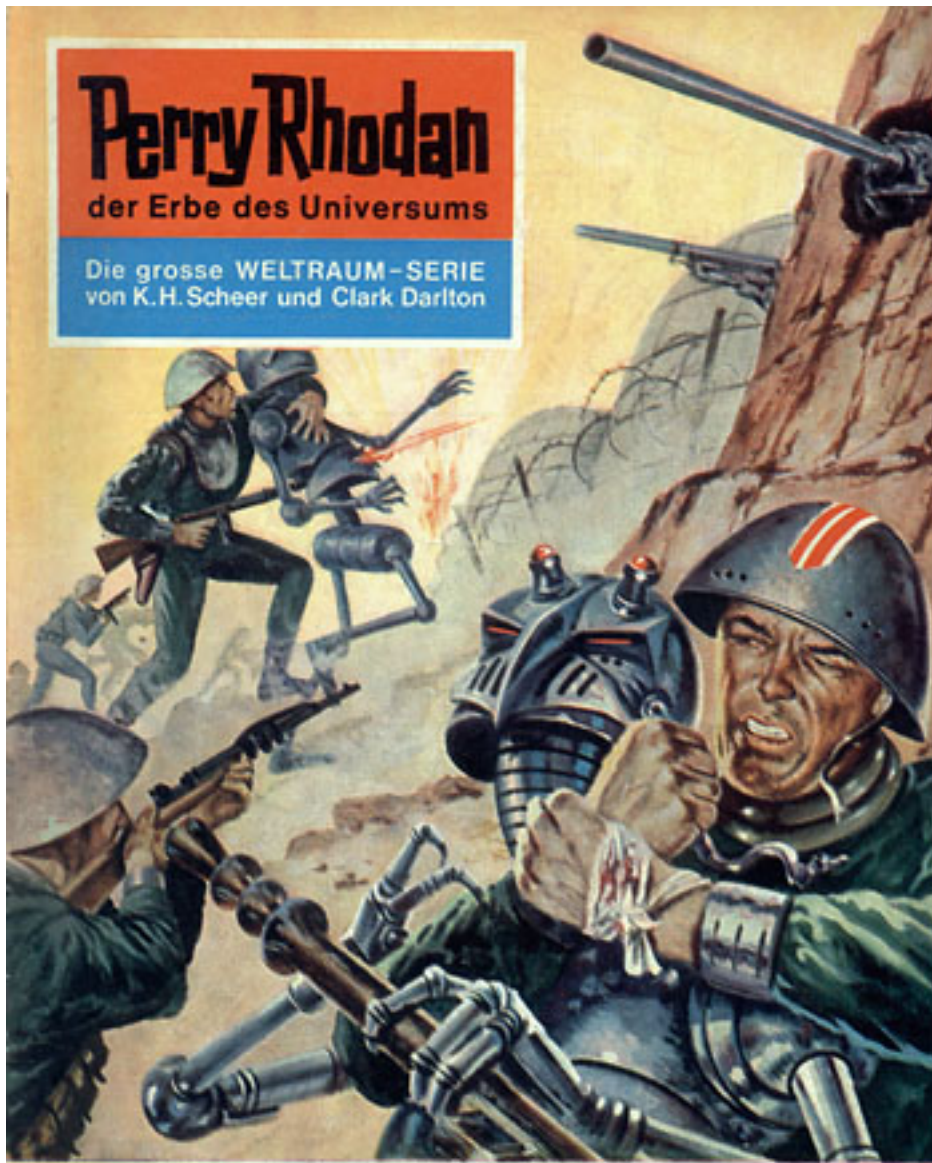


Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Duell der Mutanten

Der Overhead läßt die Maske fallen —
er will die Weltmacht . . .

Nr. 26/70 Pfg.
Österreich 4,- S.
Schweiz 4.80 Fr.



Duell der Mutanten

Der Overhead läßt seine Maske fallen - er will die Weltmacht ...
von Clark Darlton

Die ersten Angriffe des Overhead sind abgeschlagen, die Dritte Macht hat sich als festgefügt erwiesen. Aber noch besitzt der unheimliche Gegner seine Zentrale, aus der er immer wieder neue Angriffe gegen die Dritte Macht oder auch andere Staaten vortragen kann. Diese geheime Zentrale zu finden und dem Overhead die Waffen aus der Hand zu schlagen, sind Perry Rhodans vordringlichste Aufgaben, wenn er ein Chaos verhindern will.

Perry Rhodan schickt seine Mutanten aus, und sie treffen auf gleichwertige Gegner. Das DUELL DER MUTANTEN entbrennt!

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Chef der Dritten Macht.

Reginald Bull - Der Sicherheitsminister der Dritten Macht.

Clifford Monterny - Er nennt sich »Overhead«.

Julian Tiffloor und Klaus Eberhardt - Zwei Kadetten der Weltraumakademie.

Tatjana Michalowna - Eine gefährliche junge Dame.

Andre Noir, John Marshall, Betty Toufry - Drei wichtige Mitglieder des Mutantenkorps der Dritten Macht.

Gucky - Ein Wesen vom Planeten Tramp.

1.

In knapp fünfhundert Meter Höhe raste das torpedoförmige Schulraumschiff der Raum-Akademie über die roten Wüstenflächen des Mars dahin und wich geschickt den vereinzelt Gipfeln des langgestreckten Randgebirges aus. Captain Hawk, einer der erfahrensten Pilotenausbilder, saß vor den Kontrollen und zeigte seinen beiden Schülern, wie man selbst mit einem großen Schiff behende allen Hindernissen aus dem Weg gehen konnte.

Schulschiff Z-82 war etwa dreißig Meter lang und barg Platz für nur drei Mann Besatzung. Es konnte Lichtgeschwindigkeit erreichen. - Kadett Klaus Eberhardt saß links von dem Ausbilder und versuchte, die unzähligen Bedienungsgriffe in sich aufzunehmen und zu behalten. Nicht, daß er dumm gewesen wäre, im Gegenteil. Aber er konnte selbst nicht leugnen, daß er eben ein bißchen langsam begriff. Nicht immer, beileibe nicht, aber meistens dann, wenn es darauf ankam. Und das war sein einziger Fehler.

Rechts vom Ausbilder saß ein zweiter Kadett. Im Gegensatz zu Eberhardt war er schlank, groß und fast hager. Dunkelbraune Haare krönten die obere Hälfte seines ovalen Gesichtes, in dem zwei braune Augen sanft und etwas verzagt lächelten. Kadett Julian Tiffloor, von seinen Freunden und Mitschülern einfach Tiff genannt, verstand es unbewußt seine Umwelt gewaltig zu täuschen. Hinter den träumerischen Augen verbarg sich die Energie einer winzigen Atombombe. Trotz seiner zwanzig Jahre war Tiff ein

mathematisches Genie und ein Musterbeispiel an Tapferkeit und Entschlossenheit. Er war einer der besten Schüler der Anstalt.

Captain Hawk zeigte schräg nach vorn.

»Sie sehen dort den Berggipfel, meine Herren? Gut. Ich steuere das Schiff so nahe wie möglich an ihn heran, ehe ich abschwenke. Beachten Sie dabei die Reaktionsfähigkeit von Z-82. Natürlich ist sie im freien Raum nicht ganz so groß, weil wir in Bodennähe außerdem noch die atmosphärischen Widerstände als Steuerhilfe benutzen können.«

»Aha«, machte Kadett Eberhardt und nickte Tiff zu, der seinerseits still lächelte und die Hände auf die Pseudokontrollen legte, um zu versuchen, im gleichen Augenblick wie der Lehrer zu reagieren. Die elektronischen Meßinstrumente würden jeden seiner Handgriffe genau registrieren und aufzeichnen.

Eberhardt folgte dem Beispiel seines Kameraden.

Die Bergspitze raste heran. Es sah in der Tat so aus, als würde der Zerstörer mit voller Wucht gegen die kahlen, rötlichen Felsen prallen, aber buchstäblich in letzter Sekunde schoß er mit einer kaum merklichen Wendung daran vorbei und stieg dann schräg hinein in den dunkelblauen Himmel, an dem bereits die ersten Sterne zu sehen waren.

»Das war aber knapp«, meinte Kadett Eberhardt und lehnte sich zurück. »Ich glaube nicht, daß ich derartiges versuchen würde, wenn es nicht unbedingt notwendig wäre.«

»Man muß jeder Situation gewachsen sein«, belehrte ihn Captain Hawk und sah auf die Uhr. »Es wird Zeit, daß wir zur Erde zurückkehren.«

»Ja«, nickte Tiff versonnen. »Ich habe Nachturlaub

eingereicht.«

Hawk warf ihm einen strafenden Blick zu.

»Sie sollten während der Dienstzeit nicht an Ihr Vergnügen denken, Kadett Tiffloor. Wir haben noch einen harten Rückflug vor uns.«

»Die paar Kilometer«, erwiderte Tiff verächtlich. »Mit der Z-82 schaffen wir das in knapp einer Stunde.«

»Ich habe nicht die Absicht, auf Lichtgeschwindigkeit zu beschleunigen, obwohl das möglich wäre. In drei Stunden werden wir auf Nevada Fields landen.«

Diesmal irrte sich Captain Hawk gewaltig, aber das konnte er noch nicht wissen. Hätte er jedenfalls auf Tiffloors Nachturlaub Rücksicht genommen, wäre vielleicht alles anders gekommen, und die Ereignisse der folgenden Tage hätten ein anderes Gesicht erhalten.

»Haben Sie die Berechnungen?« fragte Hawk. »Wir nehmen an, unser Navigationsroboter ist ausgefallen, und Sie müssen den schnellsten Kurs zur Erde bestimmen. Ohne Geräte. Von dieser Stelle aus. Wie lange benötigen Sie dafür?«

Tiff seufzte und sah sich um. In der Sichtluke stand der inzwischen zusammengeschrumpfte Mars und wurde ständig kleiner. Man konnte schon deutlich das Netz der Kanäle erkennen, die aber in Wirklichkeit keine Kanäle, sondern etwas tiefer gelegene Täler mit kargem Pflanzenwuchs waren. Die Wurzeln erreichten hier das seltene Grundwasser.

Mitten in der Frontscheibe stand die grünblaue Erde als kleiner Stern.

Sie war kaum zu erkennen. Kein Wunder, daß Tiff etwas verzagt seufzte und die Schultern zuckte.

»Natürlich ist die Berechnung des Kurses nicht so einfach, aber sie ist zu schaffen. Doch ich halte dies für überflüssig. Bei unseren Geschwindigkeiten können wir ohne weiteres auf Sicht steuern.«

Captain Hawk begann mit den Händen zu fuchteln.

»Kadett Tiffloor, Sie befinden sich in einem Schulschiff! Ich weiß auch, daß wir auf Sicht steuern können, aber darum geht es hier nicht. Ich will wissen, ob Sie sich ohne Instrumente auch in einem unbekannten Raum zurechtfinden. Also los, berechnen Sie.«

Tiff warf einen melancholischen Blick zum entschwindenden Mars und bemerkte plötzlich, wie sich das Bild auf der Sichtluke veränderte. Auch die Erde glitt seitlich aus dem Sichtbereich heraus. Hawk ließ Z-82 »wild laufen«, damit die Aufgabe, die Tiff zu lösen hatte, Schwieriger wurde.

Auch das hätte er besser nicht tun sollen, aber wer kennt schon die Zukunft? Captain Hawk jedenfalls kannte sie nicht. Z-82 raste dahin und beschleunigte ständig. Von einem Andruck war nichts zu spüren,

denn automatische Gravitationsfelder kompensierten jede Veränderung der Flugrichtung oder Beschleunigung.

Eberhardt sah voller Mitleid zu, wie Tiff sich daran machte. Zahlen auf ein Blatt Papier zu werfen, Captain Hawk lag gemütlich in seinem Sessel und ließ das Schiff in den Raum hineinrasen, ohne sich um den Kurs zu kümmern. Es würde bald die Aufgabe seines Schülers sein, Z-82 wieder auf den richtigen Kurs zu bringen und später sicher auf dem Feld zu landen.

Niemand achtete auf die Instrumente.

Außer Eberhardt. Leider war es aber gerade seine Langsamkeit, die ihm immer wieder zu schaffen machte. Im Vergleich zu einem normalen Erdenbürger, das muß bei dieser Gelegenheit klargestellt werden, war er immer noch ziemlich schnell. Er war eben nur hinsichtlich der Qualitäten eines ordentlichen Raumfahrers zu langsam.

So dauerte es volle drei lebenswichtige Sekunden, bis er den Ausschlag des Tasters bemerkte. Dieser Taster war ein Gerät, das ständig Radarstrahlen nach allen Richtungen ausschickte und eventuelle Reflexe registrierte. Solche Reflexe im leeren Raum waren bei der verhältnismäßig geringen Reichweite des Gerätes äußerst selten. Sie traten nur dann auf, wenn Asteroiden oder größere Meteore nahe beim Schiff vorbeiging - oder wenn eben ein Schiff in die Nachbarschaft geriet.

Kadett Eberhardt streckte den rechten Arm aus und zeigte auf den winzigen Bildschirm über der Tasterskala.

»Da ist etwas«, sagte er verblüfft. »Hübscher Brocken.«

Captain Hawk räkelte sich mühsam hoch und starrte dann wie gebannt auf das Instrument. Auf dem winzigen Bildschirm schwebte ein fast runder Fleck, der sich schnell vergrößerte. Der fragliche Gegenstand näherte sich in ihrer Richtung.

Mit einem Ruck war Hawk hoch. Mit flinken Augen las er die Daten auf der Skala ab und schüttelte dann den Kopf.

»Ein Zerstörer ...? Ganz unmöglich! Wir sind der einzige Zerstörer zwischen Mars und Erde. Wenn wir die Richtung nicht ändern, ist er in wenigen Sekunden heran. Da, er verlangsamt. Merkwürdig!«

Jetzt wurde die schlanke Form des Schwesterschiffes auch mit freiem Auge sichtbar. In weitem Bogen zog das Schiff eine Schleife und näherte sich erneut von vorn.

»Vielleicht, hat die Dritte Macht ...«, begann Tiff, aber Captain Hawk schüttelte den Kopf.

»Die letzte Funkmeldung der Akademie besagt, daß Perry Rhodan keine Schiffe im Raum hat. Wir sind die einzigen. Wenn ich diesen Schiffstyp nicht so genau kennen würde ...«

Aber er kam nicht mehr dazu, den anderen zu verraten, was dann wäre.

Vorn blitzte es grell auf. Ein orangefarbener Lichtstrahl verließ den Bug des anderen Zerstörers und eilte schneller, als das menschliche Auge ihm zu folgen vermochte, auf Z-82 zu.

Captain Hawk reagierte nicht schnell genug, und auch für Tiff kam der plötzliche Überfall zu überraschend. Zwar beugte er sich nach links und hieb mit der Faust den Hebel in den Sockel, aber die Energieglocke legte sich um den Bruchteil einer Sekunde zu spät um sie.

Zum Glück war der Pilot des anderen Schiffes ein miserabler Schütze. Zum Glück der Z-82, aber nicht mehr zum Glück von Captain Hawk.

Der feindliche Energiestrahle durchdrang nicht die Bughülle der Z-82, aber es war, als stieße das Schiff gegen eine solide Mauer. Da halfen auch die Andruckneutralisatoren nicht mehr viel. Die Wucht des plötzlichen Aufpralls schleuderte Captain Hawk mit aller Kraft mit der Stirn voraus gegen die Kontrolltafel des Navigationsgehirns.

Tiff selbst wurde ebenfalls nach vorn gerissen, aber er konnte den Aufprall mit den schnell vorgestreckten Händen abfangen. Dabei verstauchte er sich beide Gelenke, was er jedoch im Augenblick keineswegs bemerkte.

Kadett Eberhardt hatte mehr Glück als Verstand. Er war der einzige, der die sonst nie benutzten Sicherheitsgurte angelegt und geschlossen hatte. Zwar hätten sie ihn fast in der Mitte auseinandergerissen, aber sie bewahrten ihn wenigstens davor, Hawks Schicksal zu teilen. Denn bis Eberhard auf den Gedanken gekommen wäre, die Hände nach vorn zu werfen und sich abzustützen, wären sicherlich noch anderthalb Sekunden vergangen. Und das wäre zu lange gewesen.

Tiff sah mit einem Blick, daß sein Ausbilder tot war. Die Instrumente der Schalttafel hatten seinen Schädel zertrümmert. Ihm blieb jedoch keine Zeit, sich jetzt um den Toten zu kümmern. Es gab Wichtigeres zu tun - viel Wichtigeres.

Das andere Schiff war nach dem scheinbar vergeblichen Angriff umgeschwenkt und setzte erneut zum Frontalanflug an. Tiff war mit einem Satz in dem nun leeren Sessel des Ausbilders und übernahm die Kontrollen. In einer scharfen Rechtskurve wich er aus, beschleunigte und griff nun seinerseits den Unbekannten an. Dabei schossen die wildesten Vermutungen durch seinen Kopf.

Wer war der Pilot des Zerstörers, der sie angriff? Es konnte niemand von der Raum-Akademie sein, das war völlig undenkbar. Und, daß ein Schiff der Dritten Macht seine eigenen Schiffe abzuschießen trachtete, war ebenso unmöglich. Wer aber dann? Tiff wußte nichts davon, daß Perry Rhodans größter

Gegner drei Zerstörer gestohlen hatte und sie nun mit seinen willenlosen Werkzeugen bemannte, die den Befehl erhielten, auf alles zu schießen, was auf die Dritte Macht hinwies.

Wie gesagt, davon wußte Tiff natürlich nichts. Er wußte nur, daß ein Unbekannter ihn mit einem sehr bekannten Schiff angegriffen und fast erledigt hatte. Einfach zu fliehen war sinnlos, denn der Gegner würde die gleiche Geschwindigkeit wie die Z-82 entwickeln können. Außerdem widerstrebte es Tiffs Natur, wegzulaufen und ein ungelöstes Rätsel stehenzulassen.

Das »gegnerische« Schiff reagierte nicht besonders schnell.

Tiff gelang es, in einer fast elegant wirkenden Schleife die Z-82 so zu setzen, daß der Bug genau auf das flammende Heck des Unbekannten zeigte. Hier, so wußte Tiff aus der Theorie, war die einzige Stelle der Zerstörer, die als verwundbar galt. Der Schutzschirm besaß hier eine Art Loch, um die Antriebsstrahlen nicht zurückschlagen zu lassen.

Tiffs Augen suchten und fanden den durch viele Flugstunden fast berühmt gewordenen roten Hebel der Neutronenkanone. Noch niemals in seinem Leben hatte er diesen roten Hebel berühren, geschweige denn betätigen dürfen. Im Notfall, so hatte Captain Hawk immer betont, löse dieser Hebel eine todbringende Waffe aus, deren Wirkung ...

Der Notfall war eingetreten. Kadett Julian Tiffloor fühlte sich an keine Vorschriften mehr gründen. Er handelte in Notwehr.

Das Heck des anderen Zerstörers kam näher, als die Z-82 Geschwindigkeit aufnahm. Dann begann es seitwärts abzurutschen.

Tiff legte die Hand auf den roten Hebel und zog ihn blitzschnell vor. Eine Sekunde. Zwei Sekunden. Der orangefarbene Energiefinger schoß aus dem Bug und durchbrach die flammenden Antriebsstrahlen des Gegners. Er bohrte sich mit annähernder Lichtgeschwindigkeit in die Düsen und fraß sich bis zum Maschinenraum durch. Hier traf er den Arkonidenreaktor.

Tiff ließ nach drei Sekunden den roten Hebel los und riß die Z-82 scharf herum. Mit rasender Geschwindigkeit - aber es war so, als stunden beide Schiffe fast still schob sich dann der Zerstörer dicht an dem getroffenen Gegner vorbei.

Fasziniert beobachtete Tiff die Wirkung seines Beschusses.

Zuerst war im Heck des anderen Zerstörers ein Leck entstanden, das an den Rändern zu brennen begann. Ein Feuerkranz entstand, der plötzlich durch die Wucht einer lautlosen Explosion ausgelöscht wurde. Das Heck brach förmlich auseinander, und die Trümmer wurden von einer unsichtbaren Kraft in alle Richtungen geschleudert. Das Innere des ganzen

Schiffes schien herauszubrechen und bestrebt zu sein, sich selbständig zu machen. Dann riß die Seitenhülle. Die starke Metallwandung verbog sich, als bestünde sie aus dünnem Blech.

Der Zerstörer brach in der Mitte auseinander.

Der Gegner war so gut wie vernichtet.

Tiff atmete auf. Dann erst fand er Zeit, sich um den Ausbilder und seinen Kameraden zu kümmern.

Captain Hawk lag zusammengekrümmt zwischen Pilotensessel und Vorderwand. Daß er tot war, stand einwandfrei fest. Trotzdem untersuchte ihn Tiff, aber er fand seine Annahme nur bestätigt. Kadett Eberhardt, der stumm neben Tiff gesessen und nichts hatte tun können, erholte sich langsam von dem Schock. Seine erste Bemerkung war typisch für ihn.

»Nun sind wir ohne Lehrer. Wie kommen wir zurück?« Tiff unterdrückte seinen Ärger. »Sie übersehen, Eberhardt, daß wir schon einige Flugstunden absolvierten. Außerdem habe ich den Kurs bereits errechnet. Wir landen in zwei Stunden auf der Erde. Aber nun helfen Sie mir, Captain Hawk in seine Kabine zu bringen.«

Sie legten ihren toten Ausbilder auf sein Bett und deckten ihn zu. In der Erde seines kleinen Heimatstädtchens würde er seine letzte Ruhestätte finden. Seine Schüler aber würden ihn niemals vergessen, wenn sie später als die Kommandanten stolzer Schiffe durch die Weiten des Weltraumes streiften, denn was sie waren und wußten, das verdankten sie ihm - Captain Hawk.

Das steuerlose Fahrzeug hatte sich inzwischen nur ein wenig seitwärts bewegt. Es würde später in den Asteroidengürtel hineintreiben.

Tiff betrachtete das Wrack mit zusammengekniffenen Augen.

Vorn am Bug war es unbeschädigt und wies keinerlei Zerstörungen auf. Dafür glich die andere Seite einem Trümmerfeld. Zerschmolzene Kabinenteile und halbvergaste Hüllenplatten ragten zwischen den ausgezackten Rändern hervor. Daneben trieben verbogene Einzelstücke, deren Zweck nicht mehr erkennbar war.

In diesen Trümmern aber mußte es eine noch intakte Kabine geben, in denen die unbekannten Gegner hilflos eingeschlossen waren. Vielleicht besaßen sie Handwaffen, aber auch diese konnten sie nur dann anwenden, wenn man zu ihnen ging.

Und genau das war es, was Tiff plante. Er sagte zu Eberhardt:

»Wollen wir uns die Burschen einmal ansehen, die uns in die Hölle schicken wollten?«

Und damit steuerte er die Z-82 an das Wrack heran. Er warf einen bezeichnenden Blick zum Wandschrank, betrachtete die Fernkontrollen und murmelte dann:

»Jemand mußte jetzt in einen Druckanzug steigen,

das Schiff durch die Schleuse verlassen und drüben einmal nachsehen.«

»Ja«, nickte Eberhardt ernsthaft. »Das müßte wirklich jemand tun.«

Tiff wartete. Aber er wartete vergeblich. Mehr hatte Eberhardt zu diesem Thema nicht zu sagen. Und das war reichlich wenig gewesen. Er seufzte. Ihm blieb auch nichts erspart.

»Dieser Jemand werden Sie sein, Kadett Eberhardt. Los, schnappen Sie sich Ihren Anzug und steigen Sie um. Nehmen Sie einen handlichen Strahler mit, falls drüben die Türen klemmen.«

»Ich ?« riß Eberhardt die Augen weit auf. »Ich soll allein aus dem Schiff gehen und eine Gangsterbande ausheben? Hören Sie, Kadett Tiff, ich bin Raumpilot, aber kein FBI-Mann.«

»Kommandant Tiff, bitte«, berichtete Tiff und setzte ein dienstliches Gesicht auf. »Und nun beeilen Sie sich. Ausnahmsweise.«

Eberhardt hob die Schultern, stand träge auf und nahm einen Impulsstrahler aus dem Waffenschrank. Alle Übungsschiffe der Akademie waren - mit dieser absolut tödlich wirkenden Waffe arkonidischen Prinzips ausgerüstet. Er warf Tiff einen letzten und verzweifelten Blick zu, wartete vergebens auf eine mitfühlende Reaktion, trat von einem Fuß auf den anderen und ging schließlich. An der Tür blieb er stehen.

»Ich werde die Bande umbringen und Hawk rächen«, sagte er triumphierend. »Ich allein. Und was werden Sie tun, Tiff?«

»Ich werde dafür sorgen, daß Ihnen dabei nichts Böses widerfährt«, versicherte Tiff seelenruhig und zeigte auf den roten Hebel des Neutronengeschützes. »Wenigstens werde ich es versuchen.«

Eberhardt schluckte krampfhaft und verließ ohne weiteren Kommentar die Kabine. Tiff wartete, bis das grüne Kontrolllicht aufleuchtete, ehe er den Schleusenprozeß, anlaufen ließ. Die Z-82 schwebte nun scheinbar bewegungslos knapp zehn Meter neben dem Wrack. Einmal vermeinte Tiff hinter einer der dunklen Sichtluken eine Bewegung gesehen zu haben, aber das konnte auch eine Täuschung gewesen sein. Aber nein, da war es wieder! Deutlich erkannte er die Umrisse einer menschlichen Gestalt. Ein schwaches Licht leuchtete auf. Natürlich, die da drüben hatten keinen Strom mehr und mußten sich mit Batterievorräten begnügen. Wenn sie außer Taschenlampen welche besaßen. Die Funkeinrichtung war ebenfalls durch die Detonation zerstört worden.

Vor Tiff glühte ein rotes Licht auf. Die Luftschleuse war leergepumpt, und Eberhardt hatte die Außenluke geöffnet. Derartige Aussteigemanöver im Raum waren oft genug geübt worden, aber diesmal handelte es sich um einen Ernstfall.

Außerdem wußte niemand, was drüben im Wrack auf sie lauerte. Es konnte sein, daß die Piraten - als solche sah Tiff die Unbekannten an - ihre Druckanzüge bei sich in der Kabine hatten.

Nun erschien Eberhardt im Sichtbereich. Er schwebte, an einer dünnen Leine befestigt, dicht vor Tiff her und näherte sich in langsamem Flug dem rotierenden Wrack. Der Schatten hinter der Luke des Bugteils erstarrte. Er mußte den Näherkommenden ebenfalls gesehen haben.

Eberhardt fing den leichten Stoß ab, als er auf der Hülle des Wracks landete. Vorsichtig bewegte er sich voran, bis er die Luke erreichte. Er sah genau in das Gesicht eines Mannes, der ihm aus weit aufgerissenen Augen entgegensah.

Der Fremde trug einen Raumanzug, hatte den Helm jedoch nicht geschlossen. Seine dunkle Hautfarbe ließ auf einen Mischling schließen, aber Eberhardt war sich nicht sicher. Jedenfalls erfüllte ihn mit tiefer Befriedigung in dem Gesicht des anderen deutlich Angst und Schrecken lesen zu können.

Er nickte dem Unbekannten grimmig zu, zeigte ihm vorsichtshalber seinen Strahler und begann dann, vorsichtig auf den zerrissenen Teil des Bugs zuzukriechen. Auf den ersten Blick stellte Eberhardt fest, daß er einen Teil des Ganges vor sich hatte, der zu den einzelnen Kabinen führte. Wie durch ein Wunder war die Tür zur Zentrale unbeschädigt geblieben. Und nun?

Er wollte den Unbekannten natürlich lebendig fassen, denn niemand war damit geholfen, wenn er getötet wurde. Man wollte ja schließlich wissen, mit wem man es zu tun hatte und wer hinter dem unbegreiflichen Angriff steckte. Also nahm Eberhardt seinen Handstrahler und klopfte mit dem schweren Kolben gegen die Tür. Dreimal.

Er hörte natürlich nichts, denn es gab keine Luft, die den Schall geleitet hätte. Der da drinnen in der Kabine jedoch würde die Schläge hören können.

Eberhardt legte seinen Helm gegen die Tür und lauschte. Wenn der Unbekannte zurückklopfte, würden sich die Schwingungen auf die im Helm befindliche Luft übertragen. Es dauerte auch keine zehn Sekunden, da ertönte dreimaliges Klopfen. Aha, man war also zu Verhandlungen bereit.

Eberhardt dankte dem Schicksal, daß er im Funkunterricht gut aufgepaßt hatte. Er entsann sich der spöttischen Bemerkung, die sich viele der Kadetten nicht hatten verkneifen können, als sie, das Morsealphabet lernten. Wozu das Morsealphabet in einem Zeitalter, da es Bildsprechverbindung über interplanetarische Strecken hinweg gab?

Nun, er wußte plötzlich, wozu sie es gelernt hatten.

Fast automatisch klopfte er zurück. »Schließen Sie Ihren Helm und öffnen Sie die Tür einen Spalt.

Kommen Sie rückwärts heraus. Unbewaffnet. Ich warte.«

Es erfolgte keine Antwort. Aber eine Minute später öffnete sich die Tür. Die in den Raum entweichende Luft hätte Eberhardt fast mitgerissen, aber er hielt sich an einer verbogenen Stäbe fest. In der Rechten hielt er seinen Impulsstrahler, entschert, schußbereit und auf den Türspalt gerichtet.

Er sah zuerst einen Arm, der sich vorsichtig nach hinten tastete, dann erschien der Rücken eines Raumanzuges. Es war der gleiche Raumanzug, wie ihn die Kadetten der Akademie trugen. Also mußte er auch ...

Eberhardt verfluchte sich, weil er nicht sofort auf den Gedanken gekommen war. Mit einem schnellen Griff schaltete er das Funksprechgerät ein. Vielleicht war der andere längst auf Empfang. Er war.

»... es gut, wenn Sie mich zum Mars zurückbrächten.«

Eberhardt horchte auf. Zum Mars wollte der Mann? Er kam also vom Mars? Was ging auf dem Mars vor?

»Drehen Sie sich um und heben Sie die Hände.«

Der Fremde gehorchte. Nun konnte Eberhardt sich das Gesicht genauer ansehen. Er hatte sich nicht getäuscht. Es gehörte einem Mischling. Er sprach ein gutes Englisch.

»Wo sind die anderen Besatzungsmitglieder?«

Zu Eberhardts Überraschung lautete die Antwort: »Ich bin allein.« Der Mischling war waffenlos, das ließ sich auf den ersten Blick erkennen. Eberhardt wies ihn an, beiseite zu treten und zu warten. Dann ging er in die Zentrale des Wracks und überzeugte sich davon, daß sie leer war. Tatsächlich, der Bursche mußte das Schiff allein geflogen haben. Seltsam. Eberhardt verließ die Zentrale und stellte befriedigt fest, daß der andere sich nicht von der Stelle gerührt hatte.

»Na, los schon! Schweben Sie voran. Sie sehen ja drüben die offene Luke. Steigen Sie ein, aber unterlassen Sie jeden Unsinn. Ich halte meine Waffe auf Sie gerichtet.«

Der Fremde gab keine Antwort, sondern stieß sich leicht ab. Schwerelos segelte er über den abgrundtiefen Spalt und landete etwas seitlich neben der Luke auf der Hülle der Z-82. Eine leichte Bewegung, dann stand er abwartend in der Schleuse.

Eberhardt folgte ihm mit gemischten Gefühlen. Für seine Begriffe ging das alles zu reibungslos. Der andere mußte doch wissen, daß ihm wenig Angenehmes bevorstand. Warum ließ er alles widerstandslos mit sich geschehen?

Tiff erwartete den Gefangenen in der Zentrale. Er wartete geduldig, bis der Mischling sich den Helm abgeschraubt hatte, und studierte dann dessen Gesicht. Es machte einen überraschend ehrlichen

Eindruck. In den Augen stand ein wenig Verwunderung, Angst und Unentschlossenheit. Nun kam auch noch ein wenig Trotz hinzu. Die Lippen waren eng zusammengekniffen. Das energisch vorgeschobene Kinn, verriet Tatkraft und Energie, aber es widersprach wiederum der Art, mit der der Mann sich in sein Schicksal ergab.

»Sie sprechen Englisch?« fragte Tiff und gab Eberhardt einen Wink, die Tür zum Gang zu schließen.

Der Mischling nickte, sagte aber kein Wort. »Wer sind Sie?« Wieder keine Antwort. »Sie haben uns grundlos angegriffen«, fuhr Tiff fort, während es in seinem Innern allmählich zu kochen begann. Er dachte an den toten Captain Hawk. »Ich will wissen, in wessen Auftrag Sie handelten und warum Sie es taten.«

»Ich darf nicht sprechen«, murmelte der Mischling und schloß dann die Lippen, als wolle er verhindern, daß ihm ein unbedachtes Wort entschlüpfte.

»So, Sie dürfen nicht sprechen?« wunderte sich Tiff, während seine Gedanken sich überschlugen. Vielleicht waren sie da durch puren Zufall auf eine ganz große Sache gestoßen. Er hörte auf, an ganz gewöhnliche Piraterie zu glauben. Auf Schulschiffen der Raum-Akademie konnte niemand Schätze vermuten.

»Auch gut. Dann werden andere Sie zum Sprechen bringen. Kadett Eberhardt, schließen Sie den Gefangenen in der Zelle ein und nehmen Sie ihm den Helm ab. Pumpen Sie die Vorzelle luftleer, damit jeder Fluchtversuch illusorisch wird.«

Mit verengten Augen sah er zu, wie sich der Gefangene abführen ließ, unbeteiligt, als ginge ihn das alles nun nichts mehr an. Er wartete, bis Eberhardt zurückkehrte und bestätigte, daß der Pirat gut aufgehoben sei.

»Kurs zur Erde«, beschloß Tiff dann. »Nehmen Sie Verbindung mit der Kommandozentrale auf und melden Sie den Vorfall. Ich nehme an, man wird sich dafür interessieren.«

Und noch während die Z-82 mit irrsinniger Beschleunigung in den Raum hineinschoß und das treibende Wrack seinem Schicksal überließ, eilten die Funkwellen dem Schiff voraus. Eberhardt schilderte alle Einzelheiten des Überfalls, meldete den tragischen Tod Captain Hawks und war zutiefst überrascht, als er plötzlich von einem besonders starken Sender unterbrochen wurde. Eine etwas aufgeregte Stimme fragte:

»Wie sah das Schiff aus, das Sie angriff?«

Eberhardt schaltete überraschend schnell. »Es war ein Zerstörer gleichen Typs. Der Vorfall ist uns unerklärlich.«

»Und Sie machten einen Gefangenen?«

»Ja. Wer sind Sie überhaupt?«

»Sicherheitszentrale der Dritten Macht, Reginald Bull.«

»Natürlich«, machte Eberhardt resigniert. »Die Sicherheitszentrale. Sie hat überall ihre Ohren.«

»Gott sei Dank!« gab Reginald Bull zurück und fügte hinzu: »Bleiben Sie auf Empfang. Ich muß die Meldung weiterleiten. Es ist möglich, daß Perry Rhodan sich mit Ihnen in Verbindung setzt.«

Im Lautsprecher war ein Knacken, dann nur noch ein Summen. Ein wenig verwundert wandte sich Eberhardt an Tiff:

»Reginald Bull! Er hat überall seine Nase drin.«

Tiff bewies, daß er ebenfalls schnell schalten konnte. Mit einem letzten Blick auf die Instrumentenreihe ließ er die Automatik einrasten, die den Zerstörer sicher auf Kurs halten würde. Er stand auf und kam zu Eberhardt.

»Ich übernehme«, sagte er lässig. »Wir werden ja sehen, was sie von uns wollen. Beobachten Sie den Taster, damit wir nicht noch einmal überrascht werden. Ich habe so das Gefühl, daß einiges nicht stimmt.«

Er ahnte keineswegs, wie recht er mit seiner Vermutung hatte.

*

Als vor mehr zehn Jahren, genau am 19. Juni 1971, die erste bemannte Weltraumrakete zum Mond startete und sicher dort landete, vermutete niemand, daß ein neuer Abschnitt der menschlichen Geschichte begonnen hatte. Major Rhodan, der Kommandant der Expedition, traf auf dem Mond die Arkoniden, eine menschengleiche Art, die 32000 Lichtjahre entfernt ein Sternen-Imperium regierte. Er half der gescheiterten Expedition und erhielt zum Dank dafür das umfangreiche Wissen einer Zivilisation, die schon vor Jahrtausenden die Raumfahrt kannte. Mit Hilfe der Arkoniden errichtete Perry Rhodan die Dritte Macht auf der Erde, verhinderte den Atomkrieg und bemühte sich nun, die Welt endgültig zu einen.

Sein Hauptquartier war die Stadt Terrania, mitten in der Wüste Gobi. Terrania war die modernste Metropole der Welt und barg in sich die Technik und das Wissen von Jahrtausenden. Im Notfall konnten die Stadt und ihre Anlagen durch eine Energieglocke von der Außenwelt abgeschlossen werden. Eine Armee von 10000 Soldaten und Robotern sorgte für die Sicherheit der Dritten Macht.

Der Sicherheitsminister Reginald Bull, einer jener Männer, die damals mit Perry Rhodan auf dem Mond landeten, wartete geduldig, bis der mannshohe Bildschirm an der Wand aufleuchtete. Ein Schreibtisch wurde sichtbar. Dahinter saß ein Mann. Er war fast hager zu nennen, hatte glatt nach hinten

gekämmtes, dunkelblondes Haar und schmale, stahlgraue Augen, in denen ein stetes Feuer leuchtete. Obwohl schon vierundvierzig Jahre alt, sah Perry Rhodan immer noch wie achtunddreißig aus. Und er würde immer so aussehen, denn das unbegreifliche Wissen einer längst verschwundenen Kultur hatte ihn beinahe unsterblich gemacht. Alle sechs Jahrzehnte mußte er den Planeten des ewigen Lebens aufsuchen, wo jene geheimnisvolle Zelldusche stand, die ihm für weitere sechs Jahrzehnte Jugend verlieh.

Auch Reginald Bull war auf dem Planeten »Wanderer« gewesen und hatte, gleich Rhodan, die Zellkonservierung erhalten.

»Einer der gestohlenen Zerstörer ist aufgetaucht, Perry«, sagte Bully.

Seine Augen funkelten vor verhaltener Erregung. »Er hat ein Schulschiff der Akademie angegriffen!«

Perry Rhodan zog die Augenbrauen hoch. »Wo?«

»In der Nähe des Mars. Zum Glück war einer der Kadetten geistesgegenwärtig genug, den Angreifer zu vernichten, nachdem der Ausbilder getötet wurde. Er machte einen Gefangenen.«

Perry sah plötzlich sehr interessiert aus. »Einen Gefangenen?«

»Deshalb habe ich dich verständigt. Ich dachte, du würdest dir den Burschen gern einmal ansehen.«

»Du sicher auch, was? Also gut, wo steckt der Gefangene?«

»Vorläufig noch in einer Zelle von Schulschiff Z-82. Warte, ich stelle die Verbindung mit dem Zerstörer her, du kannst dich dann selbst mit dem Kadetten unterhalten. Das Schiff ist auf dem Weg zur Erde.«

Sekunden später meldete sich Kadett Julian Tiffloor. Er schilderte noch einmal in knapper, aber klarer Form die Ereignisse und wartete. Perry Rhodan überdachte das Gehörte und sagte: »Wie war Ihr Name?«

»Kadett Julian Tiffloor, Sir.«

»Gut. Sie werden auf dem Raumhafen von Terrania landen und mir persönlich Bericht erstatten. Ihre vorgesetzte Dienststelle wird von mir unterrichtet. Achten Sie auf den Gefangenen. Er ist äußerst wichtig. Die Leiche von Captain Hawk wird in seine Heimat überführt. Wann darf ich mit Ihnen rechnen?«

»In achtzig Minuten, Sir.« In der Stimme Tiffs war Respekt und Hochachtung. Für ihn war Perry Rhodan zwar der oberste Chef der Raum-Akademie, aber viel mehr noch eine entrückte Sagengestalt. Wo stünde die Erde heute im August 1981, wenn es Perry Rhodan nicht gelungen wäre, die Macht der Arkoniden nutzbar zu machen? Vielleicht hatten die Menschen sich schon längst gegenseitig vernichtet. Vielleicht gäbe es keine Erde mehr.

»Gut, Kadett Tiffloor, ich erwarte Sie.«

Bully unterbrach die Verbindung und gab den militärischen Dienststellen Anweisung, den Zerstörer Z-82 in etwa achtzig Minuten ungehindert landen und die Besatzung sofort nach Terrania in das Verteidigungsministerium bringen zu lassen. Dann wandte er sich an Perry, dessen lebensechtes Bild immer noch an der Wand stand. »Nun, was meinst du?«

»Ohne Zweifel einer der drei Zerstörer, die von diesem Overhead gestohlen wurden.«

»Overhead, ich höre immer Overhead«, murmelte Bully erschrocken. »Wenn wir nur wüßten, wer hinter dieser Bezeichnung steckt. Overhead - der Überkopf! Vielleicht hat er einen Wasserkopf.«

»Das glaube ich nicht«, sagte Rhodan. »Dieser Overhead ist vielmehr ein sehr kluger Kopf, der sich vorgenommen hat, die vierte Macht auf unserer Erde zu werden. Es wird nicht einfach sein, ihn daran zu hindern. Bis heute ist es uns nicht gelungen, die Identität des großen Unbekannten festzustellen, wir wissen nur, daß wir es mit einem außergewöhnlich klugen und skrupellosen Gegner zu tun haben, der auch vor Mord nicht zurückschreckt.«

»Den Gefangenen werden wir so ausfragen, daß wir alles über diesen Unbekannten erfahren. Und dann soll er mich kennenlernen.«

»Wenn der Gefangene aussagt«, warf Rhodan ein und legte die Betonung auf das erste Wort. Bully lachte kalt.

»Ich dachte weniger an seinen eigenen Widerstand«, sagte Rhodan. »Aber vielleicht hat dieser Overhead dafür gesorgt, daß er nicht aussagen kann, selbst nicht unter hypnotischem Zwang.«

»Wir werden ja sehen«, meinte Bully und verscheuchte damit seine eigenen Bedenken.

*

Für Tiff war es ein großer Augenblick, als er zum erstenmal Perry Rhodan gegenübertrat. Das also war er, der Retter der Menschheit und der Held der modernen Jugend, der sagenhafte Perry Rhodan, der die Invasion der Individual-Verformer und der Topsider abgeschlagen und die Menschheit vor dem Untergang bewahrt hatte. Und er lächelte.

Für Tiff war das wohl die größte Überraschung seines Lebens, und er gestand sich später ein, daß dieses Lächeln ihn im ersten Augenblick vielleicht sogar ein wenig enttäuschte.

Neben Rhodan stand ein zweiter Mann, den er von vielen Fotos und Telefilmen her kannte: Reginald Bull, Sicherheitsminister der Dritten Macht und bester Freund Rhodans. Auch Bully lächelte, aber es war ein ungeduldiges und forderndes Lächeln.

Tiff nahm Haltung an. »Kadett Tiffloor und Kadett Eberhardt vom Schulungsflug zurück. Besondere

Vorkommnisse: Angriff eines Zerstörers, Captain Hawk gefallen, Gegner vernichtet, ein Gefangener eingebracht.«

Rhodan lächelte plötzlich nicht mehr, als er auf Tiff zutrat und ihm die Hand reichte.

»Ich danke Ihnen für Ihre entschlossene Haltung, Kadett Tiff. Sie haben Captain Hawk gerächt und uns außerdem einen großen Dienst erwiesen. Ohne Sie wüßten wir nicht, wer mit unseren gestohlenen Schiffen den Weltraum unsicher macht. Ist das der Gefangene?«

Eberhardt und der Mischling standen etwas hinter Tiff. Abgesehen von der Hautfarbe unterschieden sie sich nicht, denn sie trugen beide noch den leichten Druckanzug, wenn auch ohne Helm. Und in der Akademie der Raumfahrer gab es keine Rassenunterschiede.

So war es kein Wunder, daß Rhodan auf Eberhardt zeigte, der mit etwas verlegenem Gesicht neben dem Gefangenen stand. Tiff bemühte sich, ein heftiges Grinsen zu unterdrücken.

»Verzeihung, Sir, das ist Kadett Eberhardt, der den Überlebenden gefangen nahm.«

Rhodan gab auch Eberhardt die Hand. »Also, das ist er dann?« sagte er und betrachtete aufmerksam den Mischling. Er trat auf ihn zu. »Wer sind Sie? In wessen Auftrag handeln Sie?« Keine Antwort. Bully, der ebenfalls die beiden Kadetten begrüßt hatte, runzelte unwillig die Stirn.

»Wozu das Theater?« erkundigte er sich. »Wozu haben wir unsere Mutanten? John Marshall wird bald wissen, was mit ihm los ist. Seine Gedanken wird er kaum abschirmen können.« Rhodan nickte zustimmend. »Kümmere dich darum, Bully. Ich unterhalte mich inzwischen mit unseren Gästen. Sobald er zu sprechen beginnt, unterrichte mich.«

Bully ging auf den Gefangenen zu, starrte ihm in die ausdruckslosen Augen, schüttelte fassungslos den Kopf und hakte ihn dann ein. Arm in Arm, wie zwei gute Freunde, verließen die beiden Männer den Raum. Rhodan blickte ihnen nachdenklich nach und wandte sich dann wieder an Tiff. »Und nun berichten Sie mir ganz ausführlich, was geschehen ist. Ich möchte die Einzelheiten wissen, auch wenn sie Ihnen bedeutungslos erscheinen mögen. Es muß sich ein Hinweis finden lassen.« Und Tiff begann zu erzählen.

*

Die ab 1945 in der Erdatmosphäre vorhandene radioaktive Strahlung hatte schneller gewirkt, als die Wissenschaftler es zuerst vermuteten. Fast täglich war ein Mutant geboren worden, ohne, daß jemand etwas von dieser allmählichen Veränderung bemerkt hätte. Erst gegen 1971 wurden außergewöhnliche

Fähigkeiten bei scheinbar normalen Menschen entdeckt. Es gab plötzlich Telepathen und Telekineten. In Afrika verschwand ein Mann und tauchte zur gleichen Sekunde zweitausend Kilometer entfernt wieder auf; er hatte sich selbst über diese Strecke hinwegteleportiert. Jemand anders empfing Radiosendungen, ohne ein Gerät zu benutzen. Das menschliche Gehirn zeigte auf einmal Fähigkeiten, die es niemals zuvor besessen hatte. Überall auf der Erde gab es Mutanten, wenn auch nur wenige mit positiven Veränderungen. Einzeln bildeten sie keine Gefahr, aber straff organisiert konnten sie zu einer beachtlichen Streitmacht werden.

Rhodan hatte das früh genug erkannt. Er hatte ein spezielles Suchkommando in alle Teile der Welt, besonders nach Japan, geschickt. Nur wenige Monate dauerte es, bis das Mutantenkorps entstand. Dieses Korps war das Rückgrat von Perry Rhodans Armee.

John Marshall war einer dieser Mutanten. Seine telepathische Begabung ermöglichte es ihm, jeden noch so komplizierten Lügendetektor unnötig zu machen. Kein Gedanke blieb ihm verborgen, und die Erfahrung hatte bewiesen, daß Marshall sich sogar mit außerirdischen Wesen verständigen konnte.

Der Gefangene aber war ein ganz normaler Mensch - wenigstens schien es im ersten Augenblick so. Als John Marshall in seine Gedanken eindrang, stellte sich ihm kein Hindernis entgegen. Und doch waren es nur die Oberflächengedanken, die Marshall erkennen konnte.

»Wer gab Ihnen den Befehl, das Schulschiff Z-82 anzugreifen?« fragte John Marshall und sah dem Mischling in die Augen. Bully stand dicht daneben und versuchte, seinem Gesicht einen besonders grimmigen Ausdruck zu geben. Aber der Gefangene schien das gar nicht zu bemerken. Er setzte zum Sprechen an, schwieg aber dann doch. Irgend etwas hinderte ihn daran, eine Antwort zu geben. Vielleicht wollte er, aber offensichtlich konnte er nicht.

Ishi Matsu, die, japanische Telepathin, hatte sich mehr konzentriert, weil sie Schwierigkeiten ahnen mochte.

»Er hat einen Hypnoblock«, flüsterte sie. »Seine Erinnerungen liegen gleichsam eingebettet in einem hypnotischen Energiefeld. Wir können es nicht durchdringen.«

»Wie wäre es mit einem Gegenblock?« schlug Bully vor.

Ishi schüttelte den Kopf. »Das wird kaum etwas nützen, aber wir können es versuchen. Andre Noir wäre der rechte Mann dafür.«

Noir, ein in Japan geborene Franzose, betrat wenige Minuten später den Raum und blieb dicht neben der Tür stehen. Unauffällig betrachtete er den schweigenden Gefangenen. Er war der sogenannte. »Hypno« des Mutantenkorps. Ohne Schwierigkeiten

vermochte er in das Bewußtsein jedes Lebewesens einzudringen und es unter seinen Willen zu zwingen. Man hätte es dem dicklichen und sehr gemütlich wirkenden Mann nicht zugetraut, daß er der unfehlbarste Hypnotiseur der Welt war.

Andre Noir kam langsam näher. Seine Augen waren sinnend auf den Gefangenen gerichtet. Ohne Marshall oder Bully anzusehen, sagte er:

»Sie dürfen Ihren Namen ruhig nennen, denn Sie befinden sich unter Freunden. Nennen Sie auch den Ihres Auftraggebers. Ich weiß, daß Sie unter einem Zwang stehen, aber Sie müssen mir helfen, sonst werden Sie niemals mehr ein freier Mensch sein.«

»Lieber unter Zwang leben, als überhaupt nicht leben«, sagte der Mischling zögernd, und jeder fühlte, daß ihm ein anderer diese Worte in den Mund gelegt hatte.

»Frei leben ist besser«, sagte Noir eindringlich.

Der Gefangene reagierte nicht darauf.

Noir setzte seine ungeheuren Geisteskräfte ein, um den Ring zu sprengen, den ein Unbekannter um das Bewußtsein des Gefangenen gelegt hatte. Stumm und abwartend standen John Marshall und Bully dabei. Die kleine, zierliche Japanerin hatte das Gesicht einer Maske; sie konnte dem Vorgang bis in alle Einzelheiten folgen.

Fast unbemerkt hatte noch jemand das halbdunkle Zimmer betreten und blieb dicht neben der Tür stehen. Perry Rhodan. Und dann war der Bann gebrochen. Der Gefangene machte die Augen plötzlich weit auf, starrte sein Gegenüber fassungslos an und öffnete den Mund. Unverständliche Worte quollen daraus hervor, hastig und wie in furchtbarer Angst hervorgestoßen, so als müsse er sich beeilen.

Und dann sprach er plötzlich Englisch:

»... alles angreifen und vernichten ... Haß, schrecklicher Haß ... Weltherrschaft ... Mutanten ... ich auch ... der Overhead ...«

»Wer ist der Overhead?« rief Perry Rhodan von der Tür her. Er kam näher und sah dem Gefangenen in die Augen. Noir schüttelte verzweifelt den Kopf und machte eine Bewegung, als wolle er Rhodan zurückhalten.

»Overhead ...«, stammelte der Gefangene. »Der Overhead, es ist ...«

Sein Gesicht veränderte sich in schreckhafter Schnelle. Es war, als sehe der Gefangene plötzlich etwas Grauenhaftes und Unfaßbares. Schmerz schien durch seine? Körper zu rasen. Die Beine knickten langsam ein. Rhodan sprang hinzu und fing den Fallenden auf. Marshall kam zu Hilfe. Andre Noir tat nichts dergleichen, sondern trat einige Schritte zurück.

»Es ist zu spät«, murmelte er. »Der Hypnoblock war viel zu stark. Aber es war nicht der Hypnoblock, der ihn tötete. Es war ein übermächtiger hypnotischer

Befehl.«

Sie legten den reglosen Mischling auf eine Couch. John Marshall beugte sich zu ihm hinab und untersuchte ihn.

»Ein hypnotischer Befehl?« fragte Rhodan und sah Noir an. »Wer gab ihm einen Befehl?«

»Das weiß ich nicht. Wahrscheinlich dieser Overhead.«

»Und welchen Befehl erteilte er unserem Gefangenen?«

»Zu sterben! Er befahl ihm einfach, zu sterben. Und unser Gefangener starb.«

»Und das ist möglich?« Der Franzose nickte ernst. »Ich glaube«, sagte er düster, »ich habe meinen Meister gefunden.«

Und ohne eine Entgegnung abzuwarten, verließ er den Raum. Bully, der vollkommen passiv nahe der Wand gestanden hatte, ging zu Rhodan. »Wieder der Overhead. Jetzt haben wir den Beweis. In den letzten zwei Stunden hat er zwei Menschen ermordet. Captain Hawk, und hier seinen eigenen Mann.«

»Er gebietet über Mutanten, die er beherrscht«, sagte Marshall von der Couch her. »Als unser Gefangener starb, konnte ich für eine Sekunde in ihn eindringen. Er war ein schwacher Mutant und besaß ein fotografisches Gedächtnis. Daher warmer auch in der Lage, allein den Zerstörer zu fliegen. Sicher hätte er uns etwas Interessantes erzählen können.«

»Sicher«, nickte Rhodan. »Darum mußte er auch sterben.« Er runzelte die Stirn und sah Marshall an. »Sie konnten auch nicht feststellen, aus welcher Richtung die Beeinflussung kam?«

»Aus welcher Richtung? Wie meinen Sie das?«

»Nun, ganz einfach. Wenn dieser Overhead unseren Gefangenen telepathisch überwachte, müssen auch seine Hypnoimpulse aus der gleichen Richtung gekommen sein. Ich hoffe, Sie könnten es mir sagen.«

»Noir dachte daran, als er den Raum verließ. Er wunderte sich darüber, daß die Impulse aus zwei Richtungen kamen. Genau aus Westen und Osten.«

Rhodan verharrte in seiner Bewegung.

»Gleichzeitig aus zwei Richtungen?« rief er erstaunt. »Seltsam. Oder auch wieder nicht, denn schließlich ist die Erde ja rund. Aber ich hätte fast wetten mögen, sie wären nur aus einer Richtung gekommen. Von oben. Oder steht der Mars noch unter dem Horizont?«

John Marshall sah ihm stumm nach, als er das Zimmer verließ. Bully zeigte auf den regungslosen Gefangenen. »Der ist also tot?«

»Ja«, nickte Marshall.

2.

Leutnant Becker befahl den Grenzposten Ost.

Es handelte sich um zehn in geringem Abstand voneinander gelegene Gefechtsstände, die mit arkonidischen Neutronengeschützen ausgerüstet waren. Die Posten waren ständig besetzt.

Die Wachkompanie lag etwas abseits in einem flachen Gelände. Ein kleines Kino, eine Bar und ein Swimming Pool waren die einzige Abwechslung für die Männer, falls diese es nicht vorzogen, mit dem regelmäßig verkehrenden Bus in die Stadt zu fahren, wo es genug Gelegenheit gab, sich nach individuellem Geschmack zu amüsieren.

Sergeant Harras hatte seinen Zug eben bei Becker zurückgemeldet und die Leute in die Quartiere geschickt. Vor ihnen lagen nun acht freie Stunden. Es würde Nacht sein, ehe man erneut auf Wache zog.

Vom Himmel herab brannte eine heiße Sonne. Kein Wölkchen war zu sehen. Harras konnte sich nichts Besseres vorstellen, als so schnell wie möglich die verschwitzte Uniform auszuziehen und sich mit einem Satz in das Schwimmbecken zu stürzen. Dort würde er so lange bleiben, bis der Hunger ihn zur Kantine trieb.

Nur mit der Badehose angetan, verließ er sein Zimmer, das er mit zwei anderen Sergeanten teilte, schlenderte quer über die spärlichen Grasflächen und blieb vor dem Rand des Beckens stehen. Er atmete den belebenden Geruch des Wassers, in dem sich etwa dreißig Männer fröhlich tummelten und zu vergessen haben schienen, daß sie sich mitten in der Wüste aufhielten. Sie riefen sich gegenseitig Scherzworte zu und verschonten auch Harras nicht.

»Hast du Angst?« grölte jemand ganz in der Nähe und schlug mit der flachen Hand so geschickt gegen die Wellen, daß Harras von einer Fontäne angespritzt wurde. »Herein, wenn du kein Frosch bist.«

Sergeant Harras zögerte plötzlich. Vor einer Sekunde noch hatte er sich darauf gefreut, mit einem Satz in das kühle Naß springen zu können, und nun hielt ihn irgendetwas davon ab. Aber sein Wunsch nach Erfrischung war stärker als alle dunklen Ahnungen. Er tat einen Schritt und ließ seine kräftige Gestalt in das Wasser fallen.

»Das Bassin läuft über!« schrie jemand in komischem Entsetzen auf.

Harras konnte es nicht hören. Er ließ sich auf den Grund des Beckens sinken und war froh, keine Stimmen mehr zu Vernahmen. Für einen Augenblick war er dem Schicksal für die kurze Einsamkeit dankbar.

Seltsame Gedanken und Wünsche ergriffen von ihm Besitz und schalteten sein normales Ich aus. Irgendwo im Kopf war ein merkwürdiger Druck. Er spürte Herzbeklemmungen. Vielleicht hielt er die Luft zu lange an.

Er stieß sich vom Grund ab und durchbrach mit dem Kopf die Oberfläche. Was er sah, schien seine

dunklen und unbegreiflichen Ahnungen zu bestätigen. Seine Kameraden strebten alle eiligst dem Beckenrand zu und kletterten an Land. Niemand sprach ein Wort, und es war, als hätten sie in der kurzen Zeit, da er unter Wasser geweilt hatte, einen Befehl erhalten. Den Befehl nämlich, das Bad sofort abubrechen.

Drüben am Ausgang des Gebäudes erschien Leutnant Becker. Er winkte mit beiden Armen und rief etwas. Harras konnte es nicht verstehen.

Und doch wußte er, was Becker gerufen hatte:

»Alarm! Sofort alles antreten. Kampfausrüstung!«

Sergeant Harras lief in sein Zimmer, zog die noch warme Uniform wieder an, schnallte sich den Handstrahler um und rannte auf den Appellplatz. Die Hälfte der Kompanie stand bereits. Aus der Richtung der Grenzposten kamen die Raupenfahrzeuge. Mit Erstaunen registrierte Harras die Tatsache, daß man die Neutronenstrahler aus den Ständen geholt und auf die Fahrzeuge montiert hatte. Nun war die Grenze ohne Schutz. Vielleicht würden die Arkonidenroboter die Wache übernehmen.

Leutnant Becker kümmerte sich nicht darum, daß die Kompanie nicht vollzählig angetreten war. Er schien von einer erregenden Unrast erfüllt zu sein und trieb seine Unteroffiziere zur Eile an. Kaum hatten sich die zehn Geschützwagen formiert, da gab er auch schon den Befehl zum Abmarsch.

Sergeant Harras spürte, daß etwas nicht stimmte, aber er konnte sich nicht dazu aufraffen, über das Geschehen konzentriert nachzudenken. Der Druck im Kopf hatte nicht nachgelassen, war im Gegenteil stärker geworden. Irgend etwas zwang ihn, sich mechanisch in Bewegung zu setzen.

Leutnant Becker nahm Richtung auf die kaum zwei Kilometer entfernten Werftanlagen der Dritten Macht, die sich innerhalb der eigentlichen Sperrzone erhoben. Mit gesenkten Rohren fuhren die Neutronenstrahler voran. Feuerbereit hockten die Schützen hinter den Kontrollen.

Für einen Augenblick kam Harras der Gedanke, seinen Nebenmann zu fragen, was überhaupt geschehen sei, aber als er die zusammengekniffenen Lippen sah, verzichtete er darauf. Es mußte etwas Schreckliches passiert sein. Aber das war doch Unsinn ... Seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt. Von den Werftanlagen her näherten sich drei Fahrzeuge, die eine dichte Staubwolke hinter sich herzogen. Als sie anhielten, entstiegen ihnen Kampfroborer der Arkoniden.

Verstärkung, dachte Harras erleichtert und doch voller Unruhe. Wie alle anderen hatte er sich inzwischen daran gewohnt, in diesen vollkommenen Maschinenwesen Verbündete und Freunde zu sehen. Gemeinsam schützten sie die Dritte Macht gegen jeden eventuellen Angreifer.

Leutnant Becker tat etwas völlig Unverständliches. Er gab seinen Leuten den Befehl, die Roboter zu vernichten. Die Fahrzeuge mit den Kanonen formierten sich zu einem Halbkreis, in dessen Brennpunkt nun die Roboter standen.

Harras brachte es nicht fertig, seine Handwaffe zu ziehen. Er wußte, daß Becker einen völlig sinnlosen Befehl gegeben hatte; aber er besaß nicht die Kraft, ihm entgegenzutreten. Er blieb passiv, das war alles, was er zu tun vermochte. Aus den Augenwinkeln heraus konnte er sehen, daß es einigen der Soldaten ähnlich erging. Sie zögerten, Beckers Befehl auszuführen.

Das war glatte Meuterei, dachte Sergeant Harras entsetzt. Meuterei gegen Perry Rhodan und die Arkoniden. Meuterei gegen die allmächtige Roboterarmee.

Das erste Geschütz spie einen Strahl konzentrierter Energie gegen die ahnungslosen Roboter aus und eröffnete damit die sinnlose Schlacht. Von den insgesamt neun Maschinenmenschen sanken vier halbzerschmolzen in den brodelnden Wüstensand und blieben reglos liegen. Die anderen reagierten blitzschnell, denn bei positronischem Denken gab es keine Schrecksekunde.

Sie wurden angegriffen und es spielte dabei keine Rolle, von wem. Ihre linken Arme kamen hoch und gingen in waagerechte Stellung. In ihrem Innern klackte ein Relais und gab die Notschaltung frei, die ihnen die Erlaubnis gab, auf Menschen zu feuern. Der linke Arm verwandelte sich in eine Miniaturstrahlkanone.

Noch ehe Beckers Geschütze die zweite Salve abgeben konnten, wurden sie von den Energieschauern der Roboter getroffen. Zwei der Rohre verbogen sich, als seien sie plötzlich zu weichem Wachs geworden, während ein drittes in einem Funkenregen zusammenschmolz.

Die übrigen befanden sich außerhalb der Vernichtungszone. Die Roboter hatten trotz ihrer schnellen Reaktion keine Chance. Sie wurden vernichtet, ehe sie herumschwenken konnten.

Leutnant Becker hatte seinen eigenen Strahler gezogen und war zu den drei wartenden Wagen gegangen. Die drei Fahrer erwarteten ihn mit ausdruckslosen Gesichtern und machten keine Anstalten, ihren Robotern zu Hilfe zu eilen.

»Sie unterstehen meinem Kommando«, herrschte Becker sie an. Die drei Fahrer nahmen sitzend Haltung an und salutierten wie ein Mann.

Sergeant Harras stand im Hintergrund. Er hatte von dem Vorgefallenen nicht viel begriffen, aber er wußte, daß etwas Schreckliches im Gange war. Becker mußte plötzlich verrückt geworden sein. Aber - war er selbst es nicht auch? Warum befolgte er völlig sinnlose Befehle? Was zwang ihn dazu?

Diese Kopfschmerzen! Sie ließen nicht nach. Vielleicht war es die unerträgliche Hitze. Die Sonne stand fast senkrecht und brannte auf die Wüste herab. Die nahen Werftanlagen flimmerten in der erhitzten Luft.

Und dann war es, als tasteten sanfte Finger nach seinem Gehirn und sondierten es. Ganz plötzlich aber waren die unsichtbaren Finger nicht mehr sanft, sondern fordernd und befehlend. Sie wischten seinen Willen beiseite und schalteten das normale Denken aus.

Wie alle anderen setzte er sich erneut in Bewegung, vorbei an den reglos im Sand liegenden Robotern und den drei zerschossenen Geschützswagen.

Drüben an den Werftanlagen sah er eine Bewegung. Männer liefen dort aus ihren Bunkern, Waffen in den Händen. Von rechts raste ein Turbowagen heran und hielt dicht neben einem Gebäude. Männer stiegen aus. Einer von ihnen trug etwas in der Hand, einen kleinen, rechteckigen Kasten.

Leutnant Becker hob seine Hand. »Ausschwärmen! Wir greifen die Werft an!« Automatisch und ohne zu zögern, zog Sergeant Harras seine Waffe.

*

Perry Rhodan sah auf, als jemand die Tür zu seinem Zimmer aufstieß und in den Raum stürzte.

Es war Bully. Aber ein Bully, wie Rhodan ihn nicht kannte. Die Haare waren durcheinander, und das sonst immer rötliche Gesicht zeigte eine fahle Blässe. In den Augen flackerte es unruhig, und Rhodan konnte bemerken, daß die Hände seines Freundes zitterten.

»Bist du dem Teufel begegnet?« fragte er erstaunt.

»Er wird bald hier sein«, gab Bully zurück und schnaufte. »Die Hölle ist los. Die Wachkompanie des Leutnant Becker greift die Werftanlagen an.«

»Was ist los?« fragte Rhodan und betrachtete Bully aufmerksam, als fürchte er um dessen Verstand. »Becker greift die Werft an? Ich finde, das ist ein übertriebener Scherz. Mit mir kann man ja allerhand machen, Bully, aber ...«

»Aber es ist doch wahr. Die Leute sind verrückt geworden! Da steckt bestimmt wieder dieser Overhead dahinter.«

»Der Overhead?« murmelte Rhodan und stand langsam auf. »Wieso? Was ist geschehen?«

»Ich erhielt vor wenigen Sekunden eine Alarmmeldung von Sektor sieben. Becker marschiert mit seinen Leuten auf die Werft zu und bat neun Kampfroborer vernichtet. Die Verteidigungsposten sind in Stellung gegangen. Sie erwarten weitere

Befehle. Was sollen sie tun, wenn Becker tatsächlich angreift? Er muß verrückt geworden sein.«

Rhodan sah plötzlich den sterbenden Mischling noch einmal vor sich, der auf den Befehl des großen und unbekannten Gegners gestorben war. Wenn der Overhead das vermochte, dann konnte er auch einer ganzen Kompanie den Befehl erteilen, sich selbst zu vernichten.

Ein heißer Schreck durchfuhr ihn. Ihm kam plötzlich zu Bewußtsein, was alles geschehen konnte, wenn dieser Overhead in der Tat über unbegreifliche Kräfte verfügte, gegen die selbst die Eigenschaften der Mutanten lächerliche Spielereien sein mußten. Rhodan wußte mit eiskalter Klarheit, daß er einem gleichstarken Feind gegenüberstand, einem Gegner, der ihn vernichten konnte, wenn er klug genug war.

»Wir dürfen keine Zeit verlieren«, unterbrach Bully seine Überlegungen. »Die Leute erwarten unsere Anweisungen. Es ist nicht leicht, auf verrückt gewordene Freunde zu schießen.«

»Wir fahren selbst«, erwiderte Rhodan entschlossen. »Besorge einen Psychostrahler und den kleinen Gravitationsneutralisator. Beeile dich. Ich erwarte dich draußen bei meinem Wagen.«

Bully fragte nicht viel. Er drehte sich um und setzte sich in Bewegung. Als Rhodan zwei Minuten später seinen Wagen erreichte, erwartete ihn Bully bereits. In der linken Hand hielt er einen kleinen Metallkasten, der nicht besonders schwer zu sein schien. In der rechten hatte er einen silbernen Stab.

»Nehmen wir sonst niemand mit?«

»Wenn wir es allein nicht schaffen, schafft es niemand«, verneinte Rhodan und nahm Platz. Die Turbinen heulten auf, und dann schoß der kleine Wagen mit rasender Beschleunigung über die glatte Betonfläche dahin und nahm Kurs auf die Raumschiffswerft, fünf Kilometer außerhalb der Zentralanlage in Terrania.

Um diese Zeit war hier nicht viel Betrieb, nur ab und zu blieb ein einsamer Passant stehen und sah hinter dem wildgewordenen Fahrer her, der den Verstand verloren haben mußte. Bully schnappte nach Luft. »Was meinst du, was passiert ist?«

»Hypnotische Beeinflussung, was sonst? Der Overhead hat die Kompanie Becker übernommen und unter seinen Befehl gestellt. Wir müssen versuchen, diesen Befehl mit dem Psychostrahler zu kompensieren.« Der Psychostrahler war eine Waffe der Arkoniden. Mit seiner Hilfe ließ sich der Wille eines anderen Menschen übernehmen und lenken. Man konnte ihm damit sogar posthypnotische Befehle erteilen. Es war schon lange her, daß Rhodan ihn zuletzt eingesetzt hatte.

»Und was ist mit uns?« wunderte sich Bully. »Kann der Overhead nicht auch uns unter seinen Willen zwingen?«

»Wir wissen, daß er es einmal mit Crest, dem Arkoniden versuchte. Ohne Erfolg. Daher nehme ich an, auf ein arkonidisches Gehirn hat seine Kraft keinen Einfluß. Nun, wir sind durch die arkonidische Hypnoschulung gegangen, Bully. Vielleicht hat das abgefärbt. Ich hoffe es wenigstens.«

»Ich auch«, nickte Bully und holte wieder Luft.

Sie rasten nun durch die Wüste. Die Betonpiste war zehn Meter breit und spiegelglatt. Über ihr stand die flimmernde Luft wie emporsteigendes Gas. Weiter vorn erhoben sich die langgestreckten Werfthallen, in denen täglich neue Raumschiffe vom Typ der Zerstörer entstanden. Rhodan konnte erkennen, daß Gestalten hin- und herliefen, große Tore geschlossen wurden und einige Panzer in Stellung gingen.

Weiter links in der Wüste schwebte eine Staubwolke. Darunter marschierten Soldaten. Becker!

Rhodan verstand nicht ganz, wieso der unbekannte Gegner der Dritten Macht seine Fähigkeiten nicht erfolgversprechender einsetzte. Wenn es schon in seiner Kraft stand, ganze Kompanien unter seinen Einfluß zu bringen, warum befahl er dann nicht einfach den Piloten von Rhodans Schiffen, aufzusteigen und Terrania anzugreifen? Warum begnügte er sich mit einer verhältnismäßig harmlosen Kampffaktion, von der er wissen mußte, wie sinnlos sie sein würde?

Wollte er Rhodan nervös machen? Nun, mit Bully hatte er es anscheinend geschafft. Der Sicherheitsminister der Dritten Macht war ein Musterbeispiel an Unsicherheit geworden. John Marshall hätte ihn, wäre er dabei gewesen, sicherlich jetzt den »Unsicherheitsminister« getauft. Er fuchtelte aufgeregt mit den Händen an dem Psychostrahler herum und rutschte unruhig auf seinem Sitz hin und her.

»Hast du kein Sitzfleisch?« wollte Rhodan wissen. »Denke nur nicht, der Overhead wird sich mit dieser Versuchsaktion begnügen. Es ist erst der Anfang.«

»Der Anfang?« stöhnte Bully entsetzt. »Unsere eigenen Leute schießen auf uns - und das nennst du einen Anfang?«

Rhodan gab keine Antwort. Er kannte seinen Freund gut genug, um zu wissen, daß Bully nur äußerlich ratlos war. Er passierte die ersten Wachroboter und glitt an aufgefahrenen Strahlgeschützen vorbei. Dann hielt er neben einem Bunker, vor dem einige Offiziere in der Uniform der Wachdivision standen. Sie kamen herbeigelaufen, als sie Rhodan erkannten.

Bully ließ sie nicht zu Worte kommen.

»Platz da!« schrie er ihnen entgegen. Er sprang aus dem Wagen und hielt den silbernen Psychostrahler in die Höhe. »Jetzt sollen Sie mal sehen, wie man eine

Armee kommandiert.«

Rhodan nahm ihm den kleinen Metallkasten ab und setzte ihn vor sich zu Boden. Er schien der Wirkung des hypnotisierenden Strahlers auf einmal kein Vertrauen mehr zu schenken. Er nickte Bully zu:

»Du kannst es versuchen. Gib ihnen den Befehl, sofort zu schwenken und in die Quartiere zurückzukehren.« Dann kümmerte er sich um die ratlosen Offiziere. »Halten Sie Ihre Leute bereit. Aber warten Sie mit einem Feuerbefehl, bis ich Ihnen die Erlaubnis dazu erteile. Wir wollen unsere eigenen Leute nicht töten.«

»Sie haben neun Roboter vernichtet«, sagte ein Captain.

»Sehr bedauerlich, aber Roboter sind keine Menschen. Außerdem taten sie es gegen ihren Willen.«

»Gegen ihren Willen?« dehnte der Captain, stellte aber keine weiteren Fragen. Er wäre auch nicht mehr dazu gekommen, denn nun trat Bully in Aktion.

Die Reichweite des Psychostrahlers war natürlich beschränkt, aber inzwischen war Leutnant Beckers Streitmacht nahe genug herangekommen. Es war unerklärlich, warum er überhaupt so nahe Stellung bezog. Mit seinen Geschützen hätte er die Werften aus zwei Kilometer Entfernung unter Feuer nehmen können. Statt dessen ließ er fünfhundert Meter vor den Linien des Bewachungskommandos anhalten und die Geschützwagen vorziehen.

Bully kniete sich umständlich nieder und richtete den silbernen Stab auf den unfreiwilligen Gegner. Dann drückte er auf den Aktionsknopf. Laut und deutlich sagte er:

»Leutnant Becker, ich befehle Ihnen und Ihren Leuten, sofort umzukehren und in Ihre Quartiere zurückzumarschieren. Alle eventuellen anderen Gegenbefehle sind ungültig.«

Die Offiziere - inzwischen waren es fünf geworden - betrachteten Bully wie ein Wundertier. Sie wußten, daß die Arkoniden sagenhafte Waffen besaßen, aber sie hatten sie noch niemals in Aktion gesehen. Wenigstens nicht den Psychostrahler. Leider hatten sie auch heute nicht das Glück.

Denn Leutnant Becker kümmerte sich nicht um Bullys Befehle.

Der erste Schuß fegte dicht über die Gruppe hinweg und zerschmolz in einiger Entfernung einen ahnungslos daherspazierenden Wachroboter.

»Die Macht des Overhead ist größer als die unserer Psychostrahler«, sagte Rhodan gelassen. Er hatte inzwischen seine Vorbereitungen beendet und hockte einsatzbereit neben der Bunkerante, hinter der er jederzeit verschwinden konnte, wenn er das für notwendig hielt. Die fünf Offiziere waren hinter dem Bunker in Deckung gegangen. Mit einem Funkgerät gaben sie ihren verstreuten Männern die Anweisung,

weitere Anordnungen abzuwarten und auf keinen Fall das Feuer gegen die Meuterer zu eröffnen.

Bully selbst richtete den Hypnostrahl noch einmal gegen die Leute Beckers und gab einen zweiten Befehl, der genauso wenig beachtet wurde wie der erste. Im Gegenteil. Drei der Geschütze eröffneten nun das Neutronenfeuer gegen die nächsten Werkshallen.

Da sah Rhodan ein, daß er rein psychisch gegen die Macht des Overhead nichts ausrichten konnte. Hier half nur nackte Gewalt. Er richtete das Objektiv des Schwerkraftneutralisators gegen die Truppen Beckers und betätigte den Auslöser.

Das Wirkungsfeld hatte die Form eines Fächers, das dicht vor dem Metallkasten begann, sich in Richtung des Gegners verbreitete und auch an Wirkung abnahm. Immerhin genügte die von Rhodan vorgenommene Einstellung, Becker und seine Leute samt Ausrüstung gewichtslos werden zu lassen.

Sergeant Harras machte gerade einen recht widerwilligen Schritt nach vorn, von dem er selbst nicht wußte, warum er ihn tat, als er plötzlich den Boden unter den Füßen verlor. Er entschwebte sanft nach oben und drehte sich dabei langsam um sich selbst. Vor Schreck ließ er seinen Strahler los, aber das Ding fiel nicht etwa nach unten, sondern blieb auf gleicher Höhe.

So wie Harras erging es allen anderen. Leutnant Becker, der sich mit einem kräftigen Satz zu einem der Geschütze begeben wollte, wurde am stärksten von der plötzlichen Schwerelosigkeit betroffen. Wie eine menschliche Granate schoß er schräg hinauf in den klaren Wüstenhimmel, ruderte verzweifelt mit Armen und Beinen und versuchte, sich an der Luft festzuhalten. Leider war Rhodan nicht in der Lage, seinen Flug weiter zu verfolgen, so, daß der unglückliche Leutnant sehr bald aus dem Wirkungsbereich des Neutralisators geriet und wie ein Stein zu Boden stürzte.

Er wurde das einzige Opfer des aufgezwungenen Angriffs, wenn man von den drei Fahrern und drei Schützen der von den Robotern vernichteten Raupenwagen absah.

Fast die gesamte Streitmacht Leutnant Beckers befand sich nun in der Luft. Die Erde hatte sie nicht mehr halten können, und es hatte von der jeweiligen Bewegung des einzelnen abgehungen, welche Lage er nun einnahm. Immerhin war die Reichweite des arkonidischen Gerätes nicht unbegrenzt. Wenn keine größeren Verluste eintreten sollten, mußte jetzt gehandelt werden. Rhodan wandte sich an die Offiziere, die dem Vorgang staunend gefolgt waren.

»Ich verringere jetzt die Intensität des Neutralisators. Schicken Sie Ihre Leute aus, die landende Kompanie aufzufangen. Sie sollen sich vorsichtig bewegen. In dem bestrichenen Sektor

herrscht nur ein Zehntel normaler Schwerkraft. Achten Sie auf die Kampfwagen Beckers. Notfalls sind die Schützen unschädlich zu machen.«

Es war erstaunlich, wie schnell sich die Offiziere von ihrem Schreck erholt hatten. Nur wenige Minuten dauerte es, bis sie ihre Leute mobilisiert hatten. Dann bewegten sich die Soldaten mit merkwürdig schleichenden Schritten auf die langsam absinkenden Gestalten zu, die hilflos in der Luft herumruderten und versuchten, ihrer Überraschung Herr zu werden. Die meisten hatten ihre Waffen einfach losgelassen und konnten keinen Schaden mehr anrichten.

Rhodan ließ allmählich normale Schwerkraft eintreten und wartete ab, bis die meuternde Kompanie überwältigt war. Er hatte inzwischen Bully den Psychostrahler abgenommen und schirmte die Soldaten gegen weitere Hypnobefehle des Overhead ab. Er ahnte, daß die Abschirmung durchaus möglich war, während ein späterer Durchbruch durch den einmal gelegten Block unmöglich sein mußte.

Knapp fünf Minuten später zog sich der Overhead zurück.

Sergeant Harras spürte plötzlich, wie der Druck im Kopf nachließ. Er begriff im ersten Augenblick nicht, wo er war; er dachte, er läge noch auf dem Grund des Schwimmbassins und wunderte sich sehr, in drohende Gewehrmündungen zu sehen. Rhodan selbst erklärte ihm und seinen Kameraden das Unbegreifliche und machte sie darauf aufmerksam, daß der Vorfall sich jederzeit wiederholen könne. Da im Augenblick kein bewaffneter Angriff von draußen zu befürchten war, sollte die Bewaffnung der Wachkompanie auf ein Mindestmaß beschränkt werden.

Nicht weit entfernt lag unter einer Decke die reglose Gestalt Leutnant Beckers. Bully warf einen Blick in seine Richtung und murmelte düster:

»Heute schon das neunte Opfer, Perry. Es wird Zeit, daß wir etwas Entscheidendes unternehmen.«

Rhodan gab keine Antwort. Schweigend fuhren sie nach Terrania zurück, wo sie eine neue Hiobsbotschaft erwartete. Oberst Freyt selbst hatte die Meldung aus New York erhalten, wo der Finanzmann der Dritten Macht, Homer G. Adams, sein Hauptquartier hatte. Von hier aus spann der Mutant mit dem fotografischen Gedächtnis seine Fäden und beherrschte die Wirtschaft der Erde. Homer schien unfehlbar und faßte niemals falsche Entschlüsse. Wenigstens so lange nicht, wie es keinen Overhead gab. Die ersten Angriffe des Unheimlichen hatten abgefangen werden können, und zum Schutz seines Finanzgenies hatte Rhodan die Mutantin Betty Toufry nach New York geschickt. Betty war die stärkste Telepathin und gleichzeitig

Telekinetin des Mutantenkorps.

Sie war es auch, die nun Alarm gegeben hatte.

Wie schon einmal, schien Homer G. Adams unter den unheilvollen Einfluß des Overhead geraten zu sein. Seine letzten Anordnungen widersprachen dem gesunden Menschenverstand und hätten die General Cosmic Company an den Rand des finanziellen Ruins gebracht. Es war Betty im letzten Augenblick gelungen, die Anordnungen mit Hilfe eines Psychostrahlers rückgängig zu machen. Solange sie in der Nähe Adams weilte, konnte nichts geschehen, aber schließlich konnte sie ihn nicht auf Schritt und Tritt verfolgen.

Rhodan stellte sofort die Verbindung mit der GCC her. Auf dem Bildschirm erschien das verlegene Gesicht des etwas klein geratenen Adams. Seine schütterten Haare waren ungepflegt, und er sah aus, als habe er einige Nächte nicht geschlafen. Im Hintergrund saß Betty Toufry und machte einen übernächtigen Eindruck.

»Hallo, Adams«, sagte Rhodan, als sei New York nur einige Kilometer entfernt und läge nicht auf der anderen Seite der Erdkugel. »Ich höre. Sie haben wieder Schwierigkeiten.« Adams wollte etwas sagen, aber Rhodan ließ sich nicht unterbrechen. »Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Mr. Adams. Wir haben hier die gleichen Schwierigkeiten. Die Macht unseres unheimlichen Gegners reicht um die ganze Welt. Sagen Sie mir nur, ob es nicht möglich für Sie ist, den beginnenden Einfluß des Overhead zu spüren?«

Adams nickte zögernd. »Es macht sich ein Druck im Gehirn bemerkbar, aber dann ist es bereits zu spät. Wäre Betty nicht in meiner Nähe gewesen, ich weiß wirklich nicht, was geschehen wäre. Es tut mir leid, Mr. Rhodan, aber Sie können sich nicht mehr auf mich verlassen.«

»Unsinn, Adams, das dürfen Sie nicht sagen. Verhalten Sie sich passiv, bis Sie weitere Anweisungen erhalten. Vermeiden Sie in den nächsten Tagen größere Aktionen. Einmal wird der Gegner sich eine Blöße geben, und dann schlagen wir zu.«

»Hoffentlich geschieht das bald. Es ist nicht angenehm, ständig damit rechnen zu müssen, daß man nicht mehr Herr seiner fünf Sinne ist.«

Rhodan lächelte beruhigend und unterbrach die Verbindung.

Als Adams Bild verschwand, erlosch auch sein Lächeln.

*

Fellmer Lloyd war rein äußerlich gesehen ein ganz normaler Alltagsstyp, wenn man seine etwas dunkle Hautfarbe nicht in Betracht zog und sich von seinen

phlegmatischen Gewohnheiten täuschen ließ. Vor vielen Jahren arbeitete er in einem amerikanischen Atomkraftwerk als Assistent des leitenden Wissenschaftlers, aber dann hatten ihn die Leute Perry Rhodans aufgespürt.

Denn Fellmer Lloyd war ein natürlicher Mutant.

Man konnte ihn nicht als direkten Telepathen bezeichnen, aber seine Fähigkeiten waren eng mit denen eines solchen verwandt. Ein Teil seines Gehirns hatte sich dank der radioaktiven Bestrahlung, der seine Eltern ausgesetzt gewesen waren, derart verändert, daß er jederzeit in der Lage war, die Gehirnwellenmuster seiner Mitmenschen aufzunehmen, sie zu sortieren und zu analysieren. Die Gedanken konnte er nicht erfassen, wohl aber die grundsätzlichen Gefühle des anderen, und damit auch seine ungefähren Absichten. Wenn er mit jemand sprach, so wußte er sofort, ob der andere ihm feindlich oder freundlich gesonnen war. Seine Fähigkeit machte ihn zum sogenannten Orter des Mutantenkorps.

Fellmer Lloyd stand recht unauffällig an der Barriere des Moskauer Flughafens und beobachtete die aus- und einsteigenden Passagiere der planmäßigen Düsenmaschine. Das Flugzeug war eine der regelmäßig verkehrenden Passagiermaschinen, die im Auftrag der Dritten Macht die Verbindung zwischen den Kontinenten herstellten.

In den vergangenen Wochen waren zwei dieser Maschinen durch Sabotage in der Luft vernichtet worden. Das Sicherheitsministerium der Dritten Macht hatte die dafür in Frage kommenden Mutanten eingesetzt, derartige Vorfälle in Zukunft zu verhindern.

So also kam es, daß Fellmer Lloyd von Kontinent zu Kontinent flog, überall die Passagiere abtastete und darauf achtete, daß sich kein Saboteur an Bord schlich.

Er wußte noch nicht recht, ob er schon mit dieser Maschine die Hauptstadt des Ostblocks wieder verlassen sollte. Moskau gefiel ihm gut, und er hatte nette Bekanntschaften gemacht. Überhaupt kamen ihm die Leute hier sehr freundlich und zuvorkommend vor, so, daß ihm ein plötzlicher Abschied schwerfiel.

Fast oberflächlich nur überprüfte er das elegante Paar, das soeben die Sperre passierte und quer über den Betonstreifen zur Maschine schritt. Sicher ein frischgebackenes Ehepaar auf der Hochzeitsreise. Auf jeden Fall gefahrlos.

Im Hintergrund schimmerten die Dächer der Stadt im Schein der untergehenden Sonne. Gewaltige Wolkenkratzer ragten in den klaren Himmel und bemühten sich, auch die letzten Strahlen der sinkenden Sonne auf sich zu vereinigen. Die breite Zubringerstraße vom Flughafen zur Stadt war hell

angestrahlt und konnte den Verkehr kaum bewältigen.

Fellmer Lloyd zuckte plötzlich zusammen. Von irgendwoher drang etwas Böses und gar nicht in diese friedliche Umgebung Passendes auf ihn ein. Jemand dachte an Gewalt und Vorsicht, an Mord und Tod.

Die Reichweite seiner Fähigkeit war nicht sehr groß, nur einige hundert Meter. Aber die Stärke der auf ihn einströmenden Gehirnwellen war so groß, daß der Betreffende sich in unmittelbarer Nahe befinden mußte.

Hastig blickte er sich um. Menschen standen in Gruppen umher und unterhielten sich. Einige nahmen Abschied voneinander, trennten sich, winkten sich noch einmal zu. Eine junge Dame mit ausnehmend hübschen Beinen schritt zielbewußt durch die Sperre auf die wartende Maschine zu. In der Hand trug sie ihre große, braune Ledertasche. Weiter links erblickte Lloyd die Gestalt eines Polizisten, der mit aufmerksamen Augen die Passanten beobachtete.

Lloyds Blicke kehrten zu der jungen Dame zurück. In seinem Gehirn verstärkten sich die Eindrücke.

Ja, wahrhaftig. Die gewaltigen Gedanken kamen von ihr, kein Zweifel. Für einen Augenblick glaubte der Mutant sich getäuscht zu haben, aber er konnte sich auf seinen Orientierungssinn verlassen.

Vorsichtig setzte er seinen muskulösen Körper in Bewegung und ging hinter der Dame her. Sie trug ein modernes Kostüm und erweckte den Eindruck, als ob sie viel Sport triebe. Ihr Gang war elastisch und fast weich.

Noch drei Minuten bis zum Start. Als er die Gangway emporstieg; zeigte die junge Dame ihren Flugschein mit der Platznummer vor, wechselte einige Worte mit der Stewardess und begab sich dann in das Innere der Maschine. Lloyd folgte ihr. Sein Ausweis genügte. Er erhielt den Platz schräg gegenüber.

Die Gedanken an etwas Schreckliches schwächten sich nun ein wenig ab und machten Beruhigung und vorläufiger Sicherheit Platz. Lloyd wußte mit Bestimmtheit, daß im Augenblick keine Gefahr, drohte. Aber er wußte auch, daß er diese, wie er nun sah, hübsche Frau nicht aus den Augen lassen durfte, solange sie in der Maschine weilte.

Sie mochte etwa fünfundzwanzig Jahre alt sein, war schlank und hatte dunkelbraune Haare. Ihre etwas schmalen Augen verliehen ihrem ovalen Gesicht einen ungewöhnlichen Reiz, und Lloyd konnte sich nicht gut vorstellen, daß sie eine Agentin des unbekannten Overhead sein sollte. Vielleicht war das alles nur ein purer Zufall.

Die Maschine startete und glitt bald hinter der untergehenden Sonne her. Ihre Geschwindigkeit war so groß, daß die Sonne noch in gleicher Höhe über

dem Horizont stand, als sie in Berlin-Tegel landete.

Lloyd spürte die plötzliche Welle der Erregung über sich hinwegspülen, als das junge Mädchen aufstand und zur Tür ging. Die Maschine war ausgerollt und stand dicht vor den Hallen der Zollabfertigung.

Der Mutant erhob sich ebenfalls und beeilte sich, sein Opfer nicht aus den Augen zu lassen. Dessen Gehirnwellenmuster waren nun so intensiv, daß Lloyd sich ihrer kaum noch zu erwehren wußte. Fast schmerzhaft drangen sie in sein Bewußtsein ein und erweckten in ihm das Gefühl einer unmittelbaren Bedrohung.

Sie war ausgestiegen und schritt nun schnell und ohne zu zögern auf die Sperre zu. In der Hand hielt sie ihren Flugschein. Gepäck besaß sie anscheinend nicht. Kein Gepäck? Es war Lloyd, als habe ihm jemand einen Kübel heißes Wasser über den Rücken geschüttet. Gepäck?

Mit einem Ruck erkannte er die Wahrheit. Die Dame trug nichts in der Hand. Sie hatte ihre Ledertasche im Flugzeug zurückgelassen.

Lloyd machte auf dem Absatz kehrt, jagte mit Höchstgeschwindigkeit zur Maschine zurück, drängte sich an den aussteigenden Passagieren vorbei, achtete nicht auf die wütenden Proteste und war mit einem Satz an dem Platz, auf dem die Verdächtige gesessen hatte.

Die Ledertasche stand harmlos unter dem Liegesessel.

Mit einem Griff nahm er sie hoch und raste den kleinen Weg zurück. Für einen Augenblick glaubte er, die Besitzerin der Tasche verloren zu haben, aber dann sah er sie drüben beim Ausgang. Sie bemühte sich, ein Taxi aufzutreiben. Lloyd empfing ihre wirren Gedankenmuster, in die sich erneut Unsicherheit gemischt hatte. War sie nicht von dem überzeugt, was sie getan hatte?

Er kam gerade zurecht, sie in ein Taxi steigen zu sehen. Mit einigen erstaunlichen Sätzen holte er das anfahrende Auto ein, öffnete den Schlag und sprang in das Innere. Er sah direkt in die vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen der jungen Dame, die jedoch nicht ihn, sondern die Ledertasche anstarrten, die er achtlos unter den Arm geklemmt hatte.

»Mein Gott«, stöhnte Lloyd erschöpft, »haben Sie es aber eilig. Sie vergaßen Ihre Tasche im Flugzeug.«

Die Fremde betrachtete ihn forschend, dann huschte Erschrecken über ihre Züge. Ihre Hand fuhr in die Kostümtasche und kam mit einem zierlichen Revolver wieder zum Vorschein. Aber Lloyd war durch ein entsprechendes Empfindungsmuster des anderen Gehirns gewarnt worden. Mit einem schnellen Griff nahm er dem Mädchen die Waffe ab. »Aber nicht doch, meine hübsche Freundin«, warnte er sanft. »Ich meine es doch gut mit Ihnen ...«

»Sie lügen«, schüttelte sie den Kopf. Sie sprach ein etwas hartes Englisch mit russischem Akzent. »Seit Moskau verfolgen Sie mich. Meinen Sie, ich hätte das nicht bemerkt?«

»Sie sind Gedankenleserin?« Sie zögerte eine Sekunde, dann nickte sie. »Ja, ich bin Telepathin.« Im ersten Moment war Lloyd enttäuscht und sogar erschrocken. Wie sollte er mit jemand fertig werden, der seine geheimsten Gedanken erriet? Dann zuckte er die Schultern.

»Gut, dann können wir ja offen miteinander reden. Sie hatten von Overhead den Auftrag, die Luftfahrtlinien der Dritten Macht zu sabotieren. In dieser Tasche tickt eine Sprengladung. Sie stellten den Zeitzünder ein und ließen die Bombe in der Maschine. Zwischen hier und London wäre sie dann explodiert. Nun, habe ich richtig geraten?«

Sie maß ihn mit einem abschätzenden Blick.

»Und wenn es so gewesen wäre?«

»Dann wäre Perry Rhodan sehr daran interessiert, sich mit Ihnen zu unterhalten.«

Über ihr hübsches Gesicht huschte ein Schatten.

»Ich habe kein Interesse daran, mich mit einem Verräter der Menschheit zu unterhalten. Das können Sie ihm bestellen. Im übrigen würde ich an Ihrer Stelle dafür sorgen, daß ich die Tasche dort loswürde. Die Sprengladung ist stark genug, uns beide bis in die Wolken zu befördern. Nur ich kenne den Zeitpunkt der Zündung.«

»Solange Sie bei mir sind und keine Unruhe zeigen, kann mir nichts passieren«, konterte Lloyd voller Logik. Er beugte sich vor und schob die gläserne Trennscheibe zurück. »Chauffeur, bringen Sie uns zum Flughafen zurück.« Er schloß die Scheibe wieder und wandte sich an seine Gefangene. »Es wäre nett, wenn wir uns vorstellen würden. Meinen Namen kennen Sie ja bereits. Wie darf ich Sie nennen?«

»Tatjana Michalowna«, antwortete sie trotzig. Er fühlte, daß sie nicht log. »Aber mehr erfahren Sie auf keinen Fall.«

»Perry Rhodan und seine Mutanten schon«, versprach er seelenruhig und stellte zu seiner Genugtuung fest, daß sie erschrak. »Ich habe einen schnellen Flitzer auf dem Flughafen. In wenigen Stunden können wir in Terrania sein.«

Sie gab keine Antwort. Ihr Blick lag nachdenklich auf der Ledertasche, die neben Lloyd stand. Er bemerkte es und lächelte.

»Keine Sorge, Madam, irgendwo in Sibirien schadet eine kleine Explosion niemand. Früher fanden dort größere statt.« Sie schwieg verbissen.

*

Das geistige Duell zwischen John Marshall und

Tatjana Michalowna war nur von geringer Dauer, dann wußte die Russin, daß Leugnen zwecklos war. Außerdem kam noch etwas anderes hinzu, mit dem sie nicht gerechnet hatte: Perry Rhodan.

Zögernd begann sie zu sprechen. »Wie alle Menschen stand ich der Dritten Macht skeptisch gegenüber. Für mich waren Sie, Mr. Rhodan ein Verräter, denn Sie verbündeten sich mit außerirdischen Lebewesen und strebten die Weltherrschaft an. Zugegeben, Sie verhinderten den Atomkrieg zwischen Ost und West, aber das gab Ihnen nicht das Recht, uns in eine Entwicklung zu drängen, die zu schnell fortschreitet und uns aus der vorgeschriebenen Bahn wirft. Wir hätten die Welt auch ohne Sie geeint.«

»Davon bin ich überzeugt«, gab Rhodan lächelnd zu und zwinkerte verständnisvoll. »Auf Ihre Art, natürlich. Ich tat es eben auf meine Art. Was ist dagegen einzuwenden?«

»Einiges. Jedenfalls begegnete ich eines Tages einem Mann, in dessen Gedanken ich Übereinstimmung mit den meinen feststellte. Auch er verdammt die Dritte Macht und wünscht Frieden. Unseren Frieden ich nahm Verbindung mit ihm auf, und weil er von meiner telepathischen Begabung nichts ahnte, erfuhr ich alles. Eine Vierte Macht war und ist im Entstehen, eine rein menschliche Macht, die nichts mit Arkoniden und Völkern der Milchstraße zu tun hat. Der Overhead betreibt irdische, aber keine galaktische Politik.«

»Sehr engstirnig«, nickte Rhodan. »Aber weiter, Miß Michalowna.«

»Ich schloß mich dem Overhead und seinen Leuten an«, sagte sie einfach. »Der Kampf des Overhead ist gerecht, denn er richtet sich gegen etwas, das uns wesensfremd bleiben muß.«

»Auch die kleinen Nationen Europas hielten die Kulturen ihrer Nachbarn einst für wesensfremd«, warf Rhodan ein. »Heute bilden sie eine Einheit.«

»Eine natürliche Entwicklung, keine künstliche ...«

»Sagen Sie das nicht, Madam. Man hat nachgeholfen.«

»Trotzdem ...«

»Ich sehe keinen Unterschied. Die Menschheit mußte feststellen, daß sie nicht die einzige intelligente Art im Universum ist. Sollte sie sich isoliert halten, um eines Tages das Opfer eines räuberischen Überfalls zu werden? Oder ist es nicht besser, sich seiner Umgebung anzupassen? Mehr tun wir nicht! Nur eine geeinte Erde in starker Hand wird den Anschluß an die galaktische Zivilisation nicht verpassen. Noch vor zehn Jahren lag eine solche Entwicklung in fernster Zukunft und schien wie der phantastische Traum eines Schwärmers. Heute ist sie reale Wirklichkeit. Wir haben uns zu entscheiden - und viele haben es bereits getan. Daran kann auch ein

Overhead nichts ändern.«

»Er will es auch nicht, aber er ist gegen Ihre Alleinherrschaft.«

Rhodan lächelte und warf John Marshall einen schnellen Blick zu.

»Wenn ich die Alleinherrschaft wollte, hätte ich sie längst errichten können. Das müssen Sie doch zugeben.« Sie zögerte.

»Ja, das stimmt. Warum taten Sie es nicht?«

»Weil ich keinen Wert darauf lege. Die Polizei soll für Ordnung sorgen, aber sie soll niemals herrschen.«

»Sie betrachten sich als Weltpolizei?«

»Vielleicht, aber man soll es nicht so wörtlich nehmen. Betrachten Sie mich besser als Wegbereiter.«

Sie gab keine Antwort, aber man konnte ihrem Gesicht ansehen, daß sie angestrengt nachdachte. John Marshall, der Telepath, sagte plötzlich:

»Wie kommt es, Miß Michalowna, daß ich nicht alle Ihre Gedanken klar empfangen kann? Ich bin noch nie einem Menschen begegnet, der seine Gedanken vor mir verbergen konnte.«

»Dann sind Sie es jetzt«, lächelte Tatjana überlegen. »Ich beherrsche außer der Telepathie eine weitere Fähigkeit, die allem Anschein nach nicht so selbstverständlich zu sein scheint, wie ich bisher annahm. Ich kann einen Willensblock gegen fremde Beeinflussung errichten; vielleicht schirmt der gleichzeitig auch meine Gedanken ab, so, daß ein anderer Telepath sie nicht empfangen kann.«

»Sie können sich gegen fremde Beeinflussung absichern?« fragte Rhodan interessiert. »Ist das notwendig?«

Es gibt nur wenige Menschen, die Hypnos sind.«

»Der Overhead ist ein Hypno«, sagte Tatjana betont.

Rhodan sah sie lange an, ehe er langsam nickte.

»Und Sie sind in der Lage, seinen hypnotischen Fernzwang abzuwehren?« Er wartete, bis das Mädchen genickt hatte, dann fuhr er fort: »Sie können also jetzt in diesem Augenblick gegen seinen Willen handeln?« Wieder nickte sie. »Wissen Sie auch, daß er seinen Mitarbeitern den Befehl gibt, zu sterben, sobald wir sie gefangengenommen haben?« Sie wurde bleich. »Und?« fragte sie erschrocken. »Sie sterben auf Befehl«, sagte Rhodan brutal. »Darum sorgen Sie dafür, daß Ihr Block hält. Sie sind wahrscheinlich der einzige Mensch, über den der Overhead keine Gewalt hat, außer uns natürlich. Denn unsere Gehirnwellenmuster kennt er nicht. Ein gewisser Einfluß ist möglich, aber nicht der Befehl an unser Herz, die Tätigkeit einzustellen.«

»Das ist ungeheuerlich!« rief sie. Tatjana wurde nicht mit der Tatsache fertig, daß ihr Gebieter ein skrupelloser Mensch war. Rhodan nutzte die Situation.

»Der Overhead ließ eine meiner Kompanien meutern und auf die eigenen Freunde schießen. Zum Glück konnten wir das Schlimmste verhindern.«

Tatjana schlug die Hände vor das Gesicht.

»Und ich war so verblendet, daß ich fast hundert unschuldige Menschen ermordet hätte. Die Sprengbombe ...«

»Denken Sie nicht mehr daran«, sagte Rhodan leise und eindringlich. »Menschen haben in gutem Glauben schon Schlimmeres getan. Sie handelten nach Ihrer Überzeugung. Wenn Sie sich von Ihrem Schreck erholt haben, wird Lloyd Sie nach Moskau zurückbringen. Niemand zwingt Sie, bei uns zu bleiben.« Sie sah ihn erstaunt an. »Sie lassen mich frei?«

»Warum sollte ich Sie halten? Ich glaube kaum, daß Sie noch einmal die Dummheit begehen werden, sich von Parolen irreleiten zu lassen. Der Overhead ist nicht nur ein engstirniger Nationalist, sondern dazu noch ein machthungriger Verbrecher. Eines Tages werde ich wissen, wer sich hinter der Maske des Overhead verbirgt.«

Tatjana hob den Kopf und sah Rhodan ein wenig verblüfft an. Dann lächelte sie plötzlich.

»Sie wissen nicht, wer der Overhead ist?« fragte sie forschend.

Rhodan schüttelte den Kopf, aber seine stahlgrauen Augen wurden plötzlich kalt und hellwach. Er beugte sich vor. »Sie etwa?«

Tatjana nickte genußvoll und kostete ihre Überlegenheit aus. »Ich kenne ihn sogar persönlich.«

3.

Ganz in der Nähe von Alamogordo, wo 1945 die erste Atombombe der Welt gezündet wurde, ging Ende des Jahres 1944 ein Versuchsreaktor durch. Die freiwerdende Strahlung tötete viele Wissenschaftler und Arbeiter, aber genauso viele kamen mit dem Leben davon.

Einer von ihnen war der Physiker Monterny, der kurz darauf heiratete und eine kurze, aber glückliche Ehe führte. Im Jahre 1945 gebar ihm seine Frau einen Sohn, Clifford Monterny. Clifford war ein Mutant ersten Grades, ein Hypno von unwahrscheinlicher Stärke.

Er studierte, wie sein Vater, Physik. Seine außergewöhnliche Intelligenz verschaffte ihm einflußreiche Stellen und ein beachtliches Vermögen, aber er wurde ziemlich alt, ehe er seine abnormalen Fähigkeiten an sich entdeckte. Er konnte fremden Menschen ohne Schwierigkeit seinen Willen aufzwingen. Zwei Jahre dauerte es, bis er herausfand, daß sein Einfluß keinerlei entfernungsmaßiger Beschränkung unterlag. Einen Menschen, den er einmal in seinem Leben gesehen hatte, konnte er auf

der anderen Seite der Welt aufspüren und beeinflussen.

Clifford Monterny war dick, aufgeschwemmt und sah nicht sehr anziehend aus. Frauen mieden ihn, was vielleicht nicht ohne Einfluß auf seine Charakterbildung blieb. Seine kleinen und tiefliegenden Augen blickten stets mißtrauisch und neidisch. Bereits mit zweiunddreißig Jahren besaß er keine Haare mehr auf dem Kopf und trug fast immer einen Hut. Seine ungewöhnliche Intelligenz stand im krassen Gegensatz zu seiner unerfreulichen Erscheinung.

Aufmerksam verfolgte er das Entstehen der Dritten Macht und den Erfolgsweg Perry Rhodans. Er beobachtete die Aufstellung des Mutantenkorps und war mehr als einmal entschlossen, sich Rhodan zur Verfügung zu stellen. Aber er tat es niemals.

War er nicht selbst ein Mutant? Konnte er nicht, wenn er wollte, die Geschicke der Menschheit leiten? Konnte er nicht mehr Macht an sich reißen, als je ein Mensch vor ihm in den Händen hielt? Konnte er nicht selbst ein Mutantenkorps aufstellen?

Und so begann Clifford Monterny in aller Heimlichkeit, eine eigene Mutantengruppe um sich zu sammeln.

Clifford Monterny wurde der Overhead, ein Mann, den kaum jemand kannte und der überall zu sein schien - und nirgends. Sein Vermögen erlaubte es ihm, sich im Felsengebirge von Utah eine regelrechte Burg zu errichten. Knapp hundert Kilometer östlich des großen Salzsees, am Fuße des 4090 hohen Emmons Peak, lag seine Farm mit neun Quadratkilometer Fläche. Das auf diesem Grund erbaute Haus glich einer Festung, die als uneinnehmbar bezeichnet werden konnte. Alle technischen Einrichtungen der Neuzeit sorgten für rechtzeitige Meldung und Überwachung jeden Besuchers, und sie würden auch jeden Angreifer erfolgreich abwehren können.

Als er fünfunddreißig Jahre alt war, war seine telepathische Begabung ebenfalls ausgereift. In Verbindung mit seiner Hypnoeigenschaft beherrschte er nun jeden Menschen, dem er einmal begegnet war und dessen Schwingungsmuster er konnte. Es gab kein Entrinnen, denn er fand jeden wieder, wo immer er sich auch befand.

In aller Stille war im Felsengebirge von Utah das Hauptquartier einer Macht entstanden, die sogar Perry Rhodan gefährlich zu werden drohte. Der erste Angriff wirtschaftlicher Art gegen die Dritte Macht konnte von Rhodan abgewehrt werden, aber nun verlegte sich der Overhead auf direkte Methoden.

In diesem Stadium der Entwicklung lernte Perry Rhodan die Identität des bis dahin Unbekannten kennen.

*

Alle Geheimdienste der Welt hatten sich zur Terranischen Abwehr-Föderation, der TAF, zusammengeschlossen. Generalsekretär dieser einflußreichen Organisation war Allan D. Mercant.

Mercant ordnete etwas verwirrt seinen dünnen blonden Haarkranz, als ihm sein Besucher gemeldet wurde.

»Rhodan selbst?« vergewisserte er sich, als könne er es nicht glauben.

Wie lange war es her, daß er mit Rhodan gesprochen hatte? »Was stehen Sie denn so herum? Lassen Sie ihn eintreten!«

Der jüngere Offizier wäre bei der Kehrtwendung fast gestolpert und hätte Rhodan beinahe umgerannt, der lächelnd ins Zimmer trat und Mercant herzlich begrüßte.

»Wie geht es, alter Herr? Immer noch gesund und munter?«

»Wie ein älterer Fisch«, knurrte Mercant bitter und glättete die Haare an den Schläfen. Sie waren grauer geworden, aber das Blond im Haarkranz hielt sich hartnäckige dachte Rhodan mit einem plötzlichen Verdacht. »Was verschafft mir die Ehre Ihres hohen Besuches?«

»Nichts Erfreuliches«, versprach Rhodan und nahm Platz. »Ich benötige Ihre Hilfe.«

»Hilfe?« machte Mercant und bekam runde Augen. »Ich soll Ihnen helfen?«

»Diesmal ja«, lächelte Rhodan. »Ausnahmsweise. Ich möchte keine politischen Schwierigkeiten. Sie wissen ja, wie empfindlich man da heutzutage sein kann.«

»Allerdings«, nickte Mercant mitfühlend. »Schließlich haben wir j? auch noch keine Weltregierung.«

Rhodan beugte sich vor und sah Mercant forschend an. »Kennen Sie Clifford Monterny?« Auf dem Gesicht seines Gegenübers zeigte sich ernsthaftes Nachdenken, dann kam ein zögerndes Nicken.

»Unbekannt ist er mir nicht, wenn ich den Mann auch nicht persönlich kenne.«

»Ihr Glück«, warf Rhodan ein. Mercant achtete nicht darauf.

»Es gab einen bekannten Physiker mit Namen Monterny, aber der kam bei einer Explosion ums Leben. Ist schon länger her.«

»Das war der Vater. Ich meine den Sohn Clifford.«

»Ist er nicht auch Physiker?« Als Rhodan nickte, fuhr er fort: »Hat einige Erfindungen gemacht, aber noch niemals die Aufmerksamkeit der TAF auf sich gelenkt. Muß eine Menge Geld haben. Irgendwo im Westen besitzt er ein Landgut oder so etwas

Ähnliches. Aber, zum Teufel, was fragen Sie mich? Bin ich das Einwohnermeldeamt?«

»Ich möchte von Ihnen die Erlaubnis erhalten, mit einem Geschwader meiner Raum-Zerstörer in die USA einzufliegen und dieses Landgut Monternys dem Erdboden gleichzumachen. Sie sehen doch sicherlich ein, daß dazu eine Art Genehmigung vorhanden sein muß.«

»Was wollen Sie? Ich glaube ...«, rief Mercant erregt.

»Glauben Sie nichts, Mercant. Clifford Monterny ist der geheimnisvolle Overhead, falls Sie das interessieren sollte. Er ist dabei, die Ordnung der Welt zu erschüttern. Er ist ein Hypno und kann jeden Staatsmann der Welt noch heute dazu veranlassen, die Atombombenvorräte seines Landes, sofern es solche hat, auf das Gebiet seines Nachbarn zu werfen. Clifford Monterny ist Weltfeind Nummer eins, wenn es jemals einen solchen gab. Nur seine Vernichtung kann uns alle vor größerem, Unheil bewahren. Darum kam ich zu Ihnen.«

Mercant sprach bereits in ein Tischmikrofon und forderte über das FBI alle Unterlagen über die Person Monternys an. Dann sah er auf.

»Sie können mit meiner vollsten Unterstützung rechnen, Rhodan. Die Verbindung mit dem Präsidenten der USA ist eine Sache von Minuten. Nur eine Frage: wo haben Sie jetzt Ihre Zerstörer?«

Rhodan lächelte sanft. »Sie stehen in dreißig Kilometer Höhe über diesem Punkt, Mercant. Überrascht Sie das?«

*

Kadett Julian Tiffloor sah weit vor sich die abgerundete Scheibe der Erde. Im gleichen Bogen spannte sich darüber die milchige Schicht der dichteren Atmosphäre, dann ging der Himmel langsam über Violett in Schwarz über. Die größeren Sterne schimmerten, ohne zu funkeln, obwohl die Sonne schien.

Ohne besondere Formalitäten war er von Perry Rhodan in die Flotte der Dritten flacht übernommen worden. Man hatte ihm das Kommando über einen Zerstörer anvertraut. Zusammen mit Ray Gall und Pete Maros stand er nun mit der Z-35 in dreißig Kilometer Höhe über dem Hauptquartier der TAF, wo Rhodan gerade mit Mercant verhandelte.

Acht weitere Zerstörer schwebten dicht daneben, von ihren Schwerkraftneutralisatoren gehalten. Weiter oben, für ihre Augen unsichtbar, stand das gewaltige Raumschiff STARDUST II im Raum. Bully selbst fungierte als Kommandant, während Rhodan auf der Erde weilte. Die Dritte Macht war zum Angriff gegen den Overhead übergegangen.

Mercant hatte die notwendigen Anordnungen

erlassen, und niemand wäre es eingefallen, die neun Kreuzer zu belästigen, die über amerikanischem Hoheitsgebiet warteten. Gegen die achthundert Meter große Raumkugel STARDUST II gab es ohnehin keine Waffe.

Tiff atmete erleichtert auf, als der Bildschirm vor ihm aufleuchtete und darauf das wohlbekannte Gesicht Bullys erschien. Er wußte, daß gleichzeitig auch die Kommandanten der anderen acht Schiffe Verbindung mit der STARDUST erhielten. »Achtung, an alle Zerstörer! Rhodan wird in wenigen Minuten mit dem Beiboot auf der STARDUST eintreffen. Die geplante Aktion wird durchgeführt. Sie haben sich nur an die permanenten Anweisungen zu halten. Ende.«

Der Schirm blieb hell, wenn auch Bullys Gesicht seitlich verschwand. Die akustische Verbindung wurde unterbrochen. Dieser Zustand dauerte zehn Minuten, dann kam eine Kursanweisung. Bullys ruhige Stimme leitete die neun Zerstörer in ihr Ziel.

*

Tief unter der Erde lag Clifford Monternys Kampfzentrale.

Umgeben von zahllosen Bildschirmen und anderen Nachrichtengeräten hockte der Overhead in dieser Zentrale wie eine Spinne in ihrem gewaltigen Netz. Hier liefen alle Fäden zusammen, und von hier aus leitete das Monster seine fast unbemerkt bleibenden Schlachten.

Einer der Bildschirme leuchtete auf. Das Gesicht eines Asiaten erschien darauf. Das Bild flimmerte und verbarg die Einzelheiten. Die Sendung mußte über viele Relaisstationen gehen. »Was gibt es, S-7?« fragte Clifford. »Im Rahmen seiner neuen Versuche wurde das Werk Syntak in der vergangenen Nacht zerstört. Es liegt in Australien und gehört mit fünfundsiebzehn Prozent seines Aktienkapitals der GCC.«

»Danke, S-7. Ich werde einen entsprechenden Scheck überweisen.«

Das Bild erlosch. Ein anderes Gesicht auf einem anderen Bildschirm flammte auf. Ein Neger.

»Hier spricht M-3, Herr. Der Gouverneur von Sirapolis fiel heute früh einem Verkehrsunfall zum Opfer. Der Fahrer des Unfallwagens ist unerkant entkommen.«

»Danke, M-3. Sie kennen Ihre nächste Aufgabe?«

»Ich erhielt Anweisungen durch ...«

»Schon gut, M-3. Ich warte auf Vollzugsmeldung. Ende.« Ein dritter Schirm. »Hallo, Chef. Hier spricht Sp-6. Ungewöhnliche Flugtätigkeit im Raum der TAF. Kugelschiff beobachtet. Das FBI wurde um Angaben über die Person des Clifford Monterny gebeten.«

»Was sagen Sie?« Clifford beugte sich vor. »Über mich?«

»Die Information ist absolut sicher, Chef. Ich weiß nur nicht, wer die Sache angefordert hat.«

»Verdammt, das ist doch unmöglich! Niemand weiß, wer ich bin. Oder sollte ...?«

Wie eine Vision tauchte vor ihm plötzlich das ovale Gesicht einer hübschen Frau auf, mit der er seit einigen Tagen keine Verbindung mehr hatte. Tatjana Michalowna! Er hatte sie verloren, als sie ihren letzten Auftrag nicht ausführte. Tatjana, das wußte er, war starke Telepathin, genau wie er. Aber sie verfügte außerdem über die Gabe, ihr Gehirn nach außen abzuschirmen und sich somit jeder Beeinflussung zu entziehen. Auch der seinen.

Sollte Tatjana es gewagt haben, ihn zu verraten? Und warum? War sie nicht eine seiner überzeugtesten Anhängerinnen gewesen? Er hatte sich stets zusammennehmen müssen, wenn er sie in der Nähe wußte, damit er nichts Falsches dachte.

»Es muß jemand von unseren eigenen Leuten gewesen sein«, hörte er jetzt den Agenten Sp-6 sagen. »Sobald ich erfahren habe, wer die Informationen vom FBI anforderte, melde ich mich. Ende.«

Clifford unterbrach den Empfang für einige Minuten und dachte angestrengt nach. Sein Supergehirn griff aus und suchte in allen Teilen der Welt nach seinen Leuten. Das war nicht immer so einfach, darum unterhielt er auch für Routinemeldungen seinen Nachrichtenapparat. Immerhin konnte er seine Agenten notfalls auch ohne Geräte überwachen.

Dreizehn Mutanten standen unter seinem Kommando. Der eine, große, konnte sich nicht melden, da er nicht auf der Erde weilte. Elf meldeten sich und erhielten den Befehl, sofort zurückzukehren. Nur ein einziger Mutant beantwortete Cliffords Ruf nicht: Tatjana Michalowna.

Der Overhead überlegte nicht lange. Er gab Vorsorgealarm. Die ersten Mutanten trafen ein. Die Festung wurde in den Verteidigungszustand versetzt.

Auf dem unübersichtlichen Gelände der Farm landeten die winzigen Raketenflugzeuge und brachten die Hauptakteure, die Mutanten. Sie hatten ihre Posten verlassen und eilten ins Hauptquartier zurück, um neue und direkte Anweisungen zu erhalten. In den unterirdischen Stollen der ehemaligen Erzminen begann eine fieberhafte Tätigkeit. Moderne Geschütze glitten in Fahrstühlen bis dicht unter die Oberfläche und bezogen Abwehrstellung. Alles erfolgte völlig automatisch und wurde elektronisch gesteuert.

Der Overhead saß in seiner Zentrale und kontrollierte die Vorgänge. Bildschirme zeigten die Umgebung des Farmhauses in allen Einzelheiten,

aber so sehr er sich auch bemühte, er konnte nichts Verdächtiges feststellen. Von einem eventuellen Angreifer war weder etwas zu sehen noch zu hören.

Vielleicht hatte Agent Sp-6 sich getäuscht und es handelte sich bei der Anfrage beim FBI nur um eine Routinesache; aber man konnte in seiner Position nicht vorsichtig genug sein. Wenn sich wenigstens sein Mann in Terrania melden würde.

Clifford Monterny wußte nicht, daß dieser Mann sich nie mehr melden würde und nie mehr melden konnte. So sehr sein forschender Geist ihn auch suchen würde, ein totes Gehirn vermochte er nicht aufzuspüren. Tatjana hatte dafür gesorgt, daß Verrat von dieser Seite aus unmöglich wurde. Bei seiner Verhaftung war der Agent in Notwehr erschossen worden.

Wie gesagt das wußte Overhead nicht. Er wartete vergeblich auf eine Meldung aus Terrania. Und so wußte er auch nicht mit Sicherheit, ob vielleicht Perry Rhodan von seiner Identität erfahren hatte. Vorläufig blieb alles ruhig. Aber beim geringsten Anzeichen eines Angriffes würde sich die harmlose Farm des großherzigen Clifford Monterny in eine feuerspeiende Festung verwandeln. Der Overhead war gerüstet.

*

Perry Rhodan und Bully ließen sich Zeit.

Die STARDUST und die neun Zerstörer waren bis an den Rand der Atmosphäre gestiegen, um jede Entdeckung durch die Radaranlagen des Overhead unmöglich zu machen. Hier hielten sie den letzten Kriegsrat.

»Die Mutanten haben ganze Arbeit geleistet«, berichtete Bully und warf dem in der Ecke hockenden Gucky einen warnenden Blick zu. »Es konnten weitere Agenten des Overhead unschädlich gemacht werden. Von seinen Mutanten erwischten wir niemand. Tatjana behauptete, außer ihr habe er noch zwölf gehabt. Elf kennt sie, den zwölften nicht. Es muß sich um ein besonders fähiges Musterexemplar handeln«

»Fähiger als ich?« fragte Gucky von der Ecke her.

Das allerdings konnte man sich kaum vorstellen. Zumindest was das Aussehen anbetraf, konnte Gucky von keinem Menschen übertroffen werden, denn Gucky war kein Mensch. Als Rhodan einst anlässlich der Suche nach dem Unsterblichen von Wanderer auf dem einsamen Planeten Tramp zwischenlandete, hatte der Mausbiber sich an Bord der STARDUST geschlichen und war von da an nicht mehr von Rhodans und Bullys Seite gewichen. Gucky hatte rötlichbraunes Fell den Kopf einer Maus und den Körper eines Bibers. Sein ganzer Stolz warmer breitflächige Schwanz, auf dem er sich beim

Aufrechtgehen zu stützen pflegte. Seine außerordentliche Intelligenz hatte es ihm ermöglicht, die Sprache der »Zweibeiner« schnell zu erlernen. Hinzu kamen seine perfekte Beherrschung der Telekinese und der Teleportation. Es war schon vorgekommen, daß er eine ganze Flotte von kleineren Raumbooten nach Belieben exerzieren ließ, obwohl sich die Piloten energisch gegen diese Bevormundung gesträubt hatten.

Dieser Gucky also, Bullys spezieller Freund, hockte in der Ecke der Zentrale und spielte den Harmlosen, wie er es immer tat, wenn sich große Dinge anbahnten. Er gehörte dem Mutantenkorps als vollwertiges Mitglied an. Bully betrachtete ihn abwägend. »In gewisser Beziehung ist er vielleicht fähiger als du, Gucky, aber das wissen wir nicht. Aber nun störe uns nicht, wir haben wichtige Entscheidungen zu treffen.« Er schnaubte aufgeregt und sah Rhodan an. »Wo war ich stehengeblieben?«

»Bei den Mutanten«, lächelte Rhodan. »Sie haben bereits Tuchföhlung genommen.«

»Stimmt. Der Peiler Tanaka Seiko konnte die Gedankenbotschaft des Overhead auffangen und später seine Bildfunksendung. Er stellte die jeweiligen Stationen fest und zeichnete ein Schema. Hier ist es.« Rhodan nahm das Blatt und betrachtete die Zeichnung. Sie erinnerte an ein Spinnennetz. In der Mitte saß der Overhead als Zentralpunkt. Von ihm aus gingen die Fäden in alle Welt. Die jeweiligen Endpunkte bezeichneten den Standort des betreffenden Agenten, zu denen bereits die Leute Rhodans unterwegs waren.

»Ausgezeichnet«, lobte er. »Damit dürfte der Overhead so ziemlich isoliert werden. Er kann nicht mehr auf Hilfe von außen rechnen.«

»Ich glaube nicht, daß ihm das viel ausmachen wird. Vergiß nicht, was Tiffleur berichtete. Sein Gefangener sprach vom Mars. Ich fürchte, der Overhead hat sich auf dem Mars einen Stützpunkt zugelegt.«

»Vorläufig sitzt er noch auf der Erde, und da werden wir ihn auch erledigen. Noch niemals war ich so entschlossen, einen Gegner restlos zu vernichten wie diesmal.« Rhodans Stimme hatte einen stählernen Unterton erhalten. »Der Overhead ist der Feind der gesamten Menschheit. Er will auch die Einheit der Erde, allerdings unter seinem Zepter. Der perfekte Weltdiktator, würde ich sagen.«

»Die Suppe wird ihm versalzen«, nickte Bully und sah auf die Uhr. »Inzwischen dürften unsere Stoßtruppen bis in die Nähe der Farm gelangt sein. Warum sind noch keine Meldungen eingetroffen?«

»Vielleicht haben sie Schwierigkeiten? Jedenfalls warten wir nun nicht mehr lange, sondern leiten die Aktion ein. Wenn möglich, möchte ich den Overhead lebendig haben.«

Bully riß seine Augen weit auf. »Wozu? Um ihn einzusperren? Dann entkommt er uns wieder, und die Jagd beginnt von neuem. Nein, wenn schon, dann bin ich für seine Vernichtung.«

»Ich denke an seine Mutanten«, gab Rhodan zu bedenken. »Ich bin davon überzeugt, daß sie von dem schändlichen Treiben ihres Herrn genauso wenig wissen wie Tatjana.«

»Aber verüben sie denn nicht selbst Verbrechen?«

»Unter Zwang, Bully. Und in der Meinung, einer guten Sache zu dienen. Nun, wir werden es ja bald wissen ...«

Die Tür zur Zentrale ging auf. »Meldung aus Utah«, berichtete der Funker vom Dienst erregt. »Man will mit Ihnen sprechen, Mr. Rhodan.«

Bully war noch eher in der Funkzentrale als Rhodan. Langsam kam Gucky hinter den beiden Männern hergewatschelt.

»Hier Wuriu Sengu«, kam eine Stimme aus dem Lautsprecher, als Rhodan das Erkennungszeichen gegeben hatte. Sengu war der japanische »Späher« des Mutantenkorps. Er konnte durch feste Materie sehen und jeden gesuchten Gegenstand auch hinter Stahlwänden entdecken. »Ich liege drei Kilometer vor dem Haus Monternys. Konnte unbemerkt landen und mich anschleichen. Im Haus selbst ist alles ruhig, ich kann keinen Menschen entdecken. Aber unter der Erde ist allerhand los. Ein unglaubliches System von Verteidigungsanlagen. Lange Korridore mit Seitengängen und unzähligen Kammern. Vorräte, Aufenthaltsräume, Waffenlager. Dazu Aufzüge für Schnellfeuergeschütze. Der Overhead sitzt in einer Art Zentrale und bereitet die Verteidigung seines Reiches vor. Er muß gewarnt worden sein.«

»Von wem?«

»Vielleicht kann Seiko es uns sagen. Er hört die Gespräche ab, aber ich habe keine Verbindung mit ihm.«

Rhodan überlegte einige Sekunden.

»Gut, Sengu. Beobachten Sie weiter. Versuchen Sie, Kontakt mit den anderen Mutanten zu erhalten, besonders mit Seiko. Berichten Sie, wenn etwas Neues geschieht. Wir werden in genau dreißig Minuten angreifen. Halten Sie sich im Hintergrund und greifen Sie erst dann ein, wenn die Hauptgefahr vorüber ist. Verstanden?«

»Verstanden, Sir.« Rhodan richtete sich auf. »Ich werde den Angriff von dem Beiboot GOOD HOPE V aus leiten.«

Bully zog die Augenbrauen erstaunt hoch.

»Von der Kaulquappe aus?« wunderte er sich. »Und was soll ich mit der STARDUST?«

»Aufpassen, damit nichts schiefgeht, mein Lieber«, tröstete ihn Rhodan. »Du hältst dich abseits und sorgst dafür, daß uns der Schurke nicht entwischt. Vergiß nicht, daß er mindestens noch zwei

lichtschnelle Zerstörer besitzt. Drei hat er gestohlen, einer wurde vernichtet. Einer wird ich vielleicht auf dem Mars aufhalten. Bleibt einer übrig. Und auf den mußt du achten.«

»Ich auch?« machte Gucky mit seiner Zirpstimme. Er sah gar nicht zufrieden aus.

»Du auch!« nickte Rhodan ihm zu und klopfte Bully auf die Schulter. »Ich bin recht froh, daß wir heute die Arkoniden nicht dabei haben. Für Thora und Crest sind kriegerische Handlungen nichts. Sie betrachten sie als einen barbarischen Akt der Gewalt.«

»Sie haben nicht unrecht.« Rhodan zuckte die Schultern. »Hast du in diesem Fall eine bessere Lösung?«

Bully machte Rhodans Bewegung nach und gab keine Antwort. Die beiden Männer kehrten, von Gucky getreulich begleitet, in die Zentrale zurück. Hier übernahm Bully das Kommando über die STARDUST, während Rhodan mit dem Antigravlift zu den großen Hangars eilte, um die GOOD HOPE V einsatzbereit zu machen.

Fünf Minuten später verließ das immerhin sechzig Meter durchmessende Kugelschiff die riesige STARDUST und sank schnell in die Atmosphäre der Erde hinab. Die neun Zerstörer folgten in militärischer Formation.

Der Angriff auf das Hauptquartier des Overhead begann.

4.

Kaum registrierten die Ortungsgeräte Clifford Monternys das Kugelschiff und gaben Alarm, da war Rhodan auch schon gelandet, im letzten Augenblick erst wurde den rasende Fall abgestoppt. Die GOOD HOPE V stand noch vibrierend auf ihren Teleskopstützen, keine zweihundert Meter von dem flachen Farmgebäude entfernt, als der Overhead auch schon das Feuer eröffnete.

Aus mehr als zwanzig Röhren schlugen meterlange Flammen und wurden tödliche Sprenggeschosse gespien. Die Projektile schossen in gestreckter Flugbahn auf die GOOD HOPE V zu und detonierten in dem inzwischen errichteten Schutzschirm, der seine Energie aus den unerschöpflichen Arkonidenreaktoren erhielt. Es war ein Feuerwerk, wie es diese ruhige Gegend der Felsengebirge noch nie erlebt hatte, solange es Menschen gab. Unberührt von allem stand die Kugel hinter dem Energieschild und wartete.

Die automatisch gesteuerte Verteidigungsanlage des Overhead versandte an die fünfhundert Geschosse, ehe das Elektronensystem einsehen mochte, wie sinnlos dieses Vorgehen war. Die Art des Beschusses änderte sich. Die mechanische

Förderanlage wechselte die Sprengköpfe der Projektile aus. Das Elektronensystem des Overhead hatte sich entschlossen, Atomwaffen einzusetzen.

Rhodan hatte damit gerechnet. Er wußte, daß der Schirm auch diese Belastung aushalten und neutralisieren würde. Aber Atombeschuß war das Zeichen dafür, daß dem Overhead keine anderen Mittel mehr zur Verfügung standen. Er bedeutete den Anfang vom Ende.

Rhodan wartete drei oder vier Minuten, bis eine kurze Feuerpause eintrat. Er hatte in der Zwischenzeit genug Gelegenheit gehabt, die Position der zwanzig Geschütze festzustellen. Ihre Rohre kamen direkt aus dem gewachsenen Felsen und würden in kürzester Zeit unter der Erde verschwinden können, wo sie unangreifbar waren. Wenn er die Geschütze unbrauchbar machen wollte, mußte er schnell handeln.

Die Kampfroboter standen bereit. Die Soldaten der Dritten Macht, geschultes Abwehrpersonal, warteten voller Spannung in der großen Lastenschleuse der GOOD HOPE V. Der Rest des Mutantenkorps fieberte dem Einsatz entgegen. Die Mutanten allein ahnten, daß der Endkampf nur auf rein geistiger Basis ausgefochten werden konnte. Mutanten gegen Mutanten! Alle verfügbaren Desintegratorgeschütze des Schiffes richteten sich gegen die erkannten Ziele und warteten ebenfalls. In der gleichen Sekunde, in der Rhodan den Energieschirm zusammenfallen ließ, würden sie ihre verderbenbringende Flut alles vergasender Strahlen aussenden und das Ziel vernichten. Jede kristalline Struktur würde sich restlos auflösen und nicht mehr existieren.

Rhodan hatte auf die kurze Feuerpause gewartet. Es war der Nachteil einer mechanisch gesteuerten Anlage, daß die einzelnen Geschütze nicht individuell behandelt wurden. Wenn sie alle schwiegen oder Geschoßwechsel vorgenommen wurden, blieb nicht eines von ihnen feuerbereit.

Der schützende Energieschirm der GOOD HOPE V brach zusammen.

In der gleichen Sekunde schossen zehn kaum erkennbare Strahlenfinger aus der konkaven Hülle und fanden ihr Ziel. Erde und Felsen verwandelten sich im Bruchteil eines Augenblicks in eine brodelnde und verdampfende Masse, in der die stählernen Geschütze wie Butter schwammen und schmolzen.

Schon schwenkten die Strahlenbündel weiter und erfaßten die nächsten Ziele. Bevor das elektronische System der Verteidigungsanlage des Overhead das Unglück registrieren konnte, waren bereits alle Geschütze, bis auf zwei, kampfunfähig gemacht worden. Die restlichen beiden versanken in den Schächten. Aber das bewahrte sie lediglich vor der Vernichtung. Die Energiestrahler der GOOD HOPE

V zerschmolzen die Schächte an ihrem Oberflächenaustritt derart, daß eine glasharte Glasur sie luftdicht verschloß. Somit gab es kein Geschütz mehr, das gegen Rhodan eingesetzt werden konnte. Darauf hatte man gewartet. Der Alarm schrillte durch das Schiff. Luken öffneten sich. Aus der einen schob sich eine breite Rampe schräg dem Erdboden entgegen. Sekunden später marschierten zwanzig arkonidische Kampfroboter auf das ruhig zwischen vereinzelt Bäumen daliegende Haus zu, in dem sich der Eingang zur unterirdischen Festung des Overhead befinden mußte. Ihre linken Arme waren angewinkelt. Die Hand fehlte; an ihrer Stelle saß eine sich konisch verjüngende Mündung.

Ihnen folgten die Soldaten, bewaffnet mit handlichen Impulsstrahlern und Schnellfeuerwaffen. An den Gürteln baumelten die Gasgranaten.

Rhodan war in der Zentrale geblieben und beobachtete über den Bildschirm hinweg die Geschehnisse des Angriffs. Vorerst wagte er es noch nicht, seine Mutanten voll einzusetzen. Sie bildeten gewissermaßen seine Reserve.

Die Bildschirme waren so koordiniert, daß Rhodan wie in einem Glashaus saß. Nichts konnte ihm von hier aus entgehen. Und so erkannte er auch als erster die Gegenmaßnahmen des Overhead, die sich in einem verheerenden Ausmaß bemerkbar machten.

*

Clifford Monterny starrte in verzweifelter Wut auf die Kontrollen seiner automatisch gesteuerten Geschütze. Der Computer reagierte nicht mehr. Die Skalen standen auf Null. Die Geschütze waren ausgefallen.

Aber wenn Rhodan meinte, damit sei die Schlacht gewonnen, so hatte er sich geirrt Zugegeben, Clifford hatte damit gerechnet, seinen Angreifer im Schnellfeuer der zwanzig Geschütze auf Anhieb zu erledigen, aber er hatte auch gegenteilige Möglichkeiten einkalkuliert. Nicht umsonst hatte er sich eine kleine Mutantenarmee zugelegt, die ihm blind ergeben war.

Seine Hände drehten an einem Knopf. Ein Bildschirm flammte auf. Der Kopf eines Mannes erschien. Die kurzgeschnittenen Haare ließen auf einen Amerikaner schließen.

»Roster Deegan«, sagte der Overhead, »setzen Sie Ihre Leute ein. Insbesondere die Telekineten. Rhodan greift mit Robotern an. Sie dürfen das Haus auf keinen Fall erreichen. Sie kommen zu mir in die Zentrale und leiten unseren Gegenangriff.«

Zwei Minuten später setzten Monternys Telekineten an.

*

Unbeirrt marschierten die Roboter, gefolgt von den Soldaten. Sie mochten etwa die Hälfte der zweihundert Meter messenden Strecke zurückgelegt haben. Bis zum Haus mochten es noch knapp hundert Meter sein, vertrocknete Wiesen mit einzelnen Bäumen. Dazwischen lag ein Haufen ordentlich aufgeschichteter Steine, daneben ein Stapel Holz. Alles machte den Eindruck einer friedlichen Landwirtschaft.

Vielleicht war der Eindruck ein wenig zu betont.

In der Zentrale der GOOD HOPE V saß Rhodan hinter den Kontrollen und wartete darauf, daß etwas geschah. Wenn auch die Abwehrgeschütze des Overhead ausgefallen waren, so war er dadurch noch lange nicht erledigt. Ein Mann, der die Welt erobern will, begnügt sich nicht mit einer einzigen Chance; er geht auf Nummer Sicher.

Frage sich nur, was er als nächstes einsetzte. Nun, Rhodan sollte es schnell erfahren.

Die vordere Reihe der Kampfroboter blieb plötzlich stehen, als sei sie gegen eine unsichtbare Mauer geprallt. Einer taumelte sogar, verlor das Gleichgewicht und stürzte rücklings zu Boden, wo er liegenblieb. Die anderen - Rhodan traute kaum seinen Augen - wurden vom Boden abgehoben und stiegen zögernd und unregelmäßig in die Höhe. Dort begannen sie dann, um sich selbst zu wirbeln und seitwärts abzutreiben.

Einige fingen an, sinnlos zu schießen, und der Rückstoß der Impulsstrahler gab ihnen eine entgegengesetzte Flugrichtung. Wie Feuerräder drehten sie sich, tödliche Energiefinger versendend, zur Erde zurück und wurden teilweise im Nahkampf von den Soldaten unschädlich gemacht.

Die zweite Reihe der Roboter fiel einem bereits geübteren Angriff zum Opfer. Die Mutanten des Overhead lernten schnell. Die fünf elektronischen Kunstwerke wurden von einer unheimlichen Kraft durch die Luft geschleudert und rammten mit voller Wucht gegen den schnell aktivierten Schutzschirm der GOOD HOPE V. Kraftlos fielen sie dann zu Boden und regten sich nicht mehr. Ihre empfindlichen Eingeweide waren dieser brutalen Beanspruchung nicht gewachsen.

Noch ehe die dritte Reihe ebenso außer Gefecht gesetzt werden konnte, geschah etwas anderes, mit dem Rhodan heimlich gerechnet hatte.

Die Soldaten seiner kleinen Armee begannen, sich sehr merkwürdig zu verhalten. Einige der Männer setzten sich einfach in das Gras, legten ihre gefährlichen Strahlwaffen neben sich und begannen, ihre Notverpflegung auszupacken. Anscheinend beabsichtigten sie, ein Picknick einzulegen, bevor sie zum Angriff antraten.

Telekineten und Hypnos, dachte Rhodan mit gelinder Verzweiflung. Immerhin bewiesen

Monternys Mutanten eine Spur von Humor, sonst hätten sie seinen Soldaten befohlen, sich gegenseitig umzubringen.

Rhodans Gegenschlag erfolgte sofort. Der Erfolg würde davon abhängen, ob der Overhead selbst in Aktion getreten war oder nur seine Mutanten. Nach bisherigen Erfahrungen war Monterny der einzige überhaupt lebende Mutant, der sich gegen die Wirkung eines Psychostrahlers durchsetzen konnte.

Der Telepath John Marshall gab Tatjana einen Wink. Die junge Russin, von dem Eifer erfüllt, die begangenen Fehler wiedergutzumachen, sprang aus der Luke der GOOD HOPE V und lief, so schnell sie konnte, die Schräge hinab. In ihrer Hand hielt sie einen silbernen Stab, den sie nun in eine Richtung hielt, die einwandfrei bewies, daß sie die Lage des unterirdischen Hauptquartiers genau kannte. Der Stab zeigte flach zur Erde, auf einen Punkt links vor dem Haus. Rhodan hatte Tatjana im Bildschirm. Er vergrößerte und las ihr fast die Gedanken von der Stirn ab. John Marshall würde verfolgen können, wie ihre gedanklichen Befehle aussahen.

Der Erfolg ihrer Bemühungen trat nach etwa einer Minute ein und war in der Tat verblüffend zu nennen.

Die noch in der Luft schwebenden Roboter verloren ihren unsichtbaren Halt und fielen zur Erde herab. Wenige nur stürzten so, daß sie sich gleich wieder erheben konnten. Als sei nichts geschehen, setzten sie ihren Vormarsch auf das Haus fort, dabei aus allen Armen schießend und das Farmgebäude in einen vergasenden Trümmerhaufen verwandelnd.

Die so angenehm frühstückenden Soldaten unterbrachen jäh ihre Tätigkeit, starrten für den Bruchteil einer Sekunde verwundert auf die geöffneten Konservendosen und die gezückten Brotmesser, ließen alles fallen, griffen zu den Waffen und rannten hinter den Robotern her.

Tatjana blieb stehen und sorgte dafür, daß Monternys Mutanten keinen Einfluß mehr ausüben konnten. Sie wußte aber auch, daß die schwierigste Aufgabe noch bevorstand. Natürlich kannte sie nicht alle Einzelheiten des Hauptquartiers, und sie wußte nicht, wieviel Menschen insgesamt hier tief unter der Erde in den Felsengängen hausten, aber sie ahnte, daß der Overhead noch weitere Überraschungen für seine Angreifer bereithielt.

Es mußte ihr gelingen, einen der Mutanten dazu zu überreden, den zweiten Eingang zu öffnen. Mit Hilfe des Psychostrahlers sollte das möglich sein.

Roboter und Soldaten machten vor den rauchenden Trümmern des Hauses halt. Hier gab es nichts mehr für sie zu tun. Wenn sich der Eingang zu dem unterirdischen Labyrinth im Haus befunden hatte, 90 war er nun unbrauchbar geworden. Niemand konnte hier ein- oder aussteigen.

Tatjana lockerte den Abschirmblock um ihr Gehirn

ein wenig, um fremde Gedanken in sich aufnehmen zu können. Sie konzentrierte sich auf das ihr bekannte Wellenmuster des Overhead und versuchte, Verbindung mit ihm zu erhalten. Dabei achtete sie darauf, daß der Psychostrahler stets in, Richtung der Zentrale zeigte und war jeden Augenblick bereit, den Abschirmblock erneut zu schließen.

Und dann war die Stimme des Overhead, durch die Sperre geschwächt, plötzlich in ihrem Gehirn.

»Tatjana, Sie haben sich gegen meine Befehle gestellt und unsere gute Sache verraten. Sie sind zu dem Verräter der Menschheit übergegangen und ...«

»Genug der Phrasen!« dachte Tatjana konzentriert zurück und fühlte sich durch die Gewißheit gestärkt, daß John Marshall sie »hören« konnte und die Unterhaltung direkt an Rhodan weiterleitete. »Ihr ganzes Werk besteht aus Phrasen und damit getarnter Gewalt. Ich habe Sie durchschaut, Clifford Monterny. Sie haben meinen Idealismus mißbraucht.«

»Reden Sie keinen Unsinn!« gab der Overhead zurück, ohne zu versuchen, Tatjana suggestiv beeinflussen zu wollen. Er kannte ihre Fähigkeiten. »Sie haben gegen meine Mutanten keine Chance.«

»Rhodans Waffen sind die besseren, Monterny. Er hat mehr und fähigere Mutanten. Geben Sie auf!«

Lautloses Hohngelächter durchraste Tatjanas und Marshalls Gehirn.

»Aufgeben?« spottete der Overhead. »Wenn ich aufgebe, geht die Welt mit mir unter. Wenn Rhodan schon herrschen soll, dann über eine entvölkerte Erde.«

»Danke«, dachte Tatjana ruhig. »Sie haben sich selbst das Todesurteil gesprochen. Versuchen Sie nur, Ihren Mutanten einen Befehl zu geben. Wir werden sehen, wer stärker ist - Sie oder wir.«

»Warten Sie noch«, bat der Overhead hämisch. »Es ist Ihr eigener Vorteil, wenn Sie warten. Vielleicht gelingt es Ihnen, meine Mutanten zu beeinflussen. Über mich jedoch hat auch Ihr Psychostrahler keine Macht. Niemand wird mich daran hindern, jetzt in diesem Augenblick meinen in aller Welt wartenden Agenten den Auftrag zu geben, ihre lang vorbereiteten Aktionen durchzuführen.«

»Mag sein«, gab Tatjana zu, »nur wird es Ihnen kaum noch etwas nützen, diese Befehle zu erteilen, denn Sie erhalten keinen Kontakt mehr mit Ihren Leuten. Sie wurden bereits vom Sicherheitsdienst der Dritten Macht festgenommen oder unschädlich gemacht. Sie vergessen, daß Rhodan ebenfalls über ein Mutantenkorps verfügt.«

Der gedachte Fluch des Overhead war schrecklicher als jeder gesprochene. Er verriet seine Ohnmacht. Rhodan wußte im gleichen Augenblick, daß die Macht seines Gegners gebrochen war. Wenn es jetzt gelang, in die unterirdische Festung

einzudringen ... Tatjana verlor nicht viel Zeit. Ihre tastenden Gedanken suchten und fanden die von Roster Deegan. Unterstützt durch den Psychostrahler, gab sie ihm den eindringlichen Befehl:

»Roster, öffnen Sie den Notausgang!«

*

Der Overhead spürte, wie Tatjana sich von ihm abwandte und Verbindung mit seinem Telekineten aufnahm. Er ahnte, was sie von ihm wollte, und er beschloß, die gute Gelegenheit zu nutzen, eine Probe aufs Exempel zu machen.

Als Telepath verstand er den gedanklichen Befehl, den sie ihm gab. Aber er war ja nicht nur Telepath, sondern auch Hypno. Er gab also den Gegenbefehl.

Unschlüssig verharrte Roster mitten in seiner Bewegung; langsam setzte er sich wieder. Der Overhead war stärker als der Psychostrahler. Schon triumphierte Monterny, da begann sich Roster wieder zu erheben. Er schritt langsam zur Tür und ging auf den Gang.

Für einen Augenblick starrte der Overhead ihm verblüfft nach, ehe er einen Fluch ausstieß und seine hypnotische Gabe erneut und verstärkt einsetzte. Aber er spürte sofort, daß sich ihm ein intensiver Widerstand entgegenstemmte, gegen den er nicht ankam. Er wußte nicht, daß sich inzwischen Andre Noir, Rhodans Hypno, eingeschaltet hatte. Gemeinsam mit Tatjanas Psychostrahler war er stärker als der Overhead.

Die Tatsache seiner Niederlage wirkte niederschmetternd auf Clifford Monterny. Daß er rein technisch gegen Rhodan versagt hatte, berührte seinen Stolz nicht in besonderem Maß, aber, daß er auch der geistig Unterlegenere sein sollte, wollte ihm nicht in den Kopf.

Er hätte Roster töten können, aber er tat es nicht. Im gleichen Augenblick würden sich alle seine Mutanten gleichzeitig gegen ihn stellen, und das konnte in Anbetracht der Situation gefährlich werden. Vielleicht gelang es ihm, sie allein in Schach zu halten, aber von Rhodans Mutanten geistig unterstützt, waren sie stärker als er. Flucht?

Der Overhead kniff die Lippen zu einem schmalen Strich zusammen. Natürlich hatte er auch an diese Möglichkeit gedacht und nichts außer acht gelassen, was damit zusammenhing. In seinem unterirdischen Hangar stand wartend sein dritter Zerstörer. Das nur dreißig Meter lange Schiff konnte von ihm allein gesteuert werden. An Bord lagerten Lebensmittel für viele Jahre. Die Bewaffnung war ausreichend. Er konnte mit dem Zerstörer Lichtgeschwindigkeit erreichen. Und auf dem Mars wartete sein letzter und schrecklichster Mutant auf seinen Einsatz.

Warum sollte er warten, bis sie ihn endgültig in die

Enge getrieben hatten und ihm kein Ausweg mehr blieb?

Noch einmal versuchte Clifford Monterny, seinen Einfluß auf Roster Deegan zurückzugewinnen, aber er mußte bald die Erfolglosigkeit seines Bemühens einsehen. Trotzdem gab er nicht auf. Er wollte es Rhodan so schwer wie möglich machen.

Noch während Roster den Notausstieg der Festung öffnete und sich die Aufmerksamkeit Tatjanas auf die neue Aufgabe konzentrierte, gab der Overhead seinen Mutanten posthypnotische Befehle und blockierte ihre Gehirne mit Psychoblocks. Er wußte, daß es nur eine Frage der Zeit war, bis auch diese Blocks wieder zusammenbrachen, aber sein Vorsprung würde sich dadurch vergrößern. Und er brauchte diesen Vorsprung. Dann aber zögerte er nicht länger. Er schloß sich gedanklich von der Außenwelt ab und sorgte dafür, daß kein Telepath seine Spur verfolgen konnte. Zwar verlor er selbst damit jede geistige Orientierung, aber was weiterhin in seinem verlorenen Reich geschah, interessierte ihn nicht mehr. Vor ihm lag eine größere Aufgabe.

Mit eiligen Schritten verließ er die Zentrale und lief den Hauptkorridor entlang. Hinter sich hörte er vereinzelte Rufe und Schreie. Schüsse peitschten durch Gänge, und jemand brüllte Kommandos. Dazwischen klang das rhythmische Marschieren arkonidischer Kampfroboter. Rhodans Streitmacht war in die Festung des Overhead eingedrungen.

Clifford Monterny ballte in verzweifelter Wut die Fäuste, stieß abermals einen Fluch aus und eilte weiter. Er bog in einen unscheinbaren Nebengang ein und vergrößerte sein Tempo. Hätte er wenigstens an eine unterirdische Transportmöglichkeit gedacht; wer aber rechnete schon damit, daß sein uneinnehmbarer Schlupfwinkel einem ersten Angriff zum Opfer fallen würde. Der Overhead mußte einsehen, daß er seinen Gegner Rhodan nach anfänglichen Erfolgen unterschätzt hatte.

Der Gang erstreckte sich endlos. Wie alle anderen war er durch in regelmäßigen Abständen angebrachte Deckenleuchten dämmrig erhellt. Es gab Dutzende solcher Gänge, und Rhodans Leute würden lange benötigen, bis sie diesen hier entdeckten.

Eine Biegung. Noch eine. Dann ging es wieder geradeaus.

Der Overhead war klug genug gewesen, seinen Hangar weit genug von der Zentrale entfernt anzulegen. Falls diese im Verlauf einer Kampfhandlung zerstört wurde, blieb der Hangar unbeschädigt. Außerdem würde niemand vermuten, daß sich sein Notausgang mehr als zwei Kilometer vom regulären Eingang entfernt befand.

Der Lärm hinter ihm war längst verstummt. Der Overhead verlangsamte seine Schritte. Dicke Schweißtropfen glänzten auf seinem kahlen Schädel.

Die verzerrten Züge in dem aufgeschwemmten und häßlichen Gesicht glätteten sich. In die gehetzten Augen trat wieder der bekannte eisige Schimmer von Überlegenheit. Trotzdem war Monterny froh, daß ihn jetzt niemand sah. Er, der große Unbekannte und allen Sterblichen Überlegene, befand sich auf der Flucht!

Der Gang endete vor einer glatten Mauer.

Mit immer noch zitternden Fingern tastete der Overhead die Wand ab und fand eine winzige Erhöhung. Ein leichter Druck, und dann glitt die Wand nach oben und gab den Zutritt frei. Er ging weiter. Hinter ihm schloß sich die Wand wieder.

Er befand sich in einer nicht sehr großen aber hohen Halle. Fast erinnerte sie an einen Schacht. Die Wände bestanden aus rohem Fels, dessen Vorsprünge flüchtig beseitigt worden waren. Die Felsendecke in etwa hundert Meter Höhe schien den Hangar abzuschließen.

Auf seinen Teleskopstützen stand mitten in dem riesigen Schacht der gestohlene Zerstörer aus Rhodans Flotte.

Clifford Monterny atmete erleichtert auf. Nun würde ihn selbst Rhodan nicht mehr an einer Flucht hindern können. Wenn er nach dem Start sofort auf Höchstgeschwindigkeit beschleunigte, holte ihn keiner mehr ein.

Flüchtig dachte er an die entführten Wissenschaftler, die nun von Rhodan gefunden und befreit werden würden. Ihm konnte es gleich sein, denn er besaß längst ihr Wissen. Ihnen hatte er auch die völlige Beherrschung des vor ihm stehenden Raumschiffs zu verdanken.

Mit wenigen Schritten erreichte er die Teleskopstützen und betätigte den Kontrollknopf der Einstiegschleuse. Sofort öffnete sich viele Meter über ihm die Außenluke, und die Leiter glitt in die Tiefe. Noch während das geschah, lief er zurück zu der Schachtwand und drückte auf einen anderen Knopf, der in den Felsen eingelassen war. Gespannt sah er nach oben.

Die massive Felswand hoch oben begann sich zu bewegen. Sie verschob sich seitlich und gab den Fluchtweg frei. Helles Tageslicht fiel in den Hangar und ließ die Lichter dort verblassen.

Clifford Monterny verlor keine kostbaren Sekunden mehr.

Mit wenigen Sätzen war er bei der inzwischen ausgefahrenen Leiter und kletterte an ihr empor, um Sekunden später in dem Schiff zu verschwinden. Die Luke schloß sich mit einem dumpfen Laut. Wieder vergingen lange Sekunden. Sie wurden zu Minuten. Im Maschinenteil des Schiffes begannen die Energieerzeuger und Umformer zu dröhnen. Hochverdichtete Partikelströme schossen durch mannsdicke Feldleiter, wurden in den Triebwerken

noch mehr komprimiert, beschleunigt - und verließen die flimmernden Felddüsen im Heck als lichtschneller ultraheller Impuls.

Der Fels unter dem Zerstörer kochte, und während die Teleskopstützen eingezogen wurden, schoß das Schiff empor. Die mit ungeheurem Druck nach allen Seiten ausweichende Energie traf die Wände des Hangars und ließ sie schmelzen. Die geheime Tür wurde zerstört.

Es war offensichtlich, daß der Overhead beabsichtigt hatte, diesen Fluchtweg nur ein einziges Mal zu benutzen.

Mit wahnwitziger Beschleunigung schoß das Schiff senkrecht nach oben und verließ wie ein riesiges Geschoß seinen einhundert Meter langen Lauf, um in Sekundenschnelle im Blau des wartenden Himmels einzutauchen und zu verschwinden.

5.

Rhodan verließ die GOOD HOPE V - oder auch kurz K-5 genannt - in dem Augenblick, als Roster Deegan an der Oberfläche erschien und mit ausdruckslosen Augen Tatjana entgegensah, die auf ihn zuging und behutsam versuchte, ihm seinen eigenen Willen stückweise zurückzugeben.

Das Mutantenkorps löste die Roboter und Soldaten ab und übernahm die Sicherung. Der Telepath John Marshall hielt sich neben Rhodan.

»Tatjana teilt mit, daß noch zehn Mutanten außer Deegan in der Festung weilen. Ein posthypnotischer Befehl zwingt sie, die Anordnungen des Overhead zu befolgen. Sie müssen einzeln von dem Willen Monternys befreit werden.«

»Was ist mit den Gefangenen des Overhead? Hat Tatjana nichts in Erfahrung bringen können?«

»Doch, aber nicht eindeutig. Sie glaubt, daß sie sich in der Festung aufhalten.«

»Gut.« Rhodan sah sich um. »Dann kann der Kampf der Mutanten beginnen. Ich werde mich selbst um Monterny kümmern.«

Er nahm seinen Psychostrahler und schritt auf Tatjana und Deegan zu, die sich im schweigsamen Duell gegenüberstanden. Dicht daneben lag der Eingang zu dem Labyrinth frei. Stufen führten in die Tiefe.

»Ich komme mit Ihnen«, sagte Marshall dicht neben Rhodan. »Ebenfalls Sengu, Anne Sloane und Betty Toufry. Sengu kann uns vor jeder Gefahr warnen, während die beiden Telekinetinnen jeden Angreifer solange festhalten können, bis wir den Hypnoblock sprengen.«

Gerade das geschah in diesem Augenblick bei Roster Deegan.

Der Amerikaner schüttelte den Kopf, als sei er aus

tiefer Wasser an die Oberfläche emporgetaucht und fühle sich auf einmal frei von dem Druck der Tiefe. Er nahm Tatjanas Hand.

»Ich verstehe zwar noch nicht alles, aber ich beginne zu ahnen, was geschah. Zählen Sie auf mich. Befreien Sie auch die anderen.« Rhodan trat hinzu.

»Kommen Sie, Tatjana. Wir dürfen keine Zeit verlieren. Niemand weiß, welche Teufelei der Overhead vorbereitet.«

Roster betrachtete Rhodan forschend, sah ihm lange in die Augen und streckte ihm dann die Hand entgegen.

»Sie sind Rhodan; ich kenne Sie von Bildern. Es wird Ihnen sehr daran gelegen sein, Ihr Mutantenkorps zu vergrößern. Wenn das so ist, warten unten in der Festung noch zehn Menschen darauf, sich Ihre Freunde nennen zu dürfen. Aber - sie sind noch nicht frei.«

Tatjana zeigte auf ihren und Rhodans Psychostrahler. »Aber bald.«

Sie begegneten auf dem Gang zur Zentrale dem ersten Telekineten.

Rhodan fühlte sich plötzlich zur Seite geschleudert und konnte nur mit schnell vorgestreckten Händen verhindern, daß er mit dem Kopf gegen die Felswand prallte. Er ließ sich zu Boden rutschen, um vorerst der Aufmerksamkeit des Verteidigers der Festung zu entgehen. In aller Ruhe richtete er dann seinen Strahler gegen die schattenhafte Gestalt, die sich nur undeutlich gegen das Ganglicht abhob. Eindringlich hämmerte er seine Befehle gegen den Hypnoblock, der keinerlei Anstalten machte, dem plötzlichen Widerstand zu weichen. Erst als der inzwischen herbeigeeilte Andre Noir seinerseits mit hypnotischer Gewalt die bestehende Sperrmauer durchbrach und seine Gegenbefehle in das Gehirn des Mutanten pflanzte, zersplitterte die Macht des Overhead.

Rhodan war vorsichtig genug, ihm einen posthypnotischen Befehl mit Hilfe des Psychostrahlers zu geben. Jetzt war keine Zeit für lange Erklärungen.

Schritt für Schritt drangen sie weiter in das vom Overhead verlassene Reich vor. Verbissen verteidigten es die von ihm noch beherrschten Mutanten, aber nach und nach brach auch dieser Widerstand.

Mit Roster Deegan waren es zehn Mutanten, die ihren Herrn gewechselt hatten. Es hätten jedoch elf sein müssen.

Wo war dieser elfte? Wo war der Overhead? Rhodan sah sich um. »Ras Tschubai?«

Die mächtige Gestalt des riesigen Afrikaners schob sich heran. »Sir?«

»Haben Sie alle Räume, untersucht?«

Der Teleporter hob in einer unsicheren Geste die Hand.

»Ich weiß es nicht. Es gibt in diesem Fuchsbau so viele Korridore, Gänge und Kammern, daß man niemals sicher sein kann, ob man überall gewesen ist. Die Zentrale jedenfalls habe ich gefunden. Sie ist leer. Von dem Kahlkopf keine Spur.«

»Und die Wissenschaftler?« Ehe Ras antworten konnte, sagte Sengu, der Späher:

»Sind in einem Verlies eingesperrt - ein ganzer Komplex mit regelrechten Wohnkammern. Es führt ein Lift hinab zu ihnen.« Der Japaner blickte schräg nach unten auf den Boden. Wenn man sich vorstellte, daß er ungehindert durch die Felsmassen hindurchsah, konnte man sich eines leichten Fröstelns nicht erwehren. »Jemand muß sie gefunden haben, denn ich kann eine Gestalt sehen, die sich an der Tür zu dem Gefangenenkomplex zu schaffen macht. Ich kann sie nicht erkennen.«

Betty Toufry, Telepathin und Telekinetin zugleich, drängte sich heran.

»Ich empfangen die Gedanken eines Mannes«, flüsterte sie und blickte unsicher in die gleiche Richtung, in die auch Sengu sah. »Sie sind stark geschwächt und wirr. Er will töten.«

Ras Tschubai wandte sich an Sengu.

»Beschreiben Sie mir die Lage des Gefängnisses, damit ich den Mann abfangen kann, ehe er Unheil anrichtet. Schnell, beeilen Sie sich.«

Rhodan stand hilflos dabei und ließ seinen Mutanten freie Hand. Er sah nichts, er hörte nichts, er fühlte nichts. Er war kein Mutant, sondern nur ein ganz normaler Mensch - von gewissen Eigenschaften abgesehen, die jedoch nichts mit veränderter Gehirnstruktur zu tun hatten.

Ras Tschubai lauschte den kurzen Positionsangaben Sengus, dann nickte er - und verschwand.

Die Zurückbleibenden verspürten den leichten Luftzug, der dadurch entstand, daß die Luft in das plötzliche Vakuum nachströmte, das von dem Teleporter nach seiner Entmaterialisierung hinterlassen wurde. Jetzt, in dieser gleichen Sekunde, erhielt Ras Tschubai an der gewünschten Stelle seine wirkliche Gestalt zurück und materialisierte.

Rhodan wollte die zwangsläufig entstehende Pause ausnützen.

»Tatjana und Marshall, Sie begleiten mich. Wir müssen wissen, wo der Overhead geblieben ist. Ich kann mir nicht vorstellen, daß er sich in einen Winkel verkriecht und tatenlos abwartet, bis wir ihn finden.«

»Die Festung hat Dutzende von Gängen, die niemand von uns alle gesehen hat«, gab die Russin zu bedenken. »Ich weiß nur, daß einer von ihnen zu einem im Felsen angelegten Hangar führt, in dem einer der gestohlenen Zerstörer steht. Vielleicht ist er ...«

»Was sonst?« verlor Rhodan ein wenig die

Geduld. »Das hätten Sie mir früher sagen sollen. Ich bin davon überzeugt, der Overhead ist klug genug, eine Niederlage im rechten Moment zu erkennen. Was sagten Sie! Der Hangar ist in den Felsen?«

»Ja.«

»Also westlich von hier. Es dürfte nicht schwer sein, den richtigen Korridor zu entdecken. Kommen Sie mit.«

Die Beleuchtung funktionierte immer noch. Rhodan eilte voran durch die leeren Gänge, unmittelbar gefolgt von Tatjana und Marshall. Dumpf und hohl klangen ihre Schritte von den Felswänden wider.

Sie kamen zu einem Punkt, an dem der Korridor sich teilte. Rhodan warf einen kurzen Blick auf seinen Uhrenkompaß und wählte den äußersten auf der linken Seite.

»Der führt genau nach Westen vielleicht ist er es.«

Er wartete keine Antwort ab, sondern lief weiter.

Weiter vorn war plötzlich ein dumpfes Vibrieren in den Felsen. Unter ihren Füßen erzitterte der Boden, als streife ihn der Ausläufer eines fernen Erdbebens.

Rhodan war erschrocken stehengeblieben und Marshall plötzlich blaß geworden. Tatjana ließ die Hand mit dem Psychostrahler sinken.

»Was war das?« hauchte sie kaum vernehmlich. Rhodan ballte die Faust. »Der Zerstörer - immerhin wissen wir, daß wir den richtigen Gang wählten. Wir sind zu spät gekommen. Vielleicht passen meine Leute oben über der Erde besser auf. Sehen wir uns die Bescherung wenigstens an.«

Bereits zehn Meter vor dem jähen Ende des Ganges schlug ihnen eine trockene Hitzewelle entgegen, die sie am Weitergehen hinderte. Im Schein der trüben Deckenleuchte sah Rhodan am Boden erstarrte Tropfsteingebilde geschmolzener und wieder erkalteter Felsen. Wie ein Blitz durchzuckte ihn die Erkenntnis: Hinter der abschließenden Wand war der Hangar. »Die Starhitze des Zerstörers fand keine Ausbreitungsmöglichkeit und zerschmolz die Wände. Ich glaube kaum, daß wir von hier aus in den Hangar gelangen können.« Er überlegte einige Sekunden und fügte resignierend hinzu: »Es würde uns auch nichts helfen. Der Overhead rast bereits durch den Weltraum. Wir können nur hoffen, daß jemand seine Flucht bemerkte.«

»Wir sollten die STARDUST benachrichtigen«, schlug Marshall vor.

Rhodan lächelte bitter. »Auch das wäre zu spät, Marshall. Doch seien Sie beruhigt. Auf lange Sicht gesehen kann uns der Overhead nicht entkommen. Wir besitzen immerhin einige Hinweise.«

Und vor Rhodans Augen entstand das Bild der trostlosen Einsamkeit einer rötlichen Wüste, die von breiten Grünstreifen durchzogen und von einer fernen

Sonne nur spärlich erwärmt wurde.

6.

Was Pete Maros von seinen mexikanischen Vorfahren geerbt hatte, war sein überschäumendes Temperament, das im krassen Gegensatz zu der Bärenruhe des Engländers Ray Gall stand. Ray fungierte in erster Linie als Funker des Zerstörers Z-82, der nach seiner Reparatur von Rhodan übernommen worden war.

Kommandant des Schiffes war Julian Tifflor, vorerst immer noch Kadett der Raum-Akademie.

Die Gruppe der neun Zerstörer war auseinandergezogen worden und stand in knapp dreißig Kilometer Höhe über dem Staat Utah. Fünfzig Kilometer höher tröstete Bully sich mit der Tatsache, daß er in gewissem Sinne das Hauptquartier Perry Rhodans war und nicht mit der STARDUST in Gefahr geraten durfte.

Tiff hatte ähnliche Gedanken wie Bully.

»Da hängen wir hoch über den Wolken und können nicht zuschauen, was dort unten geschieht. Sogar die Funkverbindung ist unterbrochen worden - oder können Sie etwas hören, Pete?«

Der Mechaniker zeigte zur Tür der Funkkabine.

»Ray macht Dauerdienst. Ich kann ja einmal nachsehen.«

Der Engländer saß bewegungslos vor seinen stummen Geräten und döste vor sich hin. Der Bildschirm, der den direkten Kontakt mit der STARDUST herstellte, war erloschen.

»Alles ruhig?« fragte Pete völlig überflüssig. Ray hob den Kopf.

»Ich melde mich schon, wenn es etwas Neues gibt«, grunzte Ray und schloß wieder die Augen.

Pete stellte erleichtert fest, daß er wenigstens die Ohren geöffnet ließ, und kehrte in die Zentrale zurück.

Tiff hatte inzwischen die Vergrößerung des Bildtasters eingeschaltet und richtete die Kamera zur Erdoberfläche hinab. Keine Wolken behinderten die Sicht, so, daß Tiff Sekunden später den Staat Utah wie eine Landkarte vor sich auf dem Schirm hatte. Die Vergrößerung begann, sich automatisch zu steigern. Die Karte verschwamm, und als sie wieder deutlich wurde, zeigte sie einen kleineren Ausschnitt in gleicher Dimension. Das Spiel wiederholte sich solange, bis der runde Fleck der gelandeten K-5 deutlich neben dem zerstörten Farmhaus zu sehen war.

Tiff entsann sich der Anweisung Rhodans. Sie sollten sich nicht um die Geschehnisse bei der K-5 kümmern, sondern mehr auf die Umgebung und den Luftraum über Utah achten.

Tiff seufzte. Na gut, was blieb ihm anderes übrig,

obwohl niemand kontrollieren konnte, was er tat. Immerhin.

Er ließ das Objektiv des Bildtasters wandern; westlich dem Gebirge zu. Es war in der Tat eine unerfreuliche Landschaft, die sich da seinen Blicken bot. Hier würde kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen, sich häuslich niederzulassen. Scharfe Felsgrate ragten aus Buschwäldern hervor. Dazwischen zerrissen steile und tiefe Schluchten das wildromantische Gelände.

Die Regelmäßigkeit des Berges fiel Tiff sofort auf.

Auf einem verhältnismäßig flach gelegenen Plateau, das von niedrigen Büschen bewachsen war, lag ein kleiner und einsamer Berg. Er sah so aus, als sei er nur zufällig hierher geraten. Obwohl zum größten Teil aus losem Geröll bestehend, zeigte er auch reichlich Spuren fruchtbarer Muttererde. Trotzdem wuchs kein einziger Baum auf ihm. Lediglich dünne Grasspuren zeugten davon, daß überhaupt etwas auf ihm wachsen konnte.

Der Fuß des Berges glich einem Halbmond, während die entgegengesetzte, Seite nach innen gewölbt schien.

Irgendwie sah der Berg künstlich aus, vielleicht wie eine aufgeschüttete Halde.

Tiff war plötzlich hellwach geworden und hatte vergessen, was Langeweile und Enttäuschung waren. In der Lagebesprechung vor dem Angriff hatte Rhodan behauptet, das Gebiet um die Farm des Overhead sei völlig unbewohnt. Und nun entdeckte er, Tiff, knapp zwei Kilometer von dem zerstörten Haus entfernt eine frisch aufgeschüttete Halde.

Pete war herbeigekommen und sah ihm über die Schulter.

»Da hat jemand nach Erz gebuddelt«, stellte er fest.

»Und den Dreck aus der Erde geholt?« fragte Tiff interessiert.

»Natürlich. Ich nehme an, es handelt sich um einen Nebenschacht des alten Bergwerks, das hier einst gewesen sein muß.«

»Wann war das?«

»Zuletzt haben sie hier vor zwei Jahrzehnten gegraben«, erinnerte sich Pete genau an die Instruktionsstunde in Terrania. »Aber es war unrentabel, und man gab es auf.«

»Aha«, nickte Tiff triumphierend. Er fand seine Vermutung bestätigt. »Und wie erklären Sie es sich, daß in diesen zwei Jahrzehnten keine Büsche auf der Halde wuchsen?«

Pete schwieg verdutzt und betrachtete den Bildschirm genauer. Dann nickte er. »Das allerdings ist merkwürdig.«

»Finden Sie? Ich auch. Ganz bestimmt wurde hier erst vor kurzer Zeit ein neuer ...«

Er verstummte jäh. Er hatte bei seinen Worten die

merkwürdige Halde nicht aus den Augen gelassen. Wie zufällig war sein Blick dabei auf das benachbarte Plateau gefallen und hatte eine Veränderung registriert.

»Dort sehen Sie nur! An der Innenseite des Berges!«

Dicht neben der verdächtigen Halde bewegte sich der gewachsene Fels. Es war ein genau kreisförmiges Stück von etwa dreißig Metern Durchmesser, das sich langsam beiseite schob. Darunter wurde eine dunkle Öffnung sichtbar, in deren Tiefe ein schwaches Licht schimmerte.

Ein Raumschiff! Ein Zerstörer des gleichen Typs, wie der seine - und wie jener, der ihn beim Mars angegriffen hatte.

Die Beschleunigung war derart, daß das Schiff in wenigen Sekunden auf gleicher Höhe war und dann rasend schnell im dunkelvioletten Himmel verschwand. Aber Tiff hatte endlich geschaltet. »Ray, nehmen Sie Verbindung mit der STARDUST auf und informieren Sie Reginald Bull. Wir verfolgen das unbekannte Schiff.« Er hieb den Fahrhebel nach vorn auf vollste Beschleunigung. Automatisch schalteten sich die Schwerkraftfelder ein und neutralisierten den plötzlichen Andruck. »Pete, an das Neutronengeschütz. Ray soll vorsichtshalber das Heckgeschütz besetzen, sobald er seine Meldung losgebracht hat.«

Das flüchtige Schiff war zwischen den Sternen untergetaucht, und Tiff mußte fast fünf Minuten mit dem Fernrohr suchen, ehe er es wieder entdeckte. Da es der gleiche Typ wie Z-82 war, konnte der Vorsprung kaum aufgeholt werden, aber es war durchaus möglich, es zu verfolgen und den Abstand zu halten sobald beide Schiffe Höchstgeschwindigkeit erreicht hatten.

Schnell sank die Erde zurück und wurde zu einem grünblauen Globus. Ray kam aus dem Funkraum in die Zentrale und ließ sich neben Tiff auf dem Sessel des zweiten Piloten nieder.

»Das war aber eine Überraschung«, stieß er hervor. »Reginald Bull hat schrecklich geflucht. Er wies an, wir sollen das Ziel des unbekannten Schiffes feststellen. Es handele sich vielleicht um den geflohenen Overhead. Sobald er seinen Verdacht von Rhodan bestätigt erhält, folgt er uns. Ich soll auf Empfang bleiben.«

Tiff nahm den Blick nicht von dem Bildschirm.

Der Fleck darauf behielt jetzt seine Größe. Die Zahlen unter dem Schirm gaben an, daß der Flüchtige knapp zweitausend Kilometer vor der Z-82 stand, weiter beschleunigte und bald ein Viertel der Lichtgeschwindigkeit erreichen würde.

Tiff sah durch die Sichtluke. Vor ihm lag wieder einmal die Unendlichkeit des Weltalls mit ihren vielen Wundern und Gefahren. Und dort vor ihm,

unter den vielen tausend Sternen, wanderte ein kleiner Lichtpunkt mit irrsinniger Geschwindigkeit einem unbekannten und fernen Ziel entgegen.

Es war wie ein Schock, als er wieder auf den Bildschirm blickte. Der Fleck hatte sich vergrößert. Das andere Schiff war nun nur noch fünfhundert Kilometer entfernt.

Es hatte die Beschleunigung herabgesetzt.

*

Ras Tschubai materialisierte knapp einen Meter neben dem fremden Mutanten, der erschrocken herumfuhr und den plötzlich Erscheinenden wie ein Gespenst anstarrte.

Es war ein Japaner, wie Ras auf den ersten Blick feststellte, ein stämmiger und noch junger Mann, dessen Finger der rechten Hand den Lauf einer Maschinenpistole umklammerten. Aber die rechte Hand hing schlaff herab und machte keine Anstalten, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Ras ahnte, daß der Mann vor ihm auf neue Befehle wartete, die jedoch nicht kamen. Er stand unter einem hypnotischen Einfluß, der ihm die individuelle Bewegungs- und Entschlußfreiheit nahm.

Zwei Meter weiter befand sich eine Tür, die durch Magnetschlösser gesichert war. Dahinter lag, so wußte Ras, das Wohnquartier der gefangenen Wissenschaftler.

Mit zwei schnellen Schritten war Ras bei dem Japaner und nahm ihm die Waffe ab. Nur die maßlose Überraschung des anderen ersparte ihm dabei die Anwendung von Gewalt.

Ras nahm die Maschinenpistole an sich und schob sie zwischen Gürtel und Uniform.

»Öffnen Sie die Tür zum Quartier der Wissenschaftler!« trug er dem Japaner auf.

In diesem Augenblick ertönte hinter ihm ein Geräusch. Schritte erklangen, und Stimmen wurden hörbar. Er wandte sich um und erkannte im trüben Licht der Lampen Rhodan und Tatjana. Sie mußten inzwischen den Lift gefunden und benutzt haben.

Ras atmete erleichtert auf. Erhob den Arm und winkte den beiden zu. In genau dieser Sekunde überwand der posthypnotische Befehl des Overhead den sich ihm entgegenstimmenden Widerstand. Ras sah, wie Rhodan und Tatjana im gleichen Augenblick ihre Psychostrahler erhoben und auf ihn richteten. Er erhielt den völlig sinnlosen Befehl, Ras Tschubai - also sich selbst - nicht anzugreifen.

Dieser Befehl galt natürlich dem japanischen Mutanten, der eben im Begriff stand, sich auf den Amerikaner zu stürzen. Mitten in seiner Bewegung hielt er inne, griff sich bestürzt an den Kopf - und sank dann, von der Überbeanspruchung des gemarterten Gehirns bewußtlos geworden, langsam

in sich zusammen.

Als der Druck aus Ras Tschubais Kopf verschwand und er sich umdrehte, sah er den Japaner reglos am Boden liegen. Rhodan und Tatjana kamen herbei.

»Zwei Psychostrahler auf einmal sind ein bißchen viel«, erklärte Rhodan sachlich. »Vielleicht hätten wir eher auf die Idee kommen sollen, dann wäre uns der Overhead nicht entkommen. Wo sind die Gefangenen?«

Ras zeigte auf die schwere Eisentür. »Dort.«

Und - er verschwand. Es dauerte keine zehn Sekunden, bis er wieder auftauchte. Er lächelte und machte einen verwirrten Eindruck. Rhodan sah ihm gespannt entgegen und fragte besorgt:

»Was ist, Ras? Sind die Gefangenen ...?«

»Sie sind da«, beruhigte ihn der Afrikaner und schüttelte den Kopf. »Aber diese Wissenschaftler sind merkwürdige Geschöpfe. Ich materialisierte im Labor eines Physikers. Glauben Sie, der Bursche wäre erschrocken, als ich wie ein Geist neben ihm auftauchte? Keine Spur. Er sah kaum hoch, als ich so plötzlich neben ihm stand und ihm zusah, wie er seine Pläne studierte. Er machte nur eine Handbewegung, als wolle er mich wegscheuchen, und murmelte, ich solle in zehn Minuten wiederkommen.«

Rhodan grinste und wandte sich an Tatjana.

»Ich möchte wetten, das war Glenner, der weltberühmte Professor Glenner.« Er nickte Ras zu. »Öffnen Sie die Tür. Wir haben keine Zeit jetzt, auf Glenner zu warten. Er kann in Terrania weiterarbeiten.« Ras schritt zur Tür.

*

Zerstörer Z-82 näherte sich verhältnismäßig schnell dem flüchtigen Raumschiff. Die Entfernung zur Erde betrug bereits mehr als dreizehn Millionen Kilometer und wuchs ständig weiter. Die Geschwindigkeit war konstant. Ein Funkspruch von Bully besagte, daß die STARDUST den Befehl erhalten habe, ebenfalls die Verfolgung aufzunehmen. Zumindest sollte festgestellt werden, wohin der Overhead zu fliehen gedachte.

Pete machte ein nachdenkliches Gesicht.

»Wenn wir dieses Monster allein erledigen wollen, müssen wir uns beeilen, damit Bully uns nicht zuvorkommt und den ganzen Ruhm für sich einheimst. Ich kenne ihn doch.«

Tiff bedachte den Mexikaner mit einem strafenden Blick.

»Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, derartige Gedanken überhaupt zu erwägen. Der Overhead ist der Feind der Welt, und es ist völlig gleichgültig, wer ihn erledigt - die Hauptsache ist, er wird erledigt,

Ray, versuchen Sie, Verbindung mit dem Schiff vor uns aufzunehmen.«

»Es besteht Direktschaltung zum Funkraum. Sie können es selbst versuchen.«

Tiff nickte befriedigt und nahm die notwendigen Schaltungen vor. Er rief den Overhead auf der üblichen Telekomwelle und ging dann auf Intensivempfang. Kaum zehn Sekunden später erschien auf dem leuchtenden Bildschirm das Gesicht des Weltfeindes. Der kahle Kopf glänzte fett und zufrieden. Die eingepolsterten Augen schimmerten tückisch und drohend. Mit sichtlichem Interesse sah er seine Verfolger an und musterte sie seelenruhig der Reihe nach, als wolle er sich ihre Gesichter für alle Zeiten einprägen.

Tiff spürte, wie ihm unter dem eiskalten Blick ein Schauer den Rücken herabließ, und er ahnte, daß es seinen beiden Kameraden nicht viel anders erging.

»Was wünschen Sie von mir?« fragte der Overhead mit unheimlicher Ruhe, die nichts davon verriet, daß er sich geschlagen gab. Tiff raffte sich zusammen. »Geben Sie den Kampf auf, Clifford Monterny«, sagte er. »Ihre Festung in Utah ist gefallen, und Ihre Mutanten befinden sich in der Hand Rhodans. Sie haben keine Chance mehr. Das Schlachtschiff der Dritten Macht kann jeden Augenblick auftauchen.«

Die eiskalten Augen lächelten drohend.

»Sie sind ein Narr, junger Freund. Glauben Sie, ich habe Sie deshalb herankommen lassen, um mir eine Predigt halten zu lassen? Nehmen Sie wirklich im Ernst an, ich würde mich Ihnen stellen? Sie unterschätzen mich und meine Absichten, mein Freund. Vielleicht wissen Sie es noch nicht, aber ich will Ihnen ein Geheimnis verraten. Es ist mir durchaus möglich, an Hand unserer Bildverbindung Ihr genaues Gehirnwellenmuster festzustellen. Sie heißen Julian Tiffleur, nicht wahr? Ihre beiden Begleiter sind Pete Maros und Ray Gall. Nun, Sie werden bereits ahnen, was nun geschieht. Sie werden das tun, was ich Ihnen auftrage. Ich benötige nur einen kleinen Vorsprung. Inzwischen werden Sie Rhodans Schlachtschiff ein wenig aufhalten. Das wird genügen, mir im Sonnensystem ein Versteck zu suchen. Aber bestellen Sie Rhodan, daß ich eines Tages zurückkehren werde. Nicht allein!«

Tiffs Hand schnellte vor. Der Bildschirm erlosch jäh.

Dann starrte er in die erbleichenden Gesichter seiner Gefährten.

Im gleichen Augenblick schien eine Faust sein Bewußtsein zu zertrümmern.

*

Bully und Major Nyssen, Kommandant der an

Bord der STARDUST befindlichen Raumjäger, saßen in der Zentrale der riesigen Raumkugel und starrten gespannt auf den vergrößerten Frontbildschirm.

Nyssen sagte mit krächzender Stimme:

»Merkwürdiger Kerl, dieser Tiffloor. Warum verlangsamt er?«

Bully nahm seine Augen keine Sekunde von dem Bildschirm, auf dem sich wahrhaft seltsame Vorgänge abzuzeichnen begannen. Das Schiff des flüchtigen Overhead nahm erneut Beschleunigung auf und raste in den Raum hinaus. Der Bug zeigte in Richtung des Asteroidengürtels und ignorierte den weit rechts stehenden Mars.

Zerstörer Z-82 hingegen bremste weiter ab und kehrte in weitem Bogen auf entgegengesetzten Kurs zurück. Der Bug zeigte nun auf die von der Erde kommende STARDUST.

»Tiffloor hat aufgegeben?« murmelte Bully verwundert und kniff die Augen zusammen. »Das paßt so gar nicht zu dem Bild, das ich mir von ihm machte. Und der Overhead kann auch nicht dahinterstecken. Er kennt weder Tiffloor noch einen der beiden Männer, die sich an Bord der Z-82 aufhalten.«

Die STARDUST hätte ohne besondere Schwierigkeiten einen kleinen Raumsprung einholen können, aber auf kurze Strecken war eine absolute korrekte Einhaltung der geplanten Entfernung unmöglich. Und im normalen Raum erreichte auch das Schlachtschiff der Arkoniden nur Lichtgeschwindigkeit und nicht mehr. Bully glaubte jedoch zu wissen, wohin der Overhead fliehen würde, und das beruhigte ihn ein wenig.

Seine erste Sorge galt vorerst der Z-8 und ihrer Besatzung.

Der Zerstörer raste der STARDUST unheimlich schnell entgegen und eröffnete bereits aus fünfzig Kilometer Entfernung das Feuer aus dem Impulsgeschütz. Bully hatte inzwischen die Geschwindigkeit seines Schiffes herabgesetzt, um besser manövrieren zu können. Der Energieschirm war eingeschaltet worden.

Die Impulsstrahlen des Zerstörers trafen auf diesen Schirm und flossen seitlich ab, um unschädlich, in den Raum hinauszuschießen. Dabei wurden sie im gleichen Winkel reflektiert, in dem sie auftraten. Kurz vor der STARDUST zog Z-82 hoch und kehrte nach weiterer Schleife zurück, um das völlig sinnlose Manöver zu wiederholen!

Bully schüttelte den Kopf und sagte zu Major Nyssen:

»Wir müssen ihn natürlich unschädlich machen, sonst gibt er keine Ruhe. Wie es dem Overhead gelungen ist, ihn unter seine Kontrolle zu bringen, wird mir ewig ein Rätsel bleiben, aber, daß es ihm

tatsächlich gelungen ist, daran besteht wohl kein Zweifel. Und solange Tiffloor nicht durch einen Schock von dem Bann befreit wird, bedeutet er eine ständige Gefahr. Er würde zur Erde fliegen und jedes unserer Schiffe angreifen. Jemand könnte nichts Böses ahnen und Pech haben. Damit hat der Overhead gerechnet. Er weiß, daß wir Tiff nicht im Stich lassen und ihm, Monterny, so Gelegenheit geben, sich in Sicherheit zu bringen. Soweit, so gut. Ich frage mich nur, wie bringen wir diesen Tiff zur Vernunft?«

»Psychostrahler«, knurrte Nyssen. »Versuchen Sie es damit.«

»Ziemlich aussichtslos, lieber Nyssen. Selbst direkt und auf kürzester Entfernung ist es schwer, jemand von einem Hypnblock zu lösen. Hier müßten die Strahlen zweimal durch starke Raumschiffwände und außerdem durch zwei Energiefelder. Es ist witzlos, glauben Sie mir.«

»Wie wäre es«, schlug Nyssen vor, »wenn wir ihm das Heck zerschießen? Solange er in der Zentrale bleibt, passiert ihm nichts. Aber wenigstens fehlt ihm dann die Energiequelle, uns weiter anzugreifen.« Bully nickte langsam. »Für den Notfall kein dummer Ausweg«, gab er zu und überlegte krampfhaft, ob ihm keine bessere Lösung einfiel. Sicher, der Totalverlust eines Zerstörers war zu verschmerzen und wog das Leben von drei Menschen leicht auf, aber besser wäre es eben doch, er ließe sich vermeiden. Bully kratzte sich am Kopf. »Wann wirst du endlich auf die Idee kommen, mich um Hilfe zu bitten?« fragte eine fast kläglich anmutende, piepsende Stimme.

Der Mausbiber saß auf den Hinterbeinen und stützte sich mit dem Schwanz ab. In den treuen Augen des Tieres lag soviel Erwartung und Hilfsbereitschaft, daß Bully sich am liebsten gebückt und den kleinen Kerl gestreichelt hätte. Aber er beherrschte sich.

Er setzte eine strenge Dienstmiene auf und fragte: »Welche Hilfe, zum Beispiel?« Gucky schüttelte bedauernd den Kopf und grinste.

»Ich könnte wieder einmal spielen.«

Bully wußte, was Gucky unter »spielen« verstand. Der Mausbiber war Telekinet, und wenn er seine übernatürlichen Fähigkeiten einsetzte, nannte er das »spielen«. Zu Beginn ihrer Bekanntschaft hatte das zu manchen Irrtümern geführt, und einmal, so entsann sich Bully blitzartig, waren sogar die Steuerkontrollen der STARDUST das Opfer von Guckys Spieleidenschaft geworden, und das Schiff war über Lichtjahre hinweg durch den Hyperraum geschleudert worden.

»Spielen?« brummte Bully nachdenklich. In seinem Gehirn formte sich bereits ein vager Plan. »Wenn du dich genau an die Spielregeln hältst, ließe

sich darüber reden. Du weißt ja, daß Rhodan dir verboten hat, ohne ausdrückliche Erlaubnis ...«

»Ich weiß!« Gucky hob mit dramatischer Gebärde die Pfoten. »Aber ich bin nun der einzige Mutant an Bord des Schiffes - und auch noch Telekinet und Teleporter zugleich. Und nur ich kann den Zerstörer unschädlich machen, ohne ihn zu vernichten.« Nyssen nickte eifrig. »Gucky hat unbedingt recht«, kam er dem Mausbiber zu Hilfe. »Er müßte den Reaktor lahmlegen.«

»Also gut«, sagte Bully »Gucky, laß dir also von Major Nyssen erklären, wie man einen Reaktor ausschaltet.«

»Es ist im Grunde genommen sehr einfach«, nickte der Kommandant der Raumjäger eifrig. »Wir müssen lediglich die isolierende Trennwand zwischen die beiden Treibelemente schieben. Von der Zentrale aus läßt sich dieser Vorgang steuern und nach Belieben regulieren. Es wird uns also kaum weiterhelfen, wenn wir die Verbindung zwischen Reaktor und Zentrale nur unterbrechen. Tiffloor ist intelligent genug, den Fehler sehr schnell wieder zu beheben. Wenn wir jedoch im Reaktor selbst eine Veränderung vornehmen, die sich von außen nicht beeinflussen läßt, ist er hilflos. Der Zerstörer ist dann, ohne Energienachschub. Das Schiff ist manövrierunfähig.«

»Die Notbatterien?« warf Bully ein.

»Reichen gerade für Beleuchtung und Normalfunk. Damit kann er also nicht viel anfangen.«

Gucky kam näher und betrachtete durch die Luke den erneut heranschießenden Zerstörer, dem die tödlichen Impulsstrahlen voraneilten. Er schüttelte seinen kleinen Kopf mit einer fast menschlich anmutenden Gebärde.

»Ich benötige die genaue Lage des Reaktors«, piepste er.

Nyssen nahm Papier und Schreibstift und entwarf eine Zeichnung. Aus ihr war zu ersehen, daß sich der Reaktor im letzten Drittel des Schiffes befand. Auf einem zweiten Blatt erläuterte der Major den Reaktor und seinen Aufbau.

»In dieser Kammer lagern die beiden Elemente, Gucky. Hier ist die Trennwand. Sie wird durch kleine, aber sehr intensive Magnetfelder gehalten. Wenn deine Kräfte ausreichen, kannst du sie gegen diese Felder schließen. Dann ist nichts weiter mehr notwendig, als einen der Pole zu verbiegen oder abbrechen. Keine Macht der Welt kann danach die Trennwand wieder anheben und den Reaktor in Betrieb setzen.« Gucky zeigte seinen Nagezahn. »Außer mir«, zirpte er siegessicher und fügte dann hinzu: »Ich werde es schon schaffen. Laßt mir Zeit, mich entsprechend zu konzentrieren. Niemand darf mich stören.«

Bully verkniff sich eine Entgegnung und starrte wie gebannt auf den Bildschirm, auf dem sich Z-82

in entsprechender Vergrößerung abhob.

Tiff setzte gerade zu einem neuen Angriff an und näherte sich mit rasender Geschwindigkeit.

*

Diese achthundert Meter durchmessende Riesenkugel, so hämmerte es in Tiffs Gehirn, war sein Gegner. Er mußte diese Kugel immer und immer wieder angreifen; er mußte sie solange aufhalten, bis der Overhead in Sicherheit war.

Tiff vermochte klar zu denken und grübelte wahrhaftig zeitweise darüber nach, warum Rhodan plötzlich sein Feind geworden war. Aber er fand keine Antwort - und griff weiter an.

Folgsam wie Maschinen bedienten Pete und Ray die Bordwaffen und schleuderten Desintegrator- und Impulsstrahlen gegen die ruhig im Raum verharrende STARDUST. Sie waren sich der Tatsache nicht bewußt, daß ein einziger Energiestoß des Riesenschiffes ihre Schutzschirme zerbrechen und sie selbst vernichten konnte. Der zwanzigste Angriff. Z-82 hatte gewendet und raste mit gleichbleibender Geschwindigkeit auf den Gegner zu. Oben im Turm drückte Pete auf die Feuerknöpfe der Geschütze. Ray saß am Heckstrahler und wartete, bis der Zerstörer zum Rückflug herumschwenkte.

Aber diesmal geschah nichts. Zerstörer Z-82 hielt, schnurgerade auf die STARDUST zu, ohne die Kanonen in Aktion treten zu lassen.

Tiff bemerkte die Veränderung nicht sofort, denn er konzentrierte sich darauf, so nahe wie möglich an den Kugelraumer heranzukommen, um die Wirkung der Todesstrahlen zu erhöhen. Erst im letzten Augenblick ließ er die Steurdüsen in Aktion treten, um knapp an der STARDUST vorbeizuschießen und so Ray Gelegenheit zu geben, ebenfalls einen Feuerstoß auf den Gegner abzugeben.

Er schob den Steuerhebel nach rechts, aber Z-82 blieb auf Kurs.

Das schlanke Schiff raste genau in den Schutzschirm des Raumers, traf in einem sehr stumpfen Winkel auf und wurde fast ohne Kursänderung weitergeleitet. Der Stoß gab ihm eine leichte Drehung. Sich langsam überschlagend, glitt die Z-82 hinein in den Raum zwischen Mars und Erde.

Jegliche Energiezufuhr war ausgefallen. Die Schwerefelder zur Neutralisation von Andrücken fielen aus. Tiff wurde durch den Anprall auf das Energiefeld aus dem Sitz geschleudert, segelte quer durch die Zentrale und konnte nicht verhindern, daß er mit dem Kopf gegen eine Strebe schlug. Für einen Augenblick verlor er die Besinnung, aber er konnte noch mit Erstaunen feststellen, daß er gewichtslos geworden war.

Pete und Ray erging es kaum anders. Der Mexikaner hing plötzlich unter der Decke, mit dem Kopf nach unten, und versuchte vergeblich, wieder an den Drücker der Kanone zu gelangen, um den sinnlosen Beschuß fortzusetzen. Ray hatte weniger Glück. Er kippte seitlich aus dem Sessel und schlug mit dem Kopf gegen die Kontrollen seines Neutronenstrahlers. Er verlor sofort das Bewußtsein.

*

Bully sah Tiffors abtreibendem Schiff nach, dann wandte er sich an den Mausbiber, der unterdessen zurückgekehrt war.

Man sah Gucky die Anstrengung nicht an, obwohl er doch eben erst in den Reaktorraum von Z-82 teleportiert war und sich zudem noch telekinetisch betätigt hatte.

Der Mausbiber fuhr sich mit dem Handrücken über die Nase und gähnte. Plötzlich stieß er einen pfeifenden Laut aus, grinste selbstzufrieden und entblößte dabei seinen einzigen Nagezahn.

»Es war ziemlich schwer. Möchte wissen, wer diese Trennvorrichtung erfunden hat. Ich konnte sie kaum bewegen.«

»Aber du hast es geschafft!« triumphtierte Bully und bückte sich, um seinem kleinen Freund sachte über das Fell zu streichen. »Kollege Tiff hat keine Energie mehr. Wenn wir ihn nicht auffischen, besucht er den Pluto.«

Major Nyssen zeigte besorgt auf den Bildschirm. »Es wird aber auch höchste Zeit.«

»Wir verankern das Schiff, holen die armen Teufel heraus und lassen sie von Doc Manoli behandeln. Der wird ihnen schon beibringen, wer ihr Freund und Meister ist.«

Mit starker Beschleunigung jagte der Kugelraumer hinter dem steuerlosen Zerstörer her.

7.

Allan D. Mercant verließ nur ungern sein Hauptquartier, aber Rhodans Einladung nach Terrania klang sehr offiziell und dringlich. Auch schien es, daß man ihn nicht allein eingeladen hatte, eine Vermutung, die sich später bestätigte.

Die Düsenmaschine brachte ihn in wenigen Stunden nach Asien. Als er auf dem Flughafen von Terrania mit steifen Beinen aus der Kabine kletterte und die Strecke bis zur Absperrung zu Fuß zurücklegte, landete eine andere Maschine. Fünf Minuten später erkannte er in dem einsamen Fahrgast den Präsidenten der Asiatischen Föderation. Auch er war nicht durch eine Delegation empfangen und abgeholt worden, sondern schritt allein und mit etwas verwundertem Gesicht auf Mercant zu.

»Sie?« murmelte er, während seine Verwunderung stieg. Dann kniff er die Augen zusammen und streckte dem Chef der Terranischen-Abwehr-Föderation die Hand entgegen. »Sie erhielten ebenfalls eine Einladung?«

»Wäre ich sonst hier?« gab Mercant zurück und nahm die Hand des anderen. »Die wichtigen Enthüllungen Rhodans wollte ich mir nicht entgehen lassen.«

Der Präsident der AF, ein stämmiger und hochgewachsener Chinese mit intelligenten Gesichtszügen, schüttelte den Kopf.

»Man hat uns nicht einmal abholen lassen. Sollen wir vielleicht den ganzen Weg bis Terrania zu Fuß laufen?«

»Draußen gibt es genug Taxis«; machte Mercant ihn auf einen Umstand aufmerksam, den er sich von seinem letzten Besuch in der Hauptstadt der Dritten Macht her gemerkt hatte. »Vielleicht möchte Rhodan jegliches Aufsehen vermeiden.«

Der Chinese zuckte die Schultern, klemmte die schmale Diplomatentasche fester unter den Arm und setzte sich in Richtung Ausgang in Bewegung.

»Dann kommen Sie. Hoffentlich habe ich genug Kleingeld bei mir, um ein Taxi bezahlen zu können.«

»Die sind hier kostenlos«, beruhigte ihn Mercant und lächelte nachsichtig. »Was mich ein wenig verwundert, ist die Tatsache, daß der Betrieb auf dem Flugplatz gegen sonst einen recht eingeschlafenen Eindruck macht. Es ist kaum jemand zu sehen.«

An der Sperre saß ein arkonidischer Dienstroboter und ließ sie ohne Kontrolle passieren. Mercant ahnte, daß ihre Gehirnwellenmuster in seinem Positronengehirn verankert waren. Ihr Empfang war also bis in alle Einzelheiten vorbereitet.

Warum aber dann keine Empfangsdelegation, wie das bei einem Staatsbesuch üblich war?

Er beschloß, nicht weiter darüber nachzudenken. Rhodan tat nichts ohne Grund. Für sein Verhalten mußte es schwerwiegende Motive geben. Während sie über den freien Vorplatz auf die wartenden Flugtaxis zuschritten, rief er sich noch einmal den Text der Einladung ins Gedächtnis zurück. Kurz und knapp hatte es geheißen:

»Allan D. Mercant, Chef der TAF. Sie werden hiermit gebeten, an einer außerordentlichen Sitzung der Dritten Macht und der übrigen irdischen Machtblöcke teilzunehmen. Es handelt sich um die Klärung für alle Teile lebenswichtiger Fragen. Perry Rhodan Präsident der Dritten Macht.«

Ein Afrikaner öffnete ihnen den Schlag des Taxis, wartete, bis sie eingestiegen waren und brachte sie dann auf schnellstem Weg in die moderne Metropole. Mercants Versuch, ein Gespräch mit ihm zu beginnen, scheiterte an der chronischen Schweigsamkeit des Fahrers. Er tat außerdem ganz

so, als wüßte er nicht, welche prominenten Fahrgäste er beförderte.

Mercant vergaß bald seine Probleme. Unter ihnen lag jetzt die modernste Stadt der Welt mit ihren himmelragenden Wolkenkratzern, den breiten Bandstraßen und den riesigen Grünanlagen. In geringer Höhe überquerte das Flugtaxi den betonierten Zentralplatz im Zentrum der Stadt, der von den offiziellen Regierungsbauten der Dritten Macht eingeschlossen wurde. Heute war der Platz nicht leer. Zu seinem maßlosen Erstaunen mußte Mercant feststellen, daß auf ihm eine regelrechte Armee aufmarschiert war. Viel konnte er von oben nicht erkennen, aber soviel sah er: Dort unten paradierten nicht allein Soldaten, sondern schwere Geschütze auf entsprechenden Fahrzeugen. Dazwischen rollten Panzer mit undurchdringlicher Arkonitverkleidung.

Mit engen Augen betrachtete der Präsident der AF das militärische Schauspiel, räusperte sich und sagte zu Mercant:

»Ob das mit unserer Sitzung zusammenhängt?« Mercant zuckte die Schultern. »Ich weiß nicht, aber vielleicht wird Rhodan so freundlich sein, uns den Zweck der Vorführung zu erläutern. Vielleicht ist es aber auch nur die Siegesparade zu Ehren jener Männer, die den Overhead schlugen.«

Die Mundwinkel des Chinesen zogen sich etwas herab.

»Soweit ich mich erinnern kann, entfloh dieser Overhead. Lediglich sein Schlupfwinkel konnte von Rhodan eingenommen werden.«

Mercant spürte Ärger in sich emporsteigen.

»Was heißt hier lediglich? Immerhin gelang es Rhodan, zwölf Mutanten aus der Macht des Unheimlichen zu befreien. Fast fürchte ich. Sie ahnen die Größe der Gefahr nicht, in der wir uns alle befunden haben. Wir haben Rhodan viel zu verdanken, daß er die Macht des Overhead brechen konnte.«

»In der Hauptsache war dieser Overhead doch wohl Rhodans Feind, nicht der unsere«, gab der Präsident der AF zu bedenken. Mercant bemerkte, daß das Taxi sich senkte und zur Landung ansetzte. Er beschloß, das Thema zu wechseln.

»Vielleicht werden wir bald mehr darüber erfahren. Sehen Sie, wir landen auf dem Heliflugplatz der Regierung. Ein sicheres Zeichen dafür, daß unser Pilot genau weiß, wen er befördert. Lassen wir uns überraschen.«

Sie landeten auf einem kleinen kreisrunden Platz mit weißem Kies. Hier wurde es zum erstenmal ersichtlich, daß man sie erwartete. Von zwei hohen Offizieren begleitet, schritt Reginald Bull ihnen fast feierlich entgegen, begrüßte zuerst den Präsidenten der AF, dann - mit einem um Verständnis flehenden

Blick - Mercant.

»Sie kommen spät, meine Herren. Die anderen Gäste erwarten Sie bereits ungeduldig. Darf ich Sie bitten, mir zu folgen.«

Das war keine Frage, sondern eine Aufforderung. Ehe Mercant etwas sagen konnte, drehte Bully sich bereits um und schritt voran. Die beiden Offiziere nahmen ihr Gäste in die Mitte und folgten ihrem Sicherheitsminister.

Mercant versäumte es nicht, den aufmarschierten Truppen auf dem Zentralplatz einen schnellen Blick zuzuwerfen. Die Demonstration der Macht war auch kaum zu übersehen.

Mit einem merklichen Schock erkannte er plötzlich, daß die unbeweglich verharrenden Soldaten keine eigentlichen Soldaten waren. Es waren blitzende Roboter, jeder mit einem überschweren Impuls-Handstrahler bewaffnet. Auch die fahrbaren Geschütze waren mit Robotern bemannt. Kein einziger Mensch war zu sehen.

Die unheimliche Stille und Bewegungslosigkeit der unüberwindlichen Armee beeindruckte Mercant derart, daß er mit einem unbeschreiblichen Gefühl der Hilflosigkeit den Voranschreitenden folgte. Er hoffte nur, daß auch der Präsident der AF die unausgesprochene Drohung hinter dem Geschehenen fühlte.

Aber er verbesserte sich sofort und dachte: Warnung.

*

Es war ein kleiner und nüchterner Raum, dessen eine Wand aus einem überdimensionalen Bildschirm bestand, der jedoch nicht in Betrieb war. An einem halbrunden Tisch saßen vier Männer: Mercant, die Präsidenten des Westblocks, des Ostblocks und der Asiatischen Föderation.

Ihnen gegenüber, etwas erhöht, saßen fünf Personen. In der Mitte Perry Rhodan, rechts von ihm sein Stellvertreter Oberst Freyt und außen Bully. Links präsentierten sich mit unbewegter Miene die beiden Arkoniden Crest und Thora. Letztere saß ganz links. Ihre roten Augen blickten ausdruckslos auf die mächtigsten Männer der Erde.

Rhodans Hände lagen auf einem kleinen Kästchen, auf dem zehn rote Knöpfe zu sehen waren. Daneben befanden sich kleine Schilder, auf denen etwas geschrieben stand.

Er hob den Kopf und sah die erwartungsvoll zu ihm emporschauenden Männer an. In seinen Augen stand ein feines und kaum merkliches Lächeln, aber gleichzeitig auch ein kaltes Leuchten, das zu warnen schien.

»Meine Herren«, begann Perry Rhodan mit einer Freundlichkeit, die im krassen Gegensatz zu der

Atmosphäre stand, die ihn umgab. »Sie werden sich über die Einladung zu einer Besprechung in Terrania gewundert haben. Sie haben allen Grund dazu. Aber ich werde Sie nicht sehr lange im Ungewissen lassen. Bevor ich Ihnen meine Forderungen stelle, lassen Sie mich einige Erklärungen abgeben.«

Der Präsident der AF beugte sich vor.

»Forderung?« sagte er erstaunt und ungläubig.

Bully grinste ihn von der Seite her freundlich an. Rhodan nickte, ohne dabei eine Miene zu verziehen.

»Forderung - Sie haben richtig vernommen, Herr Präsident. Doch belasten Sie sich jetzt noch nicht damit. Es gibt andere Dinge, die Sie weitaus mehr interessieren dürften - Sie alle übrigens.«

Er sah auf seinen Kasten und drückte auf einen Knopf.

Der große Bildschirm war von allen gleichzeitig zu sehen und wirkte wie eine Filmleinwand. In dem Zimmer war es nicht so hell, so, daß die farbigen und plastischen Bilder lebendig und echt wirkten.

Die Zuschauer gaben Zeichen der Verblüffung von sich, als sie erkannten, was Rhodan ihnen vorzuführen gedachte. Es waren Filmberichte, die sie bereits kannten. Zum Teil hatten sich die Ergebnisse in ihren eigenen Machtbereichen abgespielt und waren meist noch in frischer Erinnerung.

Streik der Maschinenarbeiter in Detroit, USA. Revolution in Brasilien. Attentat auf den Chefdelegierten des Ostblocks anlässlich seines Besuches in London und daraus resultierende diplomatische Verwicklungen. Aufstand der Arbeiter in Sibirien. Rassenverfolgungen in den USA. Erhöhung der Kriminalität in Japan.

Hungersnot in China infolge Versagens der Ernährungspolitik.

Pausenlos liefen die Geschehnisse auf dem Bildschirm ab, ohne Kommentar und Ton. Der Eindruck wurde dadurch vollkommener.

Dann erlosch der Schirm. Die vier Männer starrten Rhodan fragend an.

Endlich räusperte sich der Präsident des Westblocks.

»Was soll das bedeuten? Wir kennen diese Berichte der Wochenschauen. Ich bin sicher, deshalb ließen Sie uns nicht die weite Reise unternehmen.«

»Richtig!« nickte Rhodan und legte den Zeigefinger auf den nächsten Knopf. »Sehen Sie weiter.«

Was nun folgte, waren ältere Filmaufnahmen aus den Kriegen 1914 bis 1918, 1939 bis 1945 und dem kurzen Atomkrieg im Jahre 1971, der durch das Eingreifen Rhodans im Keime erstickt wurde. Auch diese Szenen liefen ohne jeden Kommentar ab.

Rhodan nahm die Hand von dem Kasten, als der Bildschirm dunkel wurde. Er sah den vier Männern wieder ins Gesicht.

»Sie haben soeben Ursache und Wirkung beobachten können. Kriege haben stets ihre Ursachen. Wenn wir heute glauben, sie überwunden zu haben, so befinden wir uns im Irrtum, wie die filmische Aufzeichnung der Ursachen eindeutig bewiesen haben dürfte. Es gibt immer noch Revolutionen, Streiks, Unzufriedenheiten und handgreifliche Auseinandersetzungen. Es gibt immer noch Mißtrauen zwischen den Angehörigen einer Zivilisation, die bereits die Schwelle zu einem neuen Zeitalter überschritten hat. Doch das alles wissen Sie selbst - aber Sie wissen noch nicht, daß ein einziger Mann für einen großen Teil dieser ursächlichen Geschehnisse verantwortlich ist. Ich spreche vom Overhead.«

Durch die Zuhörer ging Bewegung. Mercant lehnte sich vor und sah Rhodan in die Augen. Auf seiner Stirn stand eine steile Falte, aber der schon geöffnete Mund blieb stumm.

»Der Overhead?« fragte der Präsident des Ostblocks ungläubig.

»Für einen großen Teil wenigstens«, nickte Rhodan ihm kaltlächelnd zu. »Der andere Teil ist Ihre Schuld. Jawohl, Ihre Schuld, meine Herren. Es fällt Ihnen schwer, die Vergangenheit zu überwinden. Immerhin hat das Beispiel des Overhead gelehrt, daß eine ungeeinte Welt stets der Willkür eines einzelnen ausgeliefert sein kann, wenn dieser einzelne ein zwar positiver Mutant, aber einer mit negativen Charakterzügen ist. Gut, ich habe die Zentrale des Overhead zerschlagen, aber glauben Sie nur nicht, daß damit die Gefahr beseitigt ist. Selbst wenn der Overhead tot wäre, könnte davon keine Rede sein. Es wird immer wieder Overheads geben, immer und immer wieder.«

Er drückte auf einen weiteren Knopf, und auf dem Bildschirm erschien plötzlich eine naturgetreue Wiedergabe des Weltalls. Im ersten Augenblick konnten die Anwesenden nicht genau feststellen, welchen Teil des Universums sie darstellen sollte, aber dann erkannten sie eine hellflammende Nova.

»Das«, sagte Rhodan mit schreckeinfloßender Ruhe, »war ein Sonnensystem wie das unsere. Auch in ihm gab es nur einen bewohnten Planeten. Es war eine intelligente und strebsame Spezies, aber auch ehrgeizig und engstirnig im kosmischen Sinne. Sie konstruierten die besten Waffen, mit denen sie sich gegenseitig bedrohten. Und als dann eines Tages die Topsider, eine echsenartige Intelligenz, das System fanden, griffen sie es an und vernichteten es. Sie trafen auf keine Abwehr, denn die Bewohner hatten genug damit zu tun, sich gegenseitig das Leben schwerzumachen. Nun, sie wurden ihre Sorgen mit einem Schlag los.« Rhodan zeigte auf die flammende Nova. »Das ist alles, was von ihrer Sonne und den elf Planeten übrigblieb.«

Das Bild erlosch. In dem Raum herrschte atemlose Stille.

Rhodan räusperte sich. »Ich sehe, daß Sie den Sinn meiner Worte begriffen haben. Gut, dann fragte ich Sie: Wollen Sie, daß unsere Sonne eines Tages ebenfalls eine aufflammende Nova wird, entzündet von den furchtbaren Kräften einer außerirdischen Intelligenz?«

»Wir sind stark genug, jeden Angriff abzuwehren«, warf der Präsident der AF ein.

»Sie haben Waffen«, nickte Rhodan spöttisch und tauschte einen schnellen Blick des Einverständnisses mit Mercant, von dem er wußte, daß er auf seiner Seite stand. »Aber warum haben Sie Waffen? Um Ihre AF zu verteidigen! Erst dann, wenn Sie diese Waffen nur zur Verteidigung der Erde bauen, erhalten sie einen Sinn. Aber zurück zum Overhead. Ich weiß von seinen Mutanten, daß er die Uneinigkeit der Menschheit schürte, Revolten anzettelte, Streiks verursachte und Kriege vorbereitete. Er ist ein Hypno, meine Herren. Er übernahm den Willen einflußreicher Politiker und lenkte sie nach seinem Gutdünken. Er hat vielleicht sogar Sie beeinflusst. Ich gebe Ihnen den Rat, die nun entstandene Ruhepause zu nutzen. Überlegen Sie ernsthaft, wie man die Regierungen der AF, des Ostblocks und des Westblocks zu einer einzigen zusammenschweißen kann. Das ist meine Forderung. Sie ist nicht neu, wie Sie zugeben müssen. Neu ist lediglich, daß ich Ihnen diesmal eine Frist setze. Wenn in einem Jahr die Weltregierung nicht eine Realität ist, werde ich sie mit den Kräften, die mir zur Verfügung stehen, ohne Ihre Einwilligung schaffen.«

Mercant betrachtete den leeren Bildschirm und verzog keine Miene. Die drei Präsidenten kamen halb aus ihren Sitzen hoch und starrten Rhodan an. Sie begegneten seinem kalten Blick und sanken zurück. Die Gesichter der Arkoniden blieben ausdruckslos. Oberst Freyt und Bully bemühten sich, nicht zu grinsen.

»Wir könnten einleitende Gespräche führen«, ächzte der Präsident des Westblocks mühsam. Er warf seinen beiden Kollegen einen hilflosen Blick zu. »Die Organisation einer Weltregierung ...«

»Ist nicht so schwierig«, unterbrach ihn Rhodan. »Bilden Sie sich einfach ein, der Erde drohe eine riesige Gefahr. Sie werden sich wundern, wie schnell Sie eine Lösung gefunden haben. Im übrigen kann ich Ihnen versichern, daß diese Gefahr nicht nur in der Einbildung existiert. Noch lebt der Overhead und gibt sich nicht geschlagen.«

»Wir werden es uns überlegen«, sagte der Präsident des Ostblocks. Rhodan schüttelte den Kopf. »Überlegen Sie nicht, handeln Sie!« forderte er. »Das gilt für Sie alle. Machen Sie sich mit dem Gedanken vertraut, lieber eines Tages mit Echsen und Spinnen -

oder wie immer die Intelligenzen des Kosmos auch aussehen mögen - in gutem Einvernehmen zusammenzuleben. Meine Herren, die letzte Entscheidung, wie und in welchem Sinne die Weltregierung entsteht, liegt bei Ihnen allein. Die Entscheidung, ob sie entsteht, wird bei mir liegen.« Zum erstenmal lächelte Rhodan wieder. »Und Sie dürfen mir glauben, daß diese Entscheidung bereits gefallen ist.« Er nickte Bully zu. Der Sicherheitsminister der Dritten Macht erhob sich.

»Die Sitzung ist geschlossen, meine Herren. Ich darf Sie noch zu einer kleinen Truppenparade einladen, die zu Ihren Ehren stattfindet. Danach ist ein Empfang bei unserem diplomatischen Korps geplant. In dieser Nacht noch werden Sie dann von unseren Maschinen in Ihr Land zurückgebracht. Darf ich Sie nun bitten, mir zu folgen.« Schweigend schritten die Präsidenten hinter ihm her. Keiner von ihnen schien zu bemerken, daß Allan D. Mercant zurückblieb und von Rhodan in ein Nebenzimmer geleitet wurde.

*

»... und somit ist es unerlässlich, daß wir nicht eher ruhen und rasten dürfen, bis der Overhead endgültig unschädlich gemacht ist, Mercant. Ich selbst werde auf der Erde bleiben, aber Bully nimmt die Verfolgung des Geflohenen auf. Wir haben bereits eine kleine Flotte zusammengestellt.«

Der Chef der zusammengefaßten irdischen Geheimdienste nickte beifällig, verbarg aber seine Skepsis keineswegs.

»Das Sonnensystem ist groß, Rhodan. Wie wollen Sie in ihm einen einzelnen Menschen finden? Sie haben keinerlei Spur, die Sie verfolgen können. Keinen Hinweis, nichts.«

»Doch«, lächelte Rhodan und sah auf, als Bully eintrat. »Wir haben einen Hinweis. Außerdem wird sich auch in diesem Fall die alte Regel bestätigen, daß jeder Verbrecher einen Fehler macht. Der Overhead ist nicht der Mann, der sich tatenlos zurückzieht, wenn er noch einen Trumpf hat.«

»Einen Trumpf?« Mercant hob den Kopf und sah Rhodan fragend an.

»Ja, er hat noch einen Trumpf - einen uns unbekannten Mutanten mit ebenfalls unbekannten Fähigkeiten. Soviel konnten wir von den Befreiten erfahren. Niemand weiß, worum es sich handelt, aber es muß etwas Schreckliches sein. Ich bin davon überzeugt, daß der Overhead seinen Trumpf sehr bald ausspielen wird. Das ist unsere Chance - wenn wir Glück haben.«

Bully verzog das Gesicht und setzte sich zu den beiden Männern.

»Und ich bin wieder einmal das

Versuchskaninchen. Wann starte ich?«
»In einer Woche«, sagte Rhodan. »Nun, was meinen deine Präsidenten zu der Ehrenparade?«
»Sie sind tief beeindruckt«, kicherte Bully zufrieden.
»Ich denke, sie werden den Vorschlag machen, schon nächste Woche mit den Verhandlungen zu beginnen. Dann hättest du auch etwas zu tun, während ich im Sonnensystem nach dem Knallkopf suche.«
»Knallkopf?« machte Mercant verständnislos.
»Overhead - Überkopf!« klärte Rhodan ihn auf.
»Bully hat es mit den Spitznamen. Sie zum Beispiel pflegt er ständig ...«
»Nicht verraten!« bat Bully und stand auf. Er zog sich bis zur Tür zurück, öffnete sie halb und meinte dann, schon zur Hälfte in Sicherheit: »Jetzt kannst du es ihm meinetwegen sagen.«
Dann schloß sich die Tür. Mercant zwinkerte Rhodan zu. »Nun?«
»Er nennt Sie den >Terranischen Sherlock Holmes<, wenn ich nicht irre.«
Mercant strahlte und schüttelte lächelnd den Kopf.
»Nun, deshalb brauchte er aber nicht wegzulaufen. Ich finde den Spitznamen recht schmeichelhaft.«

E N D E

Das Duell der Mutanten ist entschieden! Die Menschen, die der Overhead unter seinen hypnotischen Bann gezwungen hatte, sind zum größten Teil befreit und dürften nach ihrer völligen Reorientierung gute Mitstreiter für die Dritte Macht abgeben. Der Overhead selbst wurde jedoch nicht gefaßt, und das ist das gefährliche daran, denn solange andere noch IM BANNE DES HYPNO sind, bleibt die Bedrohung bestehen ...

IM BANNE DES HYPNO

Perry Rhodan betrachtete angelegentlich seine Fingernägel.
»Die Sache hat einen Haken, lieber Mercant. Für manche Personen hat Bully eben zwei Spitznamen, weil einer ihm nicht ausreichend erscheint.«
»Zwei Spitznamen?« fragte Mercant ahnungsvoll und strich sich sinnend über die von dem blonden Haarkranz eingerahmte Glatze. »Ist das möglich? Und ich habe auch zwei?«
Rhodan nickte und bemühte sich, ernst zu bleiben.
»Welchen denn noch?« drängte Mercant wißbegierig.
»Mondscheinlichtung.«
Allan D. Mercant sah aus, als habe man einen Kübel Wasser über ihm entleert, warf einen kurzen Blick zu der nun wieder geschlossenen Tür, seufzte ergeben und sagte:
»Reden wir lieber über wichtigere Dinge.«
Zwei Minuten später hatten sie Bully vergessen ...